

Wasserspuren - Wasser sichtbar machen
Hann. Münden
Registriertes Projekt der Weltausstellung

Zwischenbericht der Begleitforschung



Wasserspuren - Wasser sichtbar machen
Hann. Münden
Registriertes Projekt der Weltausstellung

Zwischenbericht der Begleitforschung

Auftraggeber:

Stadt Hann. Münden
Böttcher Straße 3
34335 Hann. Münden

Verfasser:

Arbeitsgruppe Empirische Planungsforschung (AEP)
Universität · Gesamthochschule Kassel
Mönchebergstraße 17
34109 Kassel

Prof. Dr. Detlev Ipsen
Dipl.-Ing. Astrid Wehrle

Kassel, April 1999



Vorwort

I Stadtökologie und Partizipation

- 1 Stadt - Ökologie - Partizipation
Das EXPO-Projekt ‚Wasserspuren‘ in Hann. Münden
- 1.1 Eine Stadt auf dem Weg ins nächste Jahrtausend
Zwischen Fachwerkjuwel und nachhaltiger Kleinstadt
- 1.2 Wasserspuren - ein theoretisches Konzept
- 1.3 Wasserspuren - eine integrierende Praxis
- 1.4 Wasserspuren - eine selbstkritische Organisation
- 2 Methoden und Arbeitsschritte
- 2.1 Telefonbefragung I - September 1997
- 2.2 Telefonbefragung II - Juli 1998
- 2.3 Beobachtung des laufenden Verfahrens
- 2.4 Nachfassende schriftliche Befragung der Akteure
- 2.5 Interviews mit einzelnen Akteuren
- 2.6 Laufende Presseanalyse
- 3 Ablauf des Beteiligungsverfahrens
- 3.1 Vorbereitende Schritte
- 3.2 Konzeptions-Phase ‚Wasserspuren‘
- 3.3 Übersicht: Termine und Teilnehmer
- 3.4 Beschreibung und Kurzanalyse der einzelnen Verfahrensschritte
- 3.4.1 1. Phase - Vorbereitung und Hinzuziehen externen Sachverständes
- 3.4.2 2. Phase - Aktive Kooperation in der Planung
- 3.4.3 3. Phase - Kritische Begleitung des weiteren Planungs- und Entwurfsprozesses durch die Bürger
- 3.5 Resümee

II Ort und Identität

- 4 Stadt und Wasser - Ausgangsbedingungen eines Experimentes
- 4.1 Entwicklung der Stadtgestalt
- 4.2 Wasser als geographischer, ökonomischer und sozialer Topos
- 4.2.1 Verknüpfung von Stadt- und Flußlandschaft
- 4.2.2 Das Stapelrecht - Basis der Stadtökonomie
- 4.2.3 Die Flußlandschaft - Spannungsfeld von Kultur, Natur und Ökonomie
- 4.2.4 Die Stadtlandschaft - Referenzen an eine Kultur des Wassers
- 4.2.5 Resümee



- 4.3 Bürger und Stadt
- 4.4 Schauplatz des Projektes Wasserspuren - die Plätze um Kirche und Rathaus
 - 4.4.1 Die Platzsituation
- 4.5 Bürger und Plätze

III Die Praxis der ‚deep participation‘

- 5 Entwürfe und Konzepte
- 6 Soziale Reichweite der Bürgerbeteiligung
 - 6.1 Herkunft nach Wohnorten
 - 6.2 Geschlecht
 - 6.3 Alter
 - 6.4 Berufsgruppen
 - 6.5 Interessensgruppen
 - 6.6 Nationalität
 - 6.7 Resümee
- 7 Institutionalisierung der dauerhaften Beteiligung
 - 7.1 Resümee
- 8 Engagierte Moderation
 - 8.1 Beispiele kritischer Punkte innerhalb der Moderation
 - 8.1.1 Die Jury
 - 8.1.2 Die Workshops
 - 8.2 Resümee
- 9 Öffentlichkeit - wie stellt man sie her?
 - 9.1 Öffentlichkeit und Bürgerschaft
 - 9.2 Informationsgehalt des Wissens
 - 9.3 Spezifisches zur Informationsübermittlung durch die Presse
 - 9.4 Öffentlichkeit und aktive Bürger
 - 9.5 Resümee

Schlußbemerkung

Fußnoten
Literatur
Anhang zu Kapitel 2

Die nachhaltige Stadtentwicklung und der ökologische Stadtumbau sind aktuelle Themen der gegenwärtigen Planungsdebatte. Sie sind dies ebenso wie die Suche nach neuen Verfahren, die die gefühlsmäßige Bindung der Bürger an ihre Stadt und ihre Einbeziehung bei Planungsmaßnahmen erhöhen. Entsprechende Diskussionen und Forschungen finden sowohl auf naturwissenschaftlicher, sozialwissenschaftlicher, politikwissenschaftlicher und nicht zuletzt auf ingenieurwissenschaftlicher Ebene statt.

Wohin der Weg dabei gehen soll, ist jedoch nach wie vor umstritten. Ist Ökologie bezahlbar? Stehen Ökologie und städtisches Leben im Widerspruch? Wollen und viel mehr noch: Unter welchen Bedingungen können Städter den ökologischen Stadtumbau in Angriff nehmen? Wie kann Ökologie zu einem Leitbild zukünftiger Städte werden? Das heißt - ganz ohne populistisch zu sein - wie kann sich Ökologie in den Köpfen der Städter als sinnhaftes Projekt festsetzen? Das sind die zentralen Fragen, die immer wieder aufgeworfen werden.

Die Stadt Hann. Münden stellt sich diesen Fragen mit dem Projekt ‚Wasserspuren‘, das als eines der dezentralen Projekte im Rahmen der Weltausstellung EXPO 2000 durchgeführt wird. Die drei innerstädtischen Plätze um Kirche und Rathaus sollen unter besonderer Berücksichtigung des Wassers neu gestaltet werden. Dabei sollen ökologische Aspekte ebenso zum Tragen kommen wie der Erfahrungswert des Wassers; die raumgestalterische Komponente des Wassers soll ebenso berücksichtigt werden wie dessen akustische Seite.

Gleichzeitig sollen Erfahrungen mit einer neuen Planungskultur erprobt werden. Von einem externen Moderator, der jedoch mit der Stadt und ihren Gegebenheiten vertraut ist, wurde ein Verfahren geleitet, bei dem Planer, Künstler und Bürger in gemeinsamen Arbeitsgruppen Planungsvorschläge entwickelten, die sich einer Jury aus externen Fachjuroren und örtlichen Politikern stellten. Dabei sollten nicht nur qualitativ hochwertige Entwürfe entstehen, sondern sich auch Kooperationen zwischen den beteiligten Planern und Künstlern entwickeln. Die Bürger, so erhoffen sich die Initiatoren des Verfahrens, können so nicht nur in die Konzept- und Planungsentwicklung eingebunden werden, sie werden vielmehr selbst zu Akteuren und damit auch zu Multiplikatoren der Planungsidee.

Das Verfahren war zunächst nur sehr wenig vorstrukturiert. Die jeweils nächsten Schritte wurden durch die Entwicklungen bei den vorhergehenden Schritten mitbestimmt. Diese Offenheit bedeutete Chance und Gefahr zugleich, da weder die ‚Fachleute‘ noch die Bürger daran gewöhnt sind, in offenen Prozessen zu arbeiten.

Für uns Wissenschaftler bot sich die einmalige Chance, diesen Prozeß zeitgleich zu verfolgen, die einzelnen Schritte von den ersten Ideen bis zur Umsetzung zu beobachten, die Akteure in unterschiedlichen Phasen zu befragen und - durch die Offenheit von städtischer Seite - auch die politi-



schen und verwaltungstechnischen Ziele und Problemlagen eines derartigen Prozesses zu analysieren.

Natürlich ist es nicht möglich, im Rahmen dieses vergleichsweise kleinen Forschungsvorhabens wirklich den gesamten Verlauf und jeden Schritt des Projektes ‚Wasserspuren‘ mitzuverfolgen und zu analysieren. Dafür fanden zu viele Termine in zu unterschiedlichen Konstellationen statt. Manche Absprachen wurden auch hier hinter verschlossenen Türen getroffen. Dennoch war bei der Hann. Mündener Verwaltung aber auch bei allen anderen Beteiligten eine Offenheit zu verspüren, wie man sie selten findet. Manch einer der Beteiligten ließ uns tiefer in die jeweilige Gemütslage blicken, als wir es erwartet hatten und hoffen konnten. Man muß berücksichtigen, daß wir ja auch nach kritischen Punkten des Prozesses fahndeten, denn die allgemein positive Stimmung zu kolportieren, kann nicht Sinn und Zweck einer Begleitforschung sein. Deshalb - weil wir naturgemäß nicht überall dabei sein konnten und weil vor allem die Bürgerbeteiligung im Rahmen der Workshops neu und beachtenswert war - legten wir den Schwerpunkt der Beobachtungen auf diesen Schritt, den wir mit ‚deep participation‘ bezeichnen wollen: eine tiefgehende Bürgerbeteiligung, die eine qualitative Steigerung sowohl des ‚Produktes‘ Planung als auch der Nutzbarkeit, der Akzeptanz und der Zufriedenheit zur Folge haben soll.

‚Deep participation‘ heißt, daß die Bürger an der Planung nicht nur beteiligt sind, sondern in aktiver Teilnahme den Prozeß und das Ergebnis mitbestimmen. Sie beurteilen und bewerten nicht nur die Vorstellungen von Politik und Planung, sondern gestalten, wie andere Akteure, diese Vorstellungen mit. Dies bedeutet, daß die beteiligten Bürger durch ihre Teilnahme qualifiziert werden und ihre Interessenslage damit auch eine fachliche Sicht erhält. Durch diese Form der Partizipation wird die Sichtweise der Bürger als professionelle Dimension, neben anderen wie Ästhetik, Rechtsfragen, Ökonomie usw., in den Planungsprozeß eingeführt.

Ob und wie dies gelingen kann, wo Grenzen und Probleme einer derartigen Planungskultur liegen, waren die leitenden Fragen unseres Forschungsvorhabens.



I Stadtökologie und Partizipation

1 Stadt - Ökologie - Partizipation Das EXPO-Projekt ‚Wasserspuren‘ in Hann. Münden

1.1 Eine Stadt auf dem Weg ins nächste Jahrtausend - Zwischen Fachwerkjuwel und nachhaltiger Kleinstadt

Hann. Münden liegt im südlichsten Zipfel Niedersachsens. Die Lage am Zusammenfluß von Werra und Fulda zur Weser exponiert die Stadt in vielerlei Hinsicht. Seit Anfang der 70er Jahre bemüht sich Hann. Münden erfolgreich um eine substanzerhaltende Stadterneuerung. Zu Zeiten, als andere Städte noch vom Totalabriß ihrer Kernstädte schwärmten, erkannte die Stadt den Wert der historischen Bausubstanz und auch der mit ihr verbundenen Sozialstruktur der Innenstädte als Basis einer zukunftsfähigen Entwicklung.

Dieses Engagement wird heute honoriert. Hann. Münden ist nicht nur wegen seiner einzigartigen geographischen Lage, sondern auch wegen seines historischen Altstadtkerns bei Touristen sehr beliebt. Aber auch die Bürger sind stolz auf ihre Stadt und leben gerne hier. Die Innenstadt mit dem historischen Rathaus, der St. Blasiiikirche und den Fachwerkhäusern halten die Bürger selbst für sehenswert, wie wir in einer Umfrage feststellen konnten. Die Stadt prägte in einem Werbeprospekt gar den Begriff „*Fachwerkjuwel im Weserbergland*“.

Im Rahmen der in Hannover stattfindenden Weltausstellung EXPO 2000 wurde nun - als eines der zur EXPO gehörenden dezentralen Projekte - eine neue Aufgabe in Angriff genommen: die ökologische Erneuerung und Umgestaltung der zentralen Stadtplätze. Nach über 20jähriger Planung wurde Ende 1998 ein neuer zentraler Omnibusbahnhof (ZOB) fertiggestellt. Park/bike & ride-Plätze sowie der Eisenbahnanschluß komplettieren diesen Ort und gestalten ihn zu dem Verknüpfungspunkt sämtlicher inner- und überörtlichen Verkehrsarten. Mit der Fertigstellung werden weitere Bereiche der historischen Altstadt verkehrsberuhigt. Der bisherige ZOB zwischen Rathaus und Kirche kann entfallen und steht für neue Nutzungen und Gestaltungen offen.

Die Stadt Hann. Münden will im Rahmen des Projektes ‚Wasserspuren - Wasser sichtbar machen‘ diesen Platz, ebenso wie den Kirchplatz (südlich der St. Blasii Kirche) und den Marktplatz (nördlich des Rathauses), unter klimatischen, ökologischen und wasserhydraulischen Gesichtspunkten umgestalten. Die städtischen und sozialen Funktionen der Plätze gilt es hierbei zu berücksichtigen, das stark belastete Kleinklima der historischen Altstadt soll verbessert, die Aufenthalts- und Erholungsqualität sollen erhöht werden.

Um diesen Vorgang als Pioniertat zu begreifen, muß man einerseits den Weg betrachten, auf dem Hann. Münden diese Umgestaltung entwickelt und andererseits den theoretischen Rahmen verstehen, in dem sich die Stadt hierbei bewegt.



Hann. Münden bemüht sich seit den 70er Jahren erfolgreich um die Erhaltung der Altstadt, das wird von Bürgern und Touristen honoriert.

Mit dem EXPO-Projekt ‚Wasserspuren‘ werden drei innerstädtische Plätze unter klimatischen, ökologischen und wasserhydraulischen Gesichtspunkten umgestaltet.

1.2 Wasserspuren - ein theoretisches Konzept

Wasser ist nicht nur im historischen Rückblick das Thema der Stadt Hann. Münden, es ist gerade heute auch ein Menschheitsthema und damit zu Recht eines der zentralen Themen der EXPO 2000, denn Wasser ist heute in vielerlei Hinsicht aktuell:

- Wie dramatisch das Thema Wasser ist, wird besonders sichtbar in seinem extremen Mangel: bei Trockenheit und Dürre. Dann sind die Grundlagen menschlicher Existenz allzuschnell entzogen.
- Auch wenn Wasser im Übermaß auftritt, bei Überschwemmungen oder starken Regenfällen ist Wasser als Problem virulent.
- Weniger offensichtlich und deshalb oft auch schwerer erkennbar ist die qualitative Belastung von Wasser. Wenn die Flüsse erst stinken und die Fische tot sind, wenn das Grundwasser nicht mehr als Trinkwasser genutzt werden kann, ist es zu spät.

Wenn die ein oder andere Problematik auch klimatische, geographische oder geologische Ursachen haben kann, so ist es dennoch heute unbestreitbar, daß die moderne Industriegesellschaft Verteilung und Qualität des Wassers wesentlich beeinflußt. Moderne Städte haben das Wasser reguliert, kanalisiert, an Orte gebracht, wo es zuvor kein Wasser gab, und dafür anderen Gebieten Wasser entzogen. Die moderne Lebens- und Produktionsweise vernutzt und belastet das Wasser und - weil sich dies alles oft nicht wahrnehmbar für den einzelnen abspielt - vergißt man allzuleicht, daß Wasser die Basis der Existenz aller Menschen ist.

Spätestens beim Schritt ins nächste Jahrtausend sollte über Modelle dafür nachgedacht werden und erprobt werden, wie der aktuelle Umgang mit Wasser verändert werden kann, wie die Grundlage des menschlichen Lebens einerseits geschützt und andererseits wieder bewußt werden kann. Denn es ist eine Aufgabe der Städte in modernen Gesellschaften, ein Zukunftsmodell zu entwickeln, das einen nachhaltigen Umgang mit Ressourcen und einen modernen Lebensstil integriert und somit eine Übertragbarkeit auch für andere Länder denkbar macht.

Das Projekt ‚Wasserspuren‘ setzt dabei einerseits auf das ‚historische Gedächtnis‘ einer Stadt und andererseits auf die Faszination, die vom Wasser auch heute immer noch ausgeht.

„Hann. Münden hat wie kaum eine andere Stadt in Deutschland über Jahrhunderte von seiner Lage an den drei Flüssen Fulda, Werra und Weser profitiert. Die Flüsse rahmen den mittelalterlichen Stadtkern von europäischem Rang mit 700 Fachwerkhäusern, Stadtmauern und -türmen ein. ... Die Flüsse, das Wasser gaben die Stelle vor, an der Münden vor mehr als 800 Jahren gegründet wurde. Dem Wasser verdankt die Stadt ihre Entwicklung, ihren Reichtum. Auch deshalb soll Wasser als natürliches Thema der Stadt für den Schlußpunkt der Stadtsanierung und als EXPO-Beitrag genutzt werden.“ (Antrag der Stadt Hann. Münden)



Wasser ist heute ein Menschheitsthema und ein zentrales Thema der EXPO 2000.

Die moderne Lebens- und Produktionsweise vernutzt und belastet das Wasser und man vergißt allzuleicht, daß Wasser die Basis der Existenz aller Menschen ist.

Es ist Aufgabe der Städte in modernen Gesellschaften, ein Zukunftsmodell zu entwickeln, das einen nachhaltigen Umgang mit Ressourcen und einen modernen Lebensstil integriert.



Wie auch immer die Umgestaltung konkret aussieht, sie soll den vitalen Bezug der Menschen zum Wasser erhöhen und die spezifische örtliche Situation (gespanntes Grundwasser, Regenwassermengen der Dachflächen etc.) nachvollziehbar machen.

Es ist ein ästhetisches Konzept, durch welches „Wasserspuren“ sichtbar gemacht und in „neue spielerische Formen verzaubert werden. Über Jahrhunderte gegen Feuer oder Straßenverschmutzung und zur Energiegewinnung eingesetzt, soll Wasser in künstlerisch-technischen Formen als Grund-, Regen- und Schmutzwasser im Alltagsleben der Bürger eine Rolle erhalten. Damit wird das Wasser als Träger aller Lebensprozesse in unser Alltagsblickfeld zurückgeholt.“ (Antrag der Stadt Hann. Münden)

Obwohl nicht damit gerechnet wird, daß alle Elemente „ökologischer Wasserspielereien“ das EXPO-Jahr überdauern werden, geht man in der Stadt Hann. Münden davon aus, daß die innerstädtischen Plätze „auf Dauer und über die EXPO hinaus ein sichtbares Zeichen für einen neuen Umgang mit dem Lebenselement Wasser durch die Bürger und Besucher sein“ werden. (Antrag der Stadt Hann. Münden)

1.3 Wasserspuren - eine integrierende Praxis

Dieser neue Umgang bezieht sich nicht nur auf das Lebenselement Wasser, sondern auch auf den Weg, wie man zur Neugestaltung der Plätze kommen will. Zu Zeiten, in denen vielerorts praktisch und theoretisch über Zivilgesellschaft als ein Gegenentwurf zur Politikverdrossenheit der Bürger einerseits und Arroganz der Macht der Politiker bzw. der Verwaltungen andererseits nachgedacht wird, schlägt die Stadt Hann. Münden einen Weg ein, der mit dem Begriff der Partizipation nur äußerst unzureichend beschrieben ist und den wir - um ihn davon zu unterscheiden - mit dem Begriff ‚deep participation‘ bezeichnen möchten.

In einem Verfahren, das zunächst von Politik- und Verwaltungsspitzen initiiert wurde, wird nicht nur umfangreicher planerisch ‚etablierter‘ Sachverstand hinzugezogen, sondern werden die Bürger als Sachverständige und mitplanende Akteure betrachtet. Gleichzeitig wird auf politischer Ebene versucht, eine möglichst breite Unterstützung quer durch alle Parteien zu erzielen.

Diese Aktivitäten entwickelten sich nicht von ungefähr. Ein Mehrheitenwechsel bei Wahlen zum Stadtparlament in der nahegelegenen Stadt Kassel Anfang der 90er Jahre konnte durchaus als Ausdruck der Unzufriedenheit mit baulichen Planungsentscheidungen, die Bürgerinteressen nicht aufnahmen, analysiert werden. Bürger reagieren mittlerweile recht sensibel, wenn es um die Gestaltung öffentlicher Räume geht. Eine breite Interessenseinbindung bereits in der Planungsphase ist so gesehen eine Investition in die Zukunft. Die Verbundenheit der Bürger mit den Plätzen ist höher, Beschädigungen und Vandalismus sind eher zu begrenzen. Nicht

Das von der Stadt Hann. Münden gewählte Verfahren ist eine ‚deep participation‘ - eine tiefgehende Beteiligung der Bürger.

Nicht zuletzt profitiert die politische Stadtkultur von einer aktiven Einbindung der Bürger.



zuletzt aber profitiert die politische Kultur einer Stadt davon, daß Politik und Verwaltung ihre Diskursbereitschaft unter Beweis stellen. Die Stadt Hann. Münden kann hier bereits auf Erfahrungen u.a. bei der aktiven Beteiligung von Jugendlichen beim Bau des Jugendhauses zurückgreifen. Ein positiver Selbstbezug der Bürger zu den Plätzen und deren neuer Gestaltung sollte durch drei wesentliche Schritte erreicht werden.

Erstens: Bereits sehr früh wurden die Bürger - zunächst über die örtliche Presse, dann aber auch durch Informationsveranstaltungen - auf die Umgestaltung hingewiesen und über die Möglichkeit des eigenen aktiven Eingreifens informiert. Kurz vor der ersten Vollversammlung (als diejenigen Bürger zusammentrafen, die als Akteure in den Planungsworkshops beteiligt sein wollten) wußte ein gutes Drittel aller Hann. Mündener von der auf sie zukommenden Umgestaltung.

Zweitens: Den Kernpunkt der aktiven Beteiligung bildete neben Schülerwettbewerben u.ä. die Mitarbeit einzelner Bürger in sogenannten Planungsworkshops mit Künstlern und Planern. In den Workshops sollten gemeinsam mit eingeladenen Planern und Künstlern ein Gestaltungskonzept und konkrete Planungsvorschläge erarbeitet werden. So finden sich Anregungen und Ideen der Bürger in den Planungen wieder. Diese Vorschläge wurden von einer Jury aus externen Planern und örtlichen Politikern bzw. Mitgliedern der Verwaltung begutachtet und mit Anregungen und Kritik an die Planer und Künstler zur Überarbeitung ‚zurückgegeben‘.

Die Bürger konnten während des Workshops auch die Ideen aller anderen Gruppen kennenlernen und in einer Gesprächsrunde (ausschließlich ‚unter sich‘) über Vorteile und Nachteile der verschiedenen Konzepte sprechen. So wurden sie auch in die ‚Denklogik‘ der anderen Konzepte einbezogen. Gelingt ein solcher Prozeß, können die aktiv im Workshop beteiligten Bürger zusätzlich Multiplikatoren der auch in den anderen Planungsteams gefundenen Ideen sein.

Drittens: Jede Arbeitsgruppe hatte den Auftrag, im Rahmen des Entwurfs zu berücksichtigen, daß bei der konkreten Gestaltung die Bürger wieder als Akteure ins Spiel kommen, indem sie als einzelne oder Gruppen Elemente des Platzes gestalten.

1.4 Wasserspuren - eine selbstkritische Organisation

Um nicht selbst in Interessenskonflikte zu geraten, haben die Initiatoren des Projektes die Strukturierung und wesentliche Teile der Organisation in die Hände eines externen Moderators gegeben, der selbst Architekt und mit der Stadt Hann. Münden seit Jahren vertraut ist.

Parallel dazu wurden wir als Wissenschaftler, die im Bereich der Stadtforschung tätig sind und kurz zuvor ein vierjähriges Forschungsprojekt zum Thema Wasser und Stadt abgeschlossen hatten, beauftragt, die Potentiale eines solchen Verfahrens festzuhalten, den Prozeß zu beobachten

Wesentliche Schritte waren: frühzeitige Information der Bürger, Planungsworkshops mit Bürgern und Einbeziehung der Bürger bei der Realisation.

Beträchtliche Teile der Organisation wurden in die Hände eines externen Moderators gegeben.

Die Begleitforschung sollte den Prozeß beobachten und die Erfahrungen resümieren.

und gegebenenfalls beratend einzugreifen. Außerdem sollten die aus dem Verfahren verallgemeinerbaren und auf andere Gegebenheiten übertragbaren Elemente und Strukturen ermittelt werden.

Die involvierten Ämter, Verwaltungsabteilungen und Betriebe (Stadtreinigung, Bauverwaltung, Wasserwerke, Denkmalpflege etc.) wurden informiert und in einzelnen Phasen für die Bereitstellung von Wissenshintergrund und zur Beratung hinzugezogen.

Das innovative Potential ist jedoch ganz wesentlich in der Konstellation Bürger-Planer-Künstler als aktiver Gruppe zu vermuten. Eine solche Konstellation unter weitestgehender Zurückhaltung von Politik, Verwaltung und sonst üblichen Interessensverbänden ist neu. Sie ist vor allem in der Entwurfsphase von üblicherweise auf Planungen einströmenden Partialinteressen entlastet.

Schon einmal hat eine neue Konstellation eine grundlegende Veränderung im Umgang mit Wasser bewirkt. In den Städten hat dies vor 100 - 150 Jahren stattgefunden. Es war die Interessenkoalition von Ingenieuren, Stadthygienikern und Volkspädagogen, die sich für die Einführung von Kanalisation und Wasseranschluß in den Häusern einsetzte und damit sowohl den Städtebau als auch das individuelle Verhalten jedes einzelnen bis heute maßgeblich beeinflußt.

Bei allen positiven Errungenschaften, die aus dieser Interessenkoalition hervorgegangen sind, kann man nicht verschweigen, daß auch die negativen Auswirkungen, mit denen wir heute ringen, damit verbunden sind. Vielleicht kann die neue Konstellation mit Bürgern, Planern und Künstlern als aktive Einheit eine neuerliche Veränderung ins Rollen bringen. Ein wichtiges soziales und ökologisches Experiment.

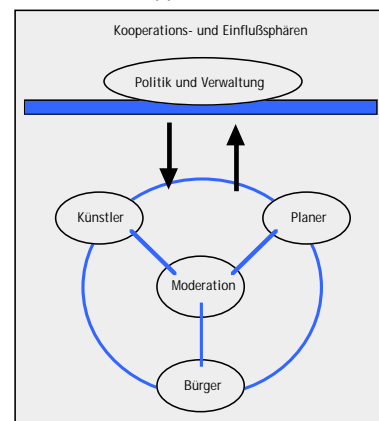
Der vorliegende Zwischenbericht setzt sich vor allem mit dem Beteiligungsverfahren auseinander, das grob umrissen vom Frühjahr 1997 bis zum Winter 1998 dauerte. Tatsächlich ging das Beteiligungsverfahren über diesen Zeitraum hinaus bis in die Bauphase weiter. Für den Zwischenbericht konnte dieser zeitliche Abschnitt aber keine Berücksichtigung finden. Neben den Methoden (Kapitel 2) und den spezifischen z.T. historisch geprägten Beziehungen zwischen der Stadt Hann. Münden, dem Wasser und den Bürgern (Kapitel 4) beschreibt dieser Bericht das Beteiligungsverfahren, er stellt die Akteure vor und analysiert den bisherigen Verlauf vor dem Hintergrund spezifischer Fragestellungen.

Besonderes Augenmerk wird dabei auf folgende Aspekte gelenkt:

1. Wie steuert man den sehr offen geplanten Prozeß, der nicht nur Beteiligungsprozeß, sondern gleichzeitig auch Entwurfs- und Planungsprozeß, politischer und verwaltungstechnischer Prozeß ist?
2. Wie kann ein Projekt öffentlich werden und welche Öffentlichkeit erreicht es?
3. Welche Rolle spielen die Bürger in diesem Prozeß? Diese Frage stellt sich nicht nur für diejenigen, die unmittelbar und aktiv am Planungs-



Das innovative Potential ist in der Konstellation Bürger-Planer-Künstler als aktiver Gruppe zu vermuten.



Der Zwischenbericht behandelt den Zeitraum vom Frühjahr 1997 bis zum Winter 1998. Das Beteiligungsverfahren ging über diesen Zeitraum hinaus bis in die Bauphase weiter.



prozeß beteiligt waren, sondern auch für die Menschen, die man gemeinhin als Bürgerschaft bezeichnet.

4. Welche soziale Reichweite kann ein Beteiligungsverfahren haben, wie es im Rahmen des Projekts ‚Wasserspuren‘ durchgeführt wurde? Welche gesellschaftlichen Gruppen bleiben ausgegrenzt?
5. Wie gehen Planer und Künstler mit der für sie größtenteils ungewohnten Situation um? Welche Bedingungen fördern und behindern Kooperation? Welche Bedeutung hat die Konkurrenz?
6. Nicht zuletzt wird es um die Frage gehen, wie die Moderation in einem derartigen Verfahren den Spagat zwischen emotionsloser Neutralität und engagiertem Interesse vollziehen kann und welchen Einfluß der gewählte Weg auf das Verfahren selbst hat.

Es ist Absicht der wissenschaftlichen Begleitforschung, die am Beispiel des Projektes ‚Wasserspuren‘ gefundenen Antworten auch auf ihre Verallgemeinerbarkeit hin zu überprüfen.



An dieser Stelle wollen wir zuerst allen beteiligten Akteuren und auch der Hann. Mündener Bevölkerung recht herzlich danken, daß sie uns - zum Teil mehrfach - immer offen, interessiert und engagiert in unseren Bemühungen unterstützt haben. Sei es, daß sie uns für Interviews zur Verfügung standen, sei es, daß sie Fragebogen ausfüllten oder an unseren telefonischen Befragungen teilnahmen oder auch uns mit Informationen und Hinweisen unterstützten.

Die Methoden unserer Begleitforschung orientieren sich eng an den Forschungszielen und dem Ablauf der einzelnen Projektabschnitte. Vor allem im ersten Abschnitt des Projektes, der Entwurfs- und Planungsphase, die in diesem Zwischenbericht betrachtet wird, ging es darum festzustellen, welche Erwartungen die Bürger in die Planung setzten, welchen Bevölkerungsgruppen es möglich war, am aktiven Planungsprozeß teilzunehmen und welche positiven und negativen Erfahrungen in diesem Prozeß gemacht wurden. Außerdem sollten die Veränderungen in der öffentlichen Wahrnehmung des Projektes beobachtet werden. Dazu dienten mehrere methodischen Ansätze.

Die Methoden der Begleitforschung orientieren sich eng an den Forschungszielen und dem Ablauf der einzelnen Projektabschnitte.

2.1 Telefonbefragung I - September 1997

Kurz vor der aktiven Planungsphase wurde eine repräsentative Telefonbefragung unter der Bevölkerung der Stadt Hann. Münden durchgeführt. Eine Zufallsstichprobe wurde aus dem örtlichen Telefonverzeichnis gezogen. Die Fragen zielten auf die Beziehung der Bürger zu ihrer Stadt, sowohl auf deren positive als auch auf die negativen Aspekte, auf die Bedeutung einzelner Orte, insbesondere auch die Plätze, die im Rahmen des Projektes ‚Wasserspuren‘ neu gestaltet werden. Ein weiterer Fragenkomplex behandelte die Bedeutung des Wassers sowie den Umgang der Bürger mit ihm. Ein nächster Bereich war der Informationsstand über das Projekt und die Herkunft der Informationen. Der letzte Abschnitt erhob demographische Daten, um die Repräsentativität abzugleichen.

Die erste Telefonbefragung fand kurz vor der aktiven Planungsphase statt.

2.2 Telefonbefragung II - Juli 1998

Ca. ein Jahr nach der ersten Telefonbefragung fand eine zweite statt, die teilweise nochmals die gleichen Fragen stellte, um Veränderungen gegenüber der Erstbefragung zu ermitteln. Es waren vor allem die Schlüsselfragen über die Beziehung zur Stadt, über den Grad und die Quellen der Information, über die Bedeutung von und den Umgang mit Wasser sowie die demographischen Angaben. Dazu kamen entsprechend dem Stand des Projektes spezifische Fragen zum Informationsfluß aus den Workshops und zu den inhaltlichen Kenntnissen, die die Bürger über das Projekt hatten. Da in der Zwischenzeit noch ein weiteres bemerkenswertes künstlerisches

Nachdem die Entwürfe mehrfach präsentiert wurden, fand die zweite Telefonbefragung statt.



Projekt mit dem Ausstellungsmacher Jan Hoet initiiert wurde, ergab sich die Möglichkeit, Unterschiede des Bekanntheits- und Wissensstandes abzutesten und etwaigen Vermischungen in der öffentlichen Wahrnehmung nachzuspüren.

Die beiden Telefonbefragungen bezogen sich auf einen repräsentativen Querschnitt der Hann. Mündener Bevölkerung.

2.3 Beobachtung des laufenden Verfahrens

Kernpunkt des ersten Abschnitts, über den hier berichtet wird, war die Konzeption und der Entwurf der Platzgestaltung. Dazu gab es ein besonderes moderiertes Verfahren, bei dem Teams aus Planern, Künstlern und Bürgern als aktive Planungsgruppen gebildet wurden. In diesem Verfahren gab es verschiedene Akteure, die unterschiedliche Rollen spielen sollten und konnten: Es gab Personen aus Politik und Verwaltung, den Moderator des Verfahrens, die Bürger, die Planer und die Künstler, außerdem gab es am Verfahren interessierte Gruppen (kulturelle, wirtschaftliche und soziale) sowie die Öffentlichkeit, die wir hier mit dem Begriff der ‚Bürgerschaft‘ bezeichnen.

Das Verhalten dieser einzelnen Personen und Gruppen wurde auf den jeweiligen Veranstaltungen beobachtet. Es kam darauf an, den Ablauf zu dokumentieren und Momente der Dynamik aber auch Restriktion innerhalb des Verfahrens zu identifizieren. Aufgrund der personellen Ausstattung und der vielschichtigen Struktur, insbesondere der Workshops, konnte zwar das Verfahren als ganzes, nicht aber dauerhaft jedes einzelne Team oder jede sich bildende Untergruppen mitverfolgt werden.

Die Beobachtungen fanden bei allen öffentlichen Veranstaltungen (Präsentationen, Ausstellungen, Festakte) sowie etlichen halböffentlichen Veranstaltungen (Workshops, Begleitgruppentreffen, tw. auch Ausschusssitzungen) statt.

2.4 Nachfassende schriftliche Befragung der Akteure

Die aktiv beteiligten Bürger wurden zu Beginn der Bürgerbeteiligung auf der 1. Vollversammlung sowie jeweils im Anschluß an die beiden Workshops und schließlich auch in der Phase nach Bildung der Bürgerbegleitgruppe zu ihrer Meinung über die jeweilige Veranstaltung bzw. Beteiligungsphase schriftlich befragt. Die Fragen bezogen sich auf Erwartungen, Erfahrungen und Einstellungen zum Prozeß und dem jeweiligen Stand der Entwürfe. Es ging außerdem um das Verhältnis zu den anderen Akteuren. Diese Befragungen wurden im Falle der 1. Vollversammlung unmittelbar vor der Veranstaltung und in allen übrigen Fällen jeweils zeitnah zu den einzelnen Veranstaltungen durchgeführt, um möglichst auch emotionale Färbungen der Antworten zuzulassen.

Bei allen öffentlichen Veranstaltungen sowie etlichen halböffentlichen Veranstaltungen fanden Beobachtungen statt.

An mehreren Punkten des Verfahrens wurden Akteursgruppen schriftlich befragt.

Nach dem ersten Workshop wurden außerdem die Planer, Künstler und die in den Planungsteams mithelfenden Studenten schriftlich befragt.

2.5 Intensivinterviews mit einzelnen Akteuren

Während des 2. Workshops wurden der Moderator des Verfahrens sowie der Baudezernent, der für die Stadt Hann. Münden die Organisation steuerte, interviewt.

Nach dem 2. Workshop verblieb nur noch ein Planungsbüro im weiteren Prozeß. Diesen Zeitpunkt nutzten wir, um in der Folgezeit mit den ausgeschiedenen Büros ein längeres Intensivinterview anhand einiger Leitfragen durchzuführen. Dabei ging es um die Gründe der Teilnahme, um die vorausgegangen Erfahrungen, die man in ökologischen Projekten und/oder Projekten mit Bürgerbeteiligung hatte, um die konkrete Arbeit mit den Bürgern im Projekt ‚Wasserspuren‘ und wie sich dies für die Planer darstellte, sowie um die positiven und negativen Erfahrungen, die man im Projekt gemacht hatte. Außerdem wurden Fragen zur Organisation, zum Verhältnis zu den Kollegen und zum planerischen Ergebnis gestellt.

2.6 Laufende Presseanalyse

Während des Zeitraums von Frühjahr 1997 (Hinzuziehung der Begleitforschung) bis Mai 1998 (Stichtag der bislang letzten Auswertung) fand eine Sammlung und Auswertung der Artikel statt, die zum Projekt ‚Wasserspuren‘ in der regionalen Presse (HNA) erschienen. In der Presseanalyse ging es um den Informationsgehalt der einzelnen Artikel, besonders aber darum, ob sich für Bürger, die nicht persönlich an dem Projekt oder an Veranstaltungen zum Projekt teilgenommen hatten, ein Bild des Projektes ergab. Wichtig war ebenfalls, welche Akteure in der Presse genannt wurden, d.h. sich für das öffentliche Bewußtsein wahrnehmbar machen konnten. Eine dritte Blickrichtung zielte auf die Leserbriefschreiber. Handelte es sich bei ihnen um aktiv beteiligte Bürger oder um einen ganz anderen Personenkreis, möglicherweise Interessensvertreter von Parteien, Verbänden oder anderen Organisationen?



Nach dem 2. Workshop wurden mit den ausgeschiedenen Büros längere Intensivinterviews anhand einiger Leitfragen durchgeführt.

In der Presseanalyse wurde geprüft, ob sich für Bürger, die nicht persönlich an dem Projekt oder an Veranstaltungen zum Projekt teilgenommen hatten, ein Bild des Projektes ergab.



3.1 Vorbereitende Schritte

Bevor das EXPO-Projekte ‚Wasserspuren‘ beginnen konnte, gab es bereits eine Reihe von Aktivitäten, die für die Initiierung des Prozesses eine wichtige Basis bildeten. Sie können nur grob skizziert werden, da wir zu diesem Zeitpunkt noch nicht beteiligt waren.

Ein erster EXPO-Antrag unter dem Titel ‚Kulturraum Fluß‘ wurde bereits 1994 seitens der Stadt Hann. Münden vorgelegt, aber aufgrund seiner starken künstlerischen Orientierung von der EXPO-Gesellschaft in Hannover abgelehnt. Zu diesem Zeitpunkt versuchten vor allem Personen aus Politik und Verwaltung ein dezentrales EXPO-Projekt für die Stadt auf den Weg zu bringen. Die städtische Öffentlichkeit erfuhr durch regelmäßige Berichterstattung in der lokalen Tageszeitung sowie anderen lokalen Publikationen von der Absicht, sich mit dem Projekt an der EXPO zu beteiligen.

Vor der Annahme des EXPO-Projektes ‚Wasserspuren‘ wurde ein erster EXPO-Antrag unter dem Titel ‚Kulturraum Fluß‘ bereits 1994 vorgelegt, aber von der EXPO-Gesellschaft in Hannover abgelehnt.

3.2 Konzeptions-Phase ‚Wasserspuren‘

Nach der Ablehnung des Projektes ‚Kulturraum Fluß‘ wurde ein neues Konzept entwickelt, bei dem das EXPO-Projekt nun stärker in den städtischen Raum und in bereits vorgesehene Planungen eingebunden wurde. Es zeichnete sich aber vor allem durch sein Durchführungskonzept aus. Das neue Projekt mit dem Titel ‚Wasserspuren‘ bezog sich nunmehr auf die drei innerstädtischen Plätze um Kirche und Rathaus. Hier war bereits eine Umgestaltung mit Mitteln der Städtebauförderung vorgesehen, da zentrale Aufgaben, vor allem eines Platzes, entfielen. Auf dem Platz zwischen Kirche und Rathaus konnte der sich bislang dort befindende zentrale Omnibusbahnhof (ZOB) entfallen, da ein neuer ZOB im Bahnhofsbereich fertiggestellt wurde und die Verkehrsorganisation sich veränderte.

Für das EXPO-Projekt wurde dieses Vorhaben aufgenommen und in zweierlei Hinsicht zu einem ‚Zukunftsprojekt‘ verändert. Einerseits sollte der Umbau einen eindeutigen stadökologischen Aspekt enthalten und sich dabei dem für die Stadt Hann. Münden zentralen Thema ‚Wasser‘ widmen, andererseits wollte man sich von üblichen Planungsverfahren (Planung durch Experten, Prüfung durch Verwaltung und Träger öffentlicher Belange, Präsentation der - überraschten - Bevölkerung etc.) absetzen, indem man die Bürger von Beginn an, noch bevor es zu Planungen kam, nicht nur informierte, sondern sie auch als Akteure mit eigenem Wissen, Können und eigenen Erfahrungen begriff und damit Handelnde im positiven Sinne werden ließ.

Das Projekt ‚Wasserspuren‘ wurde stärker in den städtischen Raum und in bereits vorgesehene Planungen eingebunden wurde. Es zeichnete sich aber vor allem durch sein Durchführungskonzept aus.

Es widmete sich stadökologischen Aspekten und speziell dem Thema Wasser.

Bestandteil der Konzeption des Projektes ‚Wasserspuren‘ war es auch, den Ablauf möglichst gering vorzudefinieren. Es war Absicht, möglichst lange eine große Offenheit zu haben, und zwar sowohl in bezug auf das Ergebnis



als auch hinsichtlich des Ablaufs, um die Kreativität selbstregulativer Prozesse zu nutzen. So hatte das Projekt lediglich einen Rahmen, mit folgenden zwei Eckpunkten:

1. Das Ziel

Das Projekt ‚Wasserspuren‘ sollte zu einer künstlerisch inspirierten, ästhetisch hochwertigen Umgestaltung der zentralen Plätze um Kirche und Rathaus führen, bei dem insbesondere die ökologischen Belange des Themenfeldes Wasser berücksichtigt werden sollten. Die Gestaltung sollte innovativ und ortsspezifisch sein, zugleich aber auch beispielgebenden Charakter und damit eine überörtliche Bedeutung haben.

2. Die Akteure

Neben den üblicherweise in einem Planungsprozeß involvierten Personen und Gruppen wie Planern, Verwaltung und Politik sowie spezifischen Interessengruppen wie Naturschutzverbänden, Denkmalschutz, örtlicher Geschäftswelt usw. sollten bereits im Planungsprozeß die Bürger besonders eingebunden werden. Die anderen Akteure, die häufig vor allem als ‚Bedenkenträger‘ fungieren, sollten - mit Ausnahme der Planer - insbesondere in der Entwurfsphase eher zurückhaltend agieren und sich, falls erforderlich, als Berater zur Verfügung stellen. Außerdem wurden Künstler mit in das Projekt einbezogen. Das Verfahren selbst sollte ein externer Moderator steuern.

Eine Folge des wenig vorbestimmten Ablaufs war, daß gerade in der Phase der Entwurfsentwicklung die bevorstehenden Schritte immer wieder auch zur Disposition standen und teilweise auch geändert wurden. So ist auch die folgende Übersicht der einzelnen Veranstaltungen erst in der Rückschau erstellt worden. Als das Projekt begann, stand fast keiner dieser Termine inhaltlich oder zeitlich fest. Die ganze Projektorganisation hatte, wie das Projekt selbst, etwas Dynamisches, der Ablauf wurde durch Reaktionen auf den jeweiligen Ist-Zustand wesentlich bestimmt.

Das Projekt hatte lediglich einen Rahmen, mit folgenden zwei Eckpunkten: das Ziel und die Akteure.

Die Projektorganisation hatte etwas Dynamisches; der Ablauf wurde durch Reaktionen auf den jeweiligen Ist-Zustand wesentlich bestimmt.

3.3 Übersicht: Termine und Teilnehmer (Stand 28.2.1999)



Datum	Terminbezeichnung	Teilnehmer	Thema
13. Feb. 1997 nachmittags nicht öffentlich	Besprechung	Politik, Verwaltung, Moderation, Begleitforschung	Konzept und Ablauf des Verfahrens
3. März 1997 öffentlich	2. Projektgruppen- besprechung / Bürgerinformation	Bürger+, Politik, Verwaltung, Moderation	Vortrag Burkhardt: Konzept des Planungs- und Realisierungsverfahren
21. April 1997 öffentlich	3. Projektgruppen- besprechung / Bürgerinformation	Bürger+, Politik, Verwaltung, Moderation, Begleitforschung	Vortrag Ipsen: Konzept wissenschaftl. Begleitforsch.
2. Juli 1997 öffentlich	Festakt: Registrierung des EXPO-Projektes "Wasserspuren"	Bürger+, Politik, Verwaltung, EXPO-Gesellschaft, Moderation, Begleitforschung	festlicher öffentlicher Beginn des Projektes 'Wasserspuren'
20. Sept. 1997 9:00-früher abend öffentlich	1. Vollversammlung	Bürger + , Planer, Künstler, Politik, Verwaltung, Moderation, Begleitforschung	Vorstellung der Planer und Künstler, Diskussionsrunde über Anforderungen an die Planungen
14./15./16. Nov. 1997 (Fr-So) öffentlich	1. Werkstatt	Bürger, Planer, Künstler, Jury, Politik, Verwaltung, Moderation, Begleitforschung	Arbeit in Gruppen 1-5, Bürger-Planer- Künstler, Jurysitzung
6./7./8. Feb. 1998 Fr tw. Sa u. So ganztägig öffentlich	2. Werkstatt	Bürger, Planer, Künstler, Jury, Politik, Verwaltung, Moderation, Begleitforschung	Präsentation der Überarbeitung, Absprachen in AG'en 1-5, Bürger, Planer, Künstler unter sich, Jury
26 Feb. 1998 nachmittags öffentlich	Kulturausschuß	Bürger, Planer, Politik, Verwaltung, Begleitforschung	Franke präsentiert das Projekt, Abstimmung (Auftragserteilung soll erfolgen / 1 Gegenstimme)
9. März 1998 öffentlich	Bauausschuß	Bürger, Planer, Politik, Verwaltung, Begleitforschung	Franke präsentiert das Projekt, Abstimmung (Auftragserteilung soll erfolgen / 1 Gegenstimme)
16. März 1998 öffentlich	Konstitution Bürgerbeirat	Bürger	Konstitution der weiter aktiven Bürger als Begleitgruppe bzw. Beirat des Projektes
18. März 1998 später nachmittag öffentlich	Ratssitzung	Bürger, Politik, Verwaltung	Beschlußfassung über Auftragserteilung
21. März 1998 ganztägig halböffentlich	3. Werkstatt Rückkopplung	Bürger, Planer, Künstler, Politik, Verwaltung, tw. Moderation, Begleitforschung	Präsentation der weiterentwickelten Beträge durch die neu geformte AG von Planungsteam und Künstlern
20. Apr 1998 früher abend halböffentlich	Bürger-Planer Rückkopplung	Bürger, Planer, Politik, Verwaltung, Moderation, Begleitforschung	Marktverlegung - Varianten, Buslinienführung, Wasserspurenfest
9. Mai 1998 mittags öffentlich	Ausstellung Präsentation Planungskonzept	Bürger +, Planer, 1 Künstler, Politik, Verwaltung, Moderation, Begleitforschung	Präsentation der Planung durch Planer, Zwischenresümee durch Moderator, Verwaltung und Politik
19. Juni 1998 ab mittag halböffentlich	Bürger-Planer Rückkopplung	Bürger, Planer, Verwaltung, Begleitforschung	
16. Juli 1998 nachmittags öffentlich	Präsentation des künstlerischen Konzeptes mit Modellen	Bürger +, 2 Künstler, Politik, Verwaltung, MA des Hoet- Projekts, Begleitforschung	Präsentation der künstlerischen 'Partitur' vor dem Kulturausschuß, Sitzung Kulturausschuß
22. Juli 1998 nachmittags öffentlich	Bauausschuß	k.A.	
11. Sep. 1998 ab mittag halböffentlich	Bürger-Planer Rückkopplung	Bürger, Planer, 1 Künstler, Politik, Verwaltung, Moderation, Begleitforschung	Diskussion und vor-Ort-Aktion am Rathaus; 1. Stimmungsbild zu Belag und Test der geplanten Busspur
12. Sep. 1998 öffentlich	Plakatausstellung Gesamtplanung	Bürger +, Planer, 1 Künstler, Politik, Verwaltung, Moderation, Begleitforschung	Präsentation im Rahmen des Altstadtfestes
5. Okt. 1998 früher abend halböffentlich	Treffen der Bürgerbegleitgruppe	k.a.	Vorbereitung der nächsten Termine
12. Okt. 1998 öffentlich	Bauausschuß	k.a.	
31. Okt. 1998 nachmittags halböffentlich	Bürger-Planer Rückkopplung	Bürger, Planer, 1 Künstler, Politik, Verwaltung, Moderation, Begleitforschung	Eingrenzung der Pflasterauswahl
5. Nov 1998 früher abend öffentlich	Diskussionsrunde Markt	Bürger +, Planer, Politik, Verwaltung Marktbeschicker, Begleitforschung	Diskussion über das neue Marktkonzept und Interimslösung während der Bauphase

Die Teilnehmer werden jeweils unter abstrakten Oberbegriffen zusammengefaßt, die hier kurz erläutert werden sollen.

Bürger: Die aktiv an den Workshops und Rückkopplungsterminen teilnehmenden Bürger Hann. Mündens.

Bürger + : S.o. sowie weitere Bürger, die zwar nicht aktiv teilnahmen, aber bei verschiedenen Veranstaltungen anwesend waren und Öffentlichkeit herstellten.

Planer: Bis einschließlich des 2. Workshops zunächst fünf Büros, danach ein mit der Planung beauftragtes Büro.

Künstler: Bis einschließlich des 2. Workshops zunächst Künstler aus fünf Ateliers; auf dieser Veranstaltung schloß sich ein Freiraumplaner, der als Objektplaner fungieren wollte, dieser Gruppe an, so daß ab diesem Zeitpunkt sechs Künstler weiterarbeiteten.

Jury: Besetzt mit zwei Fachplanern und fünf Sachgutachtern. Nicht stimmberechtigt nahmen an den Jurysitzungen der Moderator, die Begleitforschung sowie zwei Mitglieder der Verwaltung teil.

Politik: Dies ist ein Sammelbegriff für Funktionsträger und Mitglieder politischer Parteien, u.a. den Bürgermeister, Mitglieder der Ausschüsse, sofern sie in dieser Funktion beteiligt waren, und Ratsmitglieder.

Verwaltung: Damit sind nicht nur der Stadtdirektor, der Bauamtsleiter und die Mitarbeiter, die das Projekt für die städtische Seite organisierten, gemeint, sondern auch die als ‚zugezogener Sachverstand‘ involvierten städtischen Betriebe und Fachdienste.

Moderation: Der Leiter des Beteiligungsverfahrens

Begleitforschung: Die Personen, die das Verfahren beobachteten und analysierten.

3.4 Beschreibung und Kurzanalyse der einzelnen Verfahrensschritte



Die Termine des Beteiligungsverfahrens kann man in drei Abschnitte beziehungsweise Phasen unterteilen.

1. Phase - Vorbereitung und Hinzuziehung externen Sachverständes
2. Phase - Aktive Kooperation in der Planung
3. Phase - Begleitung des weiteren Planungs- und Entwurfsprozesses durch die Bürger

3.4.1 1. Phase - Vorbereitung und Hinzuziehen externen Sachverständes

Die Vorbereitungsphase bestand aus folgenden wesentlichen Schritten: Hinzuziehung externer Moderation, Beauftragung einer wissenschaftlichen Begleitung, Auswahl der zu beteiligenden ‚Professionellen‘ (Planer und Künstler) und Information und Aktivierung der Öffentlichkeit.

Moderation

Die städtischen Initiatoren des Projektes wandten sich nach außen, um die Organisation des Beteiligungsverfahrens in dritte, von ihnen in gewissem Umfang unabhängige Hände zu legen. Sie engagierten einen externen Moderator, den Hamburger Architekten Burkhardt, des Büros Laage und Partner. Dem Büro und auch dem Moderator selbst ist die Stadt seit langem, z.B. durch das Gutachten im Rahmen der Sanierung in den 70er Jahren, vertraut, und es sind weitreichende Erfahrungen über Bürgerbeteiligung bei Bauprojekten vorhanden, so wurde u.a. das Jugendhaus Hann. Mündens mit Beteiligung der Jugendlichen gestaltet. Der Moderator sollte das Verfahren, das die aktive Einbindung der Bürger in die Planung vorsah, entwickeln und moderieren. Dazu wurden Absprachen zwischen Moderator und Initiatoren in der Stadt getroffen.

Dem Moderator ist die Stadt seit langem vertraut.

Begleitforschung

Um sich die Erfahrungen dieses Prozesses zu erschließen, wurden wir - die Arbeitsgruppe Empirische Planungsforschung (AEP) an der Universität Kassel - im Frühjahr 1997 mit der Beobachtung und wissenschaftlichen Begleitung des vorgesehenen Verfahrens beauftragt. Gleichzeitig sollten die Erfahrungen eines zu diesem Zeitpunkt gerade abgeschlossenen Forschungsprojektes über Wasser in den Städten und die ökologische Zukunft von Städten für das Projekt erschlossen werden.

Die Begleitforschung hatte gerade ein mehrjähriges Forschungsprojekt über Wasser in den Städten und die ökologische Zukunft von Städten abgeschlossen.

Da das Vorhaben in großem Umfang experimentellen Charakter hatte und insofern nur ein geringer Erfahrungshintergrund aus vergleichbaren Projekten vorlag, sollte die Beratung des Verfahrens auch beinhalten, daß Zwischeninformationen aus den Untersuchungen, die eine Beeinträchtigung des Unterfangens andeuten, angesprochen und erörtert werden.

Entwicklung eines Beteiligungskonzeptes

In gemeinsamen Gesprächen zwischen den Verantwortlichen der Stadt, dem Moderator und den Begleitforschern, wurde ein grober Rahmen für das Verfahren entwickelt. Dieser sah vor, daß Planer und Künstler eingeladen werden, die in Workshops mit den Bürgern konkrete Planungen konzipieren. Die weitere Entwicklung des Verfahrens wurde im wesentlichen zwischen den Initiatoren, den Akteuren der Stadt und dem Moderator abgesprochen. Die Begleitforschung wurde nur bei speziellen Fragen hinzugezogen.

Planer und Künstler

Für die gestalterische Entwicklung wurden Planer und Künstler eingeladen. Es waren die Planungsbüros: Atelier Dreiseitl, Überlingen - Bentfeld, Schröder, Franke, Schwerin- Birkitt-Quentin, Adelebsen - Kontor Freiraum, Möller-Tradowski, Hamburg - Planung Landschaft Freiraum PLF, Kassel sowie die Künstler Andres Bosshard, Zürich - Diether Heisig, Hannover - Jens und Werner Kalkmann, Bodenburg - Wolfgang Rossdeutscher, Sohlen ü. Magdeburg - Ulrich Westerfrölke, Kelberg Köttelbach

Sie sollten diejenigen sein, die die Bürger in den aktiven Planungsprozeß einbinden. Sie sollten jeweils im Gespann (ein Planerteam - ein Künstler) in Workshops mit den Bürgern am Entwurf arbeiten. Aus einer ganz praktischen Erwägung heraus entschloß man sich, fünf Entwurfsteams zu bilden: Man wollte eine nicht zu kleine Anzahl von Bürgern in die Entwurfsphase einbinden. Da man davon ausging, daß in einer Entwurfsgruppe minimal drei, maximal acht Bürger teilnehmen konnten, erhielt man einen Spielraum von 15 - 40 Bürgern, die in die aktive Phase einbezogen werden konnten.

Gleichzeitig wollte man durch die fünf Gruppen auch einen internen Wettbewerb fördern, wobei die Konzeption keine gegenseitige Ausschließung der Gruppen intendierte, sondern darauf setzte, daß sich im Verlaufe des Verfahrens Kooperationsmodelle zwischen den teilnehmenden Planern, Künstlern und Bürgern entwickeln würden. Allerdings interpretierten besonders die Planer das gewählte Verfahren eher als ein klassisches Ausscheidungsmodell, wie es bei anderen Wettbewerbsverfahren üblich ist, und fühlten sich dadurch in Konkurrenz gestellt.

Zusammenstellung der Jury

Die Jury wurde durch die Verantwortlichen der Stadt und den Moderator zusammengestellt. Sie bestand aus zwei Fachplanern, den Architekten Prof. Wilkens aus Kassel und Prof. Schwertfeger aus Hannover. Da dieser am zweiten Workshop aus persönlichen Gründen nicht teilnehmen konnte, übernahm Prof. Pax dessen Position. Außerdem waren fünf Sachgutachter aus Politik und Verwaltung Hann. Mündens Juroren: Frau Winkelmann (GHMÜ), Herr Prof. Faulstich (SPD, Vorsitzender des Kulturausschusses), Dr. Lütcke (Stadtdirektor), Herr Grimm (CDU) und Herr Hoffarth (Bürgermeister).



Die Planer und Künstler sollten die Bürger in den aktiven Planungsprozeß einbinden.

Besonders die Planer interpretierten den internen Wettbewerb als ein klassisches Ausscheidungsmodell und fühlten sich in Konkurrenz gestellt.

Die Jury bestand aus zwei externen Fachplanern und fünf Sachgutachter aus Politik und Verwaltung Hann. Mündens.



Herr Albers (Vertreter des Stadtdirektors, Stadtkämmerer) sowie Herr Meyer (Baudirektor) nahmen beratend und informierend teil. Nicht stimmberechtigt, nahmen außerdem der Moderator und die Begleitforschung an den Sitzungen teil.

Information der Öffentlichkeit

Sowohl der erste EXPO-Projektantrag ‚Kulturraum Fluß‘ als auch alle folgenden Phasen des Projektes ‚Wasserspuren‘ waren von einer regelmäßigen Berichterstattung in der lokalen Presse begleitet. Nachdem ein grobes Konzept entwickelt worden war, wurde die Öffentlichkeit in zwei weiteren Informations- und Diskussionsveranstaltungen, die im Frühjahr 1997 stattfanden, über das Vorhaben, die Offenheit des Prozesses und die Möglichkeit der aktiven Teilnahme informiert. Auf der ersten Veranstaltung stellte der Moderator sein Verfahrenskonzept vor, auf der zweiten Veranstaltung stellte sich die Begleitforschung mit ihren Aufgaben im Rahmen des Projektes dar.

Obwohl das Verfahren nicht einfach nachzuvollziehen war und auch die geringe Vordefinition des Prozesses den meisten (und nicht nur den Bürgern) nicht vertraut war, kristallisierte sich bereits zu diesem Zeitpunkt ein Kern von Bürgern heraus, der quer durch Alters- und Geschlechtergruppen ging und der deutlich an der aktiven Beteiligung im Planungsprozeß interessiert war. Zeitweise war schon eine gewisse Ungeduld zu spüren, die Bürger wollten aktiv werden.

Die bei den ersten beiden Informationsveranstaltungen im Frühjahr 1997 teilnehmenden Bürger wurden im September 1997 zu einer weiteren, zunächst letzten Informationsveranstaltung eingeladen. Zu dieser Veranstaltung wurde, wie übrigens zu allen vorhergehenden auch, ebenfalls öffentlich über die lokale Presse eingeladen. Sie bildete den Auftakt zum eigentlichen Planungsprozeß und wurde 1. Vollversammlung genannt, u.a. auch deshalb, weil hier zum erstenmal alle Beteiligten, nicht nur die Bürger, die beteiligten Personen aus Verwaltung und Politik, der Moderator, die begleitende Forschungsgruppe, sondern auch die Planer und Künstler zusammenkamen.

Auf dieser 1. Vollversammlung stellten sich die jeweils fünf Planungsbüros und Künstler vor, die von Moderation und Stadt für das Verfahren eingeladen worden waren. Es wurde ebenfalls über die Anforderungen, die die Bürger an den Umbau der Plätze stellten, diskutiert.



Außerdem ‚bewarben‘ sich Bürger für die Beteiligung an den - zu diesem Zeitpunkt - vorgesehenen Planungsworkshops.

Bereits sehr früh kristallisierte sich ein Kern von Bürgern heraus, der an der aktiven Beteiligung im Planungsprozeß interessiert war.

Auf der 1. Vollversammlung kamen zum erstenmal alle Beteiligten zusammen.

3.4.2 2. Phase - Aktive Kooperation in der Planung

Die zweite Phase bestand aus der gemeinsamen Entwurfsarbeit von Bürgern und Planern im Rahmen zweier Workshops. Es war der Zeitraum, in dem sowohl die Bürger als auch die Planer und Künstler sich mit einigen für sie meist neuen Arbeits- und Umgangsweisen konfrontiert sahen. Für die Bürger bot sich die Gelegenheit einer aktiven Planungsteilnahme, und zwar zu Beginn eines Entwurfsprozesses. Sie waren Sachverständige in eigener Sache und zugleich mitplanende Akteure. Die Planer und Künstler konnten sich das Wissen und die Interessen der Bürger für ihre Entwurfsarbeit unmittelbar erschließen. Gleichzeitig wurden sie in die für die meisten ungewohnte Rolle versetzt, ein solches Team zu moderieren und in Teilen auch zu steuern. Außerdem war es natürlich ebenfalls ungewohnt, die ersten Entwurfsschritte in einem öffentlichen Forum und in Kooperation mit Dritten zu tun.

1. Workshop 14.11.-16.11.1997

Gleich der erste Workshop sollte nicht nur konzeptionelle, sondern auch planerische Ergebnisse haben. Es wurden Planungsteams zusammengestellt, die aus je einem Künstler, einem Planungsbüro (je zwei Personen) sowie einer unterschiedlichen Anzahl von Bürgern¹ (zwischen vier und sieben Bürgern) bestanden, außerdem wurden jedem Planungsteam zwei Studenten zugeordnet, die der von Hamburg kommende Moderator an der dortigen Hochschule unter seinen Studenten für das Projekt gewinnen konnte. Bei der Zusammenstellung der Planungsteams versuchte der Moderator soweit es ging, Kooperationswünsche von Planern und Künstlern sowie Teamzuordnungswünsche, die die Bürger äußerten, zu berücksichtigen.



Dennoch muß man erwähnen, daß hier Menschen in einem Team zusammenkamen, die sich bis auf wenige Ausnahmen persönlich so gut wie nicht kannten. Ausnahmen bildeten dabei die teilnehmenden Bürger, die sich teilweise gut kannten und so in gewisser Hinsicht eine Brücke zwischen den einzelnen Entwurfsteams bilden konnten, sowie die Planer und Künstler eines Teams.

Während dieses ersten Workshops sollte im Team ein Entwurf erarbeitet werden, der einer Jury aus Fachpreisrichtern (d.h. externen Fachplanern) und Sachpreisrichtern (d.h. Personen aus lokaler Politik und Verwaltung) präsentiert werden konnte. Aufgabe der Jury war es, die Arbeiten zu begutachten und sie mit Empfehlungen und Hinweisen an die beteiligten Teams zur Weiterbearbeitung zurückzugeben.

Obwohl dieser Ablauf relativ schlüssig klingt, existierte bei nicht gerade wenigen Beteiligten dennoch Unklarheit. Es stand immer wieder die Ver-



Für die Bürger bot sich beim 1. Workshop die Gelegenheit der aktiven Planungsteilnahme.



Kooperationswünsche von Planern und Künstlern sowie Teamzuordnungswünsche der Bürger wurden weitestgehend berücksichtigt.



mutung im Raum, daß einzelne Teams ausgeschieden werden sollten. Tatsächlich war dies aber im Rahmen dieses ersten Workshops nicht der Fall.

2. Workshop 6.2.-8.2.1998

Zwischen dem ersten und zweiten Workshop bekamen die beteiligten Planer und Künstler eine schriftliche Fassung der Juryempfehlungen und waren aufgefordert, ihr Konzept bzw. ihren Entwurf zu überarbeiten. Eine Arbeitsgruppe bezog auch die Bürger und Studenten bei der Überarbeitung mit ein. Ein Künstler wechselte die Arbeitsgruppe und arbeitete in der neuen Gruppe am Entwurf weiter.

Die ‚überdachten‘ und weiterentwickelten Entwürfe wurden zu Beginn des Workshops präsentiert. Bereits vor der Präsentation entspann sich jedoch eine Diskussion über das weitere Verfahren. Die Moderation hatte geplant, nach der Präsentation getrennte Gesprächsrunden abzuhalten. Auf der einen Seite sollten die Bürger sich untereinander besprechen, auf der anderen Seite die Planer und Künstler. Die Gesprächsrunden sollten in getrennten Räumen stattfinden. Gegenstand der Erörterung sollten die Vor- und Nachteile der bisherigen Arbeitsweise und deren Ergebnisse sein. Auch Konstellationen der Kooperation sollten angedacht werden. Erst am Abend des ersten Tages sollten die ursprünglichen Arbeitsgruppen, wie sie zum ersten Workshop gebildet wurden, zusammentreffen.

Sowohl einige Bürger als auch einige Planer/Künstler waren mit diesem Veranstaltungsablauf unzufrieden. Auf beiden Seiten war so etwas wie Gruppenbindung entstanden, die man gerade zu Beginn des Workshops nicht einfach aufgeben wollte. Man hatte sich lange nicht gesehen, und in der Zwischenzeit hatte sich einiges entwickelt. Die Bürger wollten mit ‚ihrem Planer/Künstler‘ über die neuen Pläne sprechen, die sie auch als einen Teil von sich selbst betrachteten, die Planer/Künstler wollten die Arbeit gerne ‚ihren Bürgern‘ erläutern.

Die dadurch angestoßene Debatte und deren Auswirkung zeigen beispielhaft die Eigendynamik, die durch das wenig vorbestimmte Verfahren, mit dem man sich die Chance eröffnen wollte, ad hoc auf Entwicklungen reagieren zu können, ermöglicht wurde. Es wurde, entgegen der vorgesehenen Ablaufplanung, zunächst in den einzelnen Arbeitsgruppen und erst danach in den getrennten Bürger- bzw. Planer/Künstlergruppen diskutiert. Erst durch diesen Ablauf wurde es vermutlich möglich, daß sich schließlich ein neues Kooperationsmodell unter den ‚Professionellen‘ herauskristallisierte und sich die Bürger selbst zu einer Begleitgruppe formierten.

Ein Grund für den geänderten Ablauf der Veranstaltung lag in der Rolle der Jury. Zunächst war nicht klar, ob die Jury in klassischer Manier einen der Beiträge zum Sieger küren würde oder ob sich andere Wege eröffneten. Die Jury selbst hatte sich verschiedene Wege offengehalten und die Bürger und Planer/Künstler waren deswegen teilweise verunsichert. Der Modera-



Noch vor der Präsentation entspann sich eine Diskussion über das weitere Verfahren. Einige Bürger, Planer und Künstler wollten die vorhandene Gruppenbindung nicht gleich zu Beginn des Workshops aufgeben.



Die Debatte und deren Auswirkung zeigen beispielhaft die Eigendynamik. Erst durch sie wurde es möglich, daß sich ein neues Kooperationsmodell herauskristallisierte und die Bürger eine Begleitgruppe bildeten.

tor war daran interessiert, daß die Planungsteams kooperierende Modelle entwickeln und machte dies mehrfach deutlich.

Aber, gelänge dies nicht, würden Gruppen ausscheiden und damit würden auch Bürger, wie diese selbst es nannten, ‚wegjuriiert‘ werden. Außerdem war zu Beginn dieses Workshops die Identifikation mit dem eigenen Team (d.h. den Planern, Künstlern und Bürgern, die während des 1. Workshops gemeinsam gearbeitet hatten) noch so hoch, daß es gut war, sich erst einmal im Team zu besprechen. Die Identifikationen konnten so ausgelebt werden. Die Treffen, die auch dazu dienten noch einmal Kooperationen mit den anderen Teams zu prüfen, waren vor allem eine Selbstvergewisserung über den ‚eigenen‘ sehr guten Beitrag. Fast alle Teams sahen große Probleme, mit einzelnen oder mehreren Planern oder Künstlern aus anderen Teams zusammenzuarbeiten, wobei besonders die Bürger stark ausschließend argumentierten.

Dies änderte sich grundlegend nach Abschluß der Teambesprechungen. Nun sollten sich die Bürger untereinander bzw. die Planer und Künstler untereinander treffen, um über die Möglichkeiten des weiteren Verfahrens zu sprechen.

Die Brisanz der Lage war zu diesem Zeitpunkt deutlich. Bei den Bürgern war eine hohe Identifikation mit dem eigenen Entwurfsteam festzustellen, und bei den ‚Professionellen‘ schien sich vor allem wegen der Distanz einiger Planer zu einem solchen Schritt ebenfalls keine Kooperationen zwischen den Teams anzudeuten. Der Prozeß lief Gefahr, doch in ein klassisches Ausscheidungsverfahren zu münden, der dann auch die weitere Bürgerbeteiligung insbesondere in ihrem zahlenmäßigen Umfang in Frage gestellt hätte. Die Bürger der ‚ausgeschiedenen Teams‘ wären sicher schwer für eine weitere Mitarbeit zu begeistern gewesen. Außerdem wären ca. 30 Personen zuzüglich Planer und Künstler ein schwer zu organisierendes Team gewesen, das kaum eine hohe Arbeitsfähigkeit hätte entwickeln können.

In dieser schwierigen Situation wurde in der Diskussion eine neue Idee für die zukünftige Einbindung der Bürger entwickelt. Es wurde vorgeschlagen, eine Bürgerbegleitgruppe zu bilden, die die weitere Arbeit, unabhängig davon, ob nun einer oder mehrere Planer und Künstler weiterarbeiten sollten, in workshopartigen Zusammenkünften mit den Professionellen erörtern sollte. Das bedeutete, sich aus der eigenen planerischen, aktiven Einbindung zurückzuziehen und mehr zu einer kritischen Begleitung der weiteren Entwurfsarbeit zu finden. Dies jedoch mit allen Möglichkeiten und derselben Bedeutung wie in der vorangegangenen Phase.

Dieser Vorschlag bot die Chance, die Bürger in einer großen Gruppe weiter beteiligen zu können, ohne sie in ihrer Bedeutung zurückzusetzen, und koppelte die Haltung der Bürger vom Ausgang der Planer-Künstler-Kooperationsfindung ebenso ab wie von der Juryentscheidung. Den Bürgern, die ja bereits ihre Unterstützung des eigenen Teams zum Ausdruck bringen konnten, eröffnete sich durch den Vorschlag, eine Bürgerbegleitgruppe für das weitere Verfahren zu bilden, eine neue Möglichkeit, gleich-



Engagierte Debatten in den Teams. Es sollten noch einmal Kooperationen geprüft werden; sie waren aber besonders wichtig für die Selbstvergewisserung des eigenen Tuns.



Die Brisanz der Lage war deutlich. Der Prozeß lief Gefahr, in ein klassisches Ausscheidungsverfahren zu münden. In dieser schwierigen Situation wurde vorgeschlagen, eine Bürgerbegleitgruppe zu bilden. Dieser Vorschlag bot die Chance, die Haltung der Bürger vom Ausgang der Planer-Künstler-Kooperationsfindung ebenso abzukoppeln wie von der Juryentscheidung.

gültig, welchem Team man vorher angehörte, weiter am Verfahren zu partizipieren.

Anders stellte sich die Situation für die Planer und Künstler dar. Zwar deutete sich schon hier eine relativ hohe Kooperationsbereitschaft unter den Künstlern an, die Planer jedoch sahen sich nun eher noch stärker in Konkurrenz gestellt. Es gab Ängste, der eigene Entwurf würde verwässert oder unkenntlich, es fehlte eine Vorstellung, wie eine Kooperation praktisch zu realisieren sei und auch wie die inhaltlich doch sehr verschiedenen Entwürfe zu etwas Gemeinsamem umgeformt werden könnten. Diese Ängste konnten auch in den Diskussionsrunden nicht entschärft oder positiv gewendet werden.

Eine gewisse Zuspitzung erfuhr der Prozeß, als die Jury auch personell anwesend war. Was Ergebnis des 2. Workshops war, deutet sich jetzt bereits an: Die Künstler bildeten ein Team, das gemeinsam mit einem oder mehreren Planern ein Gesamtkonzept entwickeln wollte. Fast zwangsläufig, aber auch, weil (möglicherweise aufgrund ähnlicher Ängste und möglicher Durchführungsvorteile)² in der Jury eine Vorliebe für nur einen Freiraumplaner herrschte, wählte diese ein Planungsteam aus, das sich daraufhin mit den Künstlern zusammensetzte, um gemeinsam ein Konzept und Ideen für die Integration zu entwickeln. Dieses Konzept wurde von der Jury nochmals begutachtet und mit Empfehlungen akzeptiert.

Das Ergebnis des zweiten Workshops war damit, daß vier Freiraumplaner aus dem Verfahren ausschieden. Ein Planer, der als solcher ausschied, hatte sich bereits zuvor zu den Künstlern gruppiert, weil seine Interessen nicht auf die Gesamtplanung ausgerichtet waren. Er wollte eine spezielle Objektplanung auf dem Zwischenplatz ausführen, die Teil des neuen künstlerischen und auch planerischen Gesamtkonzeptes war. So gingen nunmehr das Freiraumplanungsbüro Bendfeldt, Schröder und Franke sowie die Künstler Andres Bosshard, Herbert Dreiseitl, Diether Heisig, Jens und Werner Kalkmann, Wolfgang Rossdeutscher und Uli Westerfrölke in die sich anschließende dritte Phase. Sie wurden von einer Mitte März 1998 endgültig konstituierten Bürgerbegleitgruppe im weiteren Prozeß begleitet.

3.4.3 3. Phase - Kritische Begleitung des weiteren Planungs- und Entwurfsprozesses durch die Bürger

Die dritte Phase ist durch eine Veränderung des Arbeitsstils gekennzeichnet. Bislang hatten die Bürger aktiv planerisch, sozusagen mit dem Stift oder dem Modell in der Hand, mit den Planern und Künstlern an einem Tisch gesessen und entworfen. Es war eine aktive Planungsteilnahme, bei der sie als gleichberechtigte Partner einen Beitrag zum Gesamtentwurf leisteten. Jetzt veränderte sich ihre Rolle. Die Weiterentwicklung des Entwurfs und der einzelnen künstlerischen Objekte verlagerte sich in die Planungsbüros und Künstlerateliers. Die dort entwickelten Ideen wurden den Bürgern präsentiert und kritisch diskutiert. Im Gegensatz zu so-

Die Planer sahen sich nun eher stärker in Konkurrenz gestellt. Diese Ängste konnten auch in den Diskussionsrunden nicht entschärft werden.

Das Ergebnis des zweiten Workshops war, daß vier Freiraumplaner aus dem Verfahren ausschieden. Die Künstler und der verbliebene Planer werden ein gemeinsames Gesamtkonzept entwickeln.

In der dritten Phase verlagerte sich die Entwurfsarbeit in die Planungsbüros und Künstlerateliers. Die Bürger übernahmen die aktive Planungsbegleitung, die sich der Rolle eines Bauherren annäherte.



nannten Bürgeranhörungen, die normalerweise bei größeren Planungsverfahren üblich sind, hatten die Bürger hier einen wesentlich höheren Einfluß. Es war eine aktive Planungsbegleitung, die sich eher der Rolle eines Bauherren annähert, als der eines kleinen unbedeutenden Bürgers, der seine Bedenken äußert. Sowohl von seiten der Politik und Verwaltung als auch von seiten der Planer und Künstler wurde diese Rolle der Bürger nicht nur akzeptiert, sondern auch gewünscht.

Die dritte Phase bestand aus mehreren eintägigen sogenannten Rückkopplungsterminen. Der erste Termin wurde jedoch noch als Workshop angekündigt.

3. Workshop bzw. 1. Rückkopplung der Überarbeitung 21.3.1998

Der dritte Workshop ist der Schnittpunkt zwischen der aktiven Planungsteilnahme und der aktiven Planungsbegleitung durch die Bürger. Ein ‚Bürgerbeirat‘, der den weiteren Planungsprozeß begleiten sollte, hatte sich eine Woche zuvor konstituiert. Er bestand im wesentlichen aus Personen, die auch am 1. und 2. Workshop teilgenommen hatten. Einige wenige, die das Projekt interessiert verfolgt hatten, aber persönlich nicht an den Workshops teilnehmen konnten, schlossen sich der Begleitgruppe an.

Das Planungsbüro und die sechs Künstler hatten in der Zwischenzeit in mehreren Untergruppen sowie bei gemeinsamen Treffen das künstlerische Gesamtkonzept sowie den freiraumplanerischen Entwurf und die Einzelobjekte weiterentwickelt und präsentierten ihre Zwischenergebnisse. Sie stellten sich den kritischen Rückfragen der Bürger sowie der anwesenden Personen aus Politik und Verwaltung. Aus Verwaltungskreisen wurden Informationen eingebracht, die die Planung tangierten (Marktstandort und Busführung), dies und andere Fragen wurden im Plenum und innerhalb der Bürgerbegleitgruppe erörtert.

Ein Problem dieses ersten Rückkopplungstermins war, eine der neuen Situation angepaßte Organisationsstruktur zu finden. Die Stadtverwaltung zog sich von der praktischen Organisation zurück und überließ diese dem beauftragten Freiraumplaner. Auch der Moderator war in den Vormittagsstunden nicht anwesend, so daß allein schon von dieser Seite eine deutliche Veränderung spürbar war. Außerdem entfiel auf dieser Veranstaltung die während der ersten beiden Workshops durch die Stadt mit viel Engagement organisierte Verpflegung und signalisierte - gewollt oder ungewollt - die Veränderung der Situation.

Da der Freiraumplaner noch in Besprechung mit dem Baudirektor war, übernahmen die Künstler die Präsentation der Gesamtkonzeption und der einzelnen Gestaltungsvorschläge. Auffallend war, daß gerade die Künstler einen wirklichen Neuanfang unter Bezugnahme auf den Freiraumplan machten. Vieles von dem, was sie für die ersten beiden Workshops entwickelt hatten, wurde - wie ein Künstler es ausdrückte - ‚vergessen‘ d.h. fallengelassen, weil es ihnen für den Gesamtplan nicht stimmig oder passend erschien. Neue Ideen wurden in Kooperation entwickelt und einzelne Ob-

Der dritte Workshop war Schnittpunkt zwischen aktiver Planungsteilnahme und aktiver Planungsbegleitung.

Die Stadtverwaltung zog sich von der praktischen Organisation zurück und signalisierte die Veränderung der Situation.

Die Künstler machten unter Bezugnahme auf den Freiraumplan einen wirklichen Neuanfang.



jekte sollten auch gemeinsam realisiert werden. Die präsentierten Ideen und Planungen wurden durch die Bürger hinterfragt und z.T. im Gespräch weiterentwickelt.

Etwas kritisch wurde die Situation in dem Moment, als von seiten der Verwaltung Fragen, die die Anwesenden als geklärt wählten (Verlegung des Marktes, Linienführung der Busse), aufgrund von verschiedenen Entwicklungen wieder als offen bezeichnet wurden. Vor allem bei den Bürgern war eine gewisse Empörung darüber zu spüren, daß ein Konsens, den man in den ersten beiden Workshops erarbeitet hatte, womöglich gekippt werden könnte. Besonders in dieser Situation machte sich das Fehlen einer Umgangsstrategie für derartige Probleme, auf jeden Fall aber das Fehlen eines Moderators, bemerkbar. So glätteten sich die Wogen auch erst dann, als dieser zu der Veranstaltung hinzukam und mit den Bürgern in ein Gespräch über dieses Problem ging. Außerdem regte er ein Gespräch über Sponsoring unter den Bürgern an.

Geld war auch eines der wichtigen Themen am Nachmittag. Es zeigte sich, daß die Finanzdecke für das Vorhaben sehr dünn ist und einzelne Vorhaben evtl. hinter das EXPO-Jahr 2000 verschoben werden müssen. Vor allem die Künstler sahen darin Probleme, einerseits was ihre persönliche Honorierung betrifft, andererseits aber auch darin, daß das Gesamtkonzept darunter leiden könnte. Die Stadt hingegen verdeutlichte die bereits durch die Jury intendierte Grundhaltung, den Freiraumplaner als ‚Gesamtplaner, der die Fäden in der Hand hält‘, zu betrachten. Allerdings wurden auch die Schwierigkeiten gesehen und deshalb betont, daß man sich weiterhin dem Gesamtkonzept verpflichtet sieht und die Dynamik, die aus dieser Konstellation entstanden ist, bislang bei allen Problemen insgesamt für fruchtbar hält.

Weitere Rückkopplungstermine

Nach diesem ersten Rückkopplungstermin gab es im Verlauf des Jahres 1998 noch vier weitere derartige Termine, die vor allem die Gesamtplanung durch den Freiraumplaner sowie einzelne gestalterische Fragen wie die Marktverlegung, die Führung der Busspur sowie die Auswahl des Steines für den Platzbelag vor dem Rathaus zum Thema hatten.

Am 20. April 1998 trafen sich Freiraumplaner, Bürger, Verwaltung und Moderator, um nochmals die Fragen der Buslinienführung und des Wochenmarktes zu besprechen. Dazu hatte es Vorgespräche mit Sprechern der Bürgerbegleitgruppe, den Marktbeschickern und Vertretern des ÖPNV gegeben. Außerdem wurden für den Rückkopplungstermin realisierbare Varianten vorbereitet, anhand derer diskutiert wurde und über die letztlich auch abgestimmt wurde.

Ein weiteres Thema war ein von Planern und Künstlern vorgeschlagenes Wasserspurenfest noch im Jahr 1998. Allerdings wurde hier bereits deutlich, daß es von seiten der Stadt Termschwierigkeiten gab, da die Plätze zu den anvisierten Terminen bereits durch andere Aktivitäten belegt wa-

Bei den Bürgern war eine gewisse Empörung zu spüren als von seiten der Verwaltung bestimmte Fragen wieder als offen bezeichnet wurden. In dieser Situation machte sich das Fehlen einer Umgangsstrategie und das Fehlen eines Moderators bemerkbar.

Die Stadt sieht sich auch bei dünner Finanzdecke dem Gesamtkonzept verpflichtet.

Weitere Themen waren die Marktverlegung, die Führung der Busspur sowie die Auswahl des Steines für den Platzbelag.



ren. Dennoch wollte man nochmals versuchen, einen geeigneten Termin zu finden.

Am 11. September 1998 trafen sich ab Mittag der Freiraumplaner, ein Künstler, mehrere Personen aus der Verwaltung (Hinzuziehung der Denkmalpflege, des Ordnungsamtes, ÖPNV und Bauhof) sowie der Moderator. Es war ein Beratungs- und Aktionstermin, bei dem bestimmte Fragen rund um den Rathausplatz erörtert aber auch mit Unterstützung einiger Fachdienste und Betriebe der Stadt ausgetestet werden sollten.

Die Marktbeschicker, die nach anfänglichem Widerstand nun doch eine gewisse Bereitschaft signalisierten, einer Verlegung auf den Rathausplatz zuzustimmen, monierten das dort vorhandene Pflaster, so daß über die Möglichkeit, das ‚historische‘ Pflaster zu entfernen, sowie über Struktur und Material einer Neupflasterung nachzudenken war. Praktisch wurde dies auf dem Platz mit verschiedenen Mustersteinen sowie mit unterschiedlich großen Plattenzuschnittmodellen ausgetestet. Sie wurden zu verschiedenen Strukturen und Mustern mit unterschiedlichen Größen zusammengesetzt und begutachtet. Dabei konnten einzelne Bürger ihr Fachwissen und andere generelle Überlegungen wie Regionalität des Materials einbringen. Dennoch hatten die Bürger, obwohl sie sich im Vorfeld dieses Rückkopplungstermins auf einer Exkursion über verschiedene Plattenbeläge informiert hatten, hier im Umfeld vieler Experten: des Freiraumplaners, der Künstler, der verschiedenen Fachdienste, des Moderators, der selbst ja auch Architekt ist, einige Schwierigkeiten, eine eigene Meinung zu bilden und diese auch geltend zu machen, weil der ‚Fachverband‘ sich deutlich in den Vordergrund schob.

Etwas unproblematischer verlief der Vor-Ort-Test mit einem der langen Gelenkbusse, bei dem überprüft werden sollte, ob Kurvenradius und Schleppspur ausreichend sind. Der Versuch gelang.

Am 31. Oktober fand nachmittags nochmals ein Termin zur Pflasterauswahl statt, an der der Freiraumplaner, ein Künstler, einige Politiker, Personen aus der Verwaltung (mit Fachdiensten), der Moderator sowie einige Bürger teilnahmen.

Es gab Beispielsteine unterschiedlicher Materialität und Färbung. Granit und Sandsteine, die von helleren Tönen bis zum Grau gingen, auch gelbstichige Steine waren vorhanden. Die Stimmung ging zugunsten eines eher gelblichen Granits.

Neben den hier erläuterten Terminen der Bürgerbeteiligung gab es weitere Termine 1999, auf die im Rahmen dieses Zwischenberichtes jedoch nicht mehr eingegangen werden kann. Außerdem fanden bereits 1998 etliche weitere Termine statt, die den Gesamtprozeß beeinflussten oder mit ihm in Beziehung standen. Zunächst sind auf der offiziellen politischen Ebene die Sitzungen des Bauausschusses, des Kulturausschusses sowie die Ratsitzungen zu beachten, in denen wesentliche Entscheidungen oder Empfehlungen getroffen wurden. Dabei ging es vor allem um die Akzeptanz

Die Marktbeschicker signalisierten eine gewisse Bereitschaft, der Verlegung auf den Rathausplatz zuzustimmen.

Die Bürger hatten im Umfeld der Experten Schwierigkeiten, eine eigene Meinung zu bilden und diese auch geltend zu machen, weil die Experten in Sachfragen besser argumentieren können.



des Verfahrens und der Ergebnisse des Projektes. Auch die Planer und Künstler haben sich mehrfach getroffen, um einerseits den Entwurf weiterzuentwickeln, andererseits aber auch, um Fragen der Kooperation sowie die Kostenfrage zu erörtern. Diese Themen wurden natürlich auch zwischen Verwaltung und Planern bzw. Künstlern erörtert, dazu kamen Absprachen zwischen Moderation und Stadt und Klärungsgespräche zwischen Stadt und tangierenden Nutzern wie den Marktbeschickern oder den Dienstleistern des öffentlichen Nahverkehrs. Die Bürgerbegleitgruppe traf sich, um ihre Anliegen weiterzubringen oder auch zu Informationsveranstaltungen, wie z.B. einer Exkursion in einige Städte, um beispielhafte Pflasterungen in Augenschein zu nehmen. Nicht zuletzt gab es verschiedene öffentliche Präsentationen: Ausstellungen wurden u.a. in der Rathauhalle und in den Räumen der örtlichen Sparkasse gezeigt. Anfang Mai 1998 wurde das Planungskonzept präsentiert, Mitte Juli das künstlerische Konzept mit Modellen unterschiedlicher Platzbereiche demonstriert und Mitte September, im Zusammenhang mit dem Altstadtfest, nochmals die Gesamtplanung mit Hilfe von Plakaten gezeigt.

Es war eine fast unüberschaubare Menge von Treffen, Gesprächen, Arbeitssitzungen, die zudem begleitet waren von informellen Treffen einzelner Akteure untereinander. Die Öffentlichkeit, die über die beteiligten Bürger hinausging, wurde durch eine regelmäßige Berichterstattung in der lokalen Presse sowie drei Ausstellungen informiert. Alle oben besprochenen Veranstaltungen waren über die Presse angekündigt und öffentlich, jeder, der sich interessierte, konnte auch teilnehmen. Zu einigen Veranstaltungen wurden Personen, die sich für das Projekt interessierten und in einer Liste eingetragen waren, zusätzlich persönlich mit Anschreiben eingeladen.

3.5 Resümee

Die sehr reduzierte Definition von Ablauf und gewünschtem Ergebnis im Vorfeld des Verfahrens bedeutete Chance und Gefahr gleichzeitig. Eine Gefahr bestand z.B. darin, daß niemand der Beteiligten wirklich wußte, ob ein solches Vorgehen auch zu einem tragfähigen Ergebnis führen würde und was auf ihn persönlich an Aufwand und Anforderungen zukommen würde. Gerade zu Beginn der Veranstaltung fehlten gewisse Orientierungen z.B. über Ziele und Ablauf des Verfahrens und einzelne Akteure waren dadurch irritiert, daß manche aus ihrer bisherigen Praxis vertrauten Erfahrungen hier nicht zum Tragen kamen. Insbesondere bezog sich dies auf die eigene Rolle innerhalb des Verfahrens, die in den Akteur gesetzten Erwartungen (nicht nur planerisch, sondern auch im Verhalten), die Fähigkeiten, die das Verfahren von den jeweiligen Akteuren forderte und letztlich die zu erzielenden Ergebnisse auf den einzelnen Workshops. Andererseits barg der eingeschlagene Ansatz die Möglichkeit, eingetretene Pfade von

Es gab eine Vielzahl von Terminen, die begleitet waren von informellen Treffen der Akteure.



Entwurfs- und Planungsprozessen zu verlassen. Dies wurde auf bemerkenswerte Weise genutzt.

Die Konzeptionsphase (1. Phase) gestaltete sich so, wie in vielen anderen Projekten auch. Es war eher ein üblicher Vorgang, aber bereits hier wurde eine Offenheit für Verfahren und Ergebnis angedacht und vorbereitet, die von seiten der Stadt, wie wir bislang beobachten konnten, durchgehalten wurde.

Die aktive Kooperation in der Planung (2. Phase) war vor allem in Hinsicht auf die Bürgerbeteiligung erfolgreich. Die planende Einbindung in Form einer ‚deep participation‘ gelang und hatte relevanten Einfluß auf die Planung. Die Kooperation unter den Professionellen hingegen ist nur in Teilen gelungen. Für einige beteiligte Planer schien es keinen Ansatz zu geben, gemeinsam weiterzuarbeiten. Dies wurde einerseits durch persönliche Denkmuster, andererseits aber auch durch organisatorische Defizite gefördert. So konnte den Planern kein plausibler Weg aufgezeigt werden, wie die Kooperation durchzuführen wäre und wie Urheberqualitäten bei gemeinsamer Planung zu sichern seien. Den Künstlern hingegen gelang der Zusammenschluß zu einer Kooperation, wobei dies insofern einfacher war, als sich bereits in den Workshops andeutete, daß sowohl auf den Plätzen ausreichend Raum für die jeweiligen Arbeiten zu Verfügung stand als auch daß die Jury bereit war, mehrere Werke zu akzeptieren. Dennoch wurde die dabei entstandene Kooperation nicht einfach zur Addition einzelner Teile, sondern es entstand eine Neukomposition, die die meisten bis dahin angedachten Beiträge grundlegend veränderte.

Der Übergang von der aktiven Kooperation zur kritischen Begleitung (3. Phase) ist in großen Teilen gelungen. Die Bürger, die sich während der Workshops stark mit ihren Gruppenarbeiten identifizierten, konnten sich von diesen soweit lösen, daß sie in großem Umfang in der Bürgerbegleitgruppe weiterarbeiteten. Wir konnten aber auch feststellen, daß sich insbesondere die Übergangsveranstaltung (3. Workshop/1. Rückkopplung) äußerst kritisch gestaltete, weil die Rollen neu bestimmt werden mußten und Verunsicherungen durch weiterhin offene Fragen entstanden. Es war durchaus auch ein ‚personeller Schwund‘ festzustellen und in Teilen ein verminderter Elan, außerdem konnten sich bei bestimmten Sachentscheidungen die Professionellen oftmals durchsetzen. Und dies nicht, weil sie immer die besseren Argumente haben, sondern weil sie in den Sachfragen besser argumentieren können. Andererseits ist aber auch neues oder erstarktes Engagement (z.B. an den Schulen) festzustellen, das den Prozeß in die Umsetzungsphase weiterträgt.

Die aktive Kooperation in der Planung war vor allem in Hinsicht auf die Bürgerbeteiligung erfolgreich. Die planende Einbindung in Form einer ‚deep participation‘ gelang und hatte relevanten Einfluß auf die Planung.

Der Übergang von der aktiven Kooperation zur kritischen Begleitung ist in großen Teilen gelungen.



II

Ort und Identität



Bevor wir in die Analyse spezieller Fragestellungen und Aspekte gehen, wollen wir an dieser Stelle noch einmal einen Schnitt machen, um zu vergegenwärtigen, in welchem Raum das Projekt Wasserspuren sich bewegt, wie er geschichtlich geprägt wurde, welche Rolle das Wasser für die Stadt spielt und welchen Bezug die Menschen, die hier leben, wohnen und arbeiten, zu diesem Raum haben.

Hann. Münden ist seit seiner Gründung bis heute eng mit dem Wasser verbunden. In seiner historischen Bedeutung als Handelsstadt, in seiner Bedeutung als Produktionsstadt, in seiner Bedeutung als touristischer Ort genauso wie in seiner Bedeutung als insbesondere durch Überschwemmungen stets auch gefährdeter Ort. Das Wasser hat sich in das Gedächtnis der Stadt nicht nur durch die einzelnen Hochwassermarken an städtischen Gebäuden eingekerbt.

Hann. Münden liegt etwa 25 km südlich von Göttingen in einer Talsenke des Weserberglandes am Zusammenfluß von Werra und Fulda zur Weser. Es wird gerahmt durch die bewaldeten Höhenzüge des Reinhardswalds, des Kaufunger Waldes und des Brahmwalds. Hann. Münden hat mit seinen Ortsteilen ca. 28.000 Einwohner (Stand 1997) und ist die südlichste Stadt Niedersachsens. Die Landesgrenze zu Hessen verläuft in unmittelbarer Umgebung am linken Ufer von Weser und Fulda, so daß Teile der Stadterweiterung des 19. Jahrhunderts, die auf dieser Seite der Fulda liegen, wie ein Brückenkopf in hessisches Gebiet wirken.



Der Ort zwischen den Flüssen wurde bewußt gewählt. Es ist ein strategisch günstig gelegener Handelsplatz und der frühere Reichtum der Stadt begründete sich in der absichtsvollen Nutzung natürlich vorhandener Bedingungen an den Flußläufen, die ergänzt wurden mit künstlich angelegten Wehren und Hohlen, so daß es möglich wurde, die Schifffahrt zu kontrollieren und daraus wirtschaftliche Vorteile zu ziehen.

„Das Mündener Stapelrecht, das älteste urkundlich bezeugte im ganzen Reichsgebiet, verpflichtet alle durchreisenden Kaufleute ihre Waren, bevor sie weitertransportiert werden, abzuladen, und sie in der Stadt öffentlich zu Kauf und

*Der Landkreis Hann. Münden.
Ausschnitt aus ADAC Stadtplan.*

Verkauf anzubieten, „damit die Bürgerschaft daraus eine Entschädigung erhält: Zu den vielfältigen Handelsgütern zählte u.a. Getreide Salz, Garn, Flachs, Leinen und Wolle, Glas und Töpferwaren, Metall und Erze. Ab 1582 wurde nach dem Ausbau der befestigten Uferplätze ein nicht unerhebliches Schlaggeld erhoben.“ (LUFEN 1993, S. 119) Dieses seit 1247³ der Stadt von Otto dem Kind erteilte Privileg galt fast 600 Jahre. Es wurde erst 1824 mit der Weserschiffahrtsakte aufgehoben.

4.1 Entwicklung der Stadtgestalt

Die historische Stadt hat sich zwischen den Flüssen Werra und Fulda entwickelt und die Privilegien der Stadt erforderten eine Sicherung der Stadt, die ja auch Lagerstatt der Waren war, durch eine Stadtmauer. Innerhalb der Mauern war eine dichte Bebauung die Folge. Der offenbar planmäßig angelegte Stadtgrundriß besitzt StadtDenkmalqualität. Er ist charakterisiert durch ein Netz rechtwinklig verlaufender Straßen und Wege. Die mehrgeschossigen Gebäude/Hufen auf ihren kleinteiligen Parzellen liegen mit der Schmalseite zur Straße und bilden Quadrat- bzw. Rechteckblöcke. Wie ein Rückgrat zieht sich die Lange Straße von Nord nach Süd durch die Stadt. Sie ist heute die zentrale Geschäftsstraße und war bereits vor der Ausbildung der Stadt als umwehrte Stadtanlage ein Teil des Landhandelsweges von Kassel nach Göttingen. Westlich der Langen Straße liegen die Zentralbauten der Stadt: die gotische Kirche St. Blasii sowie das gotische, in der Renaissance umgebaute Rathaus, um die sich eine Folge von Plätzen gruppieren: der Kirchplatz südlich von St. Blasii, ein kleinerer Platz zwischen Rathaus und Kirche sowie der historische Marktplatz. Dies sind auch die Schauplätze des Projekts ‚Wasserspuren‘.

Der historische Stadtkern mit seinen bis ins ausgehende 14. Jahrhundert zurückreichenden qualitätsvollen Bürgerhäusern und den repräsentativen Monumentalbauten (St. Blasii, St. Ägidien, Rathaus und Welfenschloß) ist nicht nur eine Addition von bau- und stadtgeschichtlich wichtigen Einzelgebäuden, sondern ein gewachsenes Ganzes mit hohem denkmalpflegerischen Wert.

Bereits sehr früh - eigentlich schon vor dem ersten Weltkrieg - begann man in Hann. Münden, sich für den Erhalt der historischen Altstadt einzusetzen und schritt in immer weiteren Etappen voran. 1969 wurde Hann. Münden Modellstadt des Landes Niedersachsen und des Bundes. In einem 1971/72 vorgelegten Gutachten der beauftragten Planungsgruppe Prof. Laage und der Gesellschaft für Wohnungs- und Siedlungswesen (GEWOS) wurden die Leitlinien der Erneuerung sowie die Grundzüge der zukünftigen Planungen skizziert. Schon damals sollte die übergeordnete Struktur der Flußtäler den Gesamtrahmen für die Gestaltung der Grünzonen im zentralen Stadtbereich darstellen. Sie sollten intensiv nutzbar und weniger Schauobjekte sein. Auch die Wasserverschmutzung sollte im Rahmen der Stadterneuerung gezielt angegangen werden. Die Höfe der Gebäude sollten ent-



Die Innenstadt von Hann. Münden
Ausschnitt aus ADAC Stadtplan.



Die Innenstadt von Hann. Münden mit
historischen Baubestand. Der histori-
sche Stadtkern ist ein gewachsenes
Ganzes mit hohem denkmalpflegeri-
schen Wert. LUFEN 1993, S. 149.



Hann. Münden wird gerahmt von den
Flüssen und den umgebenden Bergen.
Touristik Hann. Münden 1997, S. 2.



kernt und für übergreifende gemeinsame Nutzungen, wie z.B. für die Anlieferung der Geschäfte, verfügbar werden.

Sicher konnten nicht alle gesteckten Ziele verwirklicht werden, aber die heutige Gestalt und Nutzung der Stadt wurde entscheidend mitgeprägt. In der Nachschau werden dem Gutachten „*Besinnungspausen, Fragen des Überdenkens,*“ attestiert, so „*daß auch soziologisch(e), historisch(e), bevölkerungspolitisch(e), verkehrstechnisch(e), wirtschaftlich(e) und menschlich(e) Belange sehr genau berücksichtigt werden*“. (MAY 1980, S. 161/162)

1979 erhielt Hann. Münden vom Bundesministerium für Raumordnung und Städtebau die Goldmedaille im Bundeswettbewerb ‚Stadtgestalt und Denkmalschutz im Städtebau‘ als Bundessieger der Gemeindegruppe 3 (20.000-55.000 Einwohner). Es wurden die zurückliegenden zehn Jahre 1968-1977 beurteilt. Bemerkenswert war u.a., daß in der Mündener Innenstadt mehr als 3.000 Einwohner lebten, mehr als in manchem früheren Jahrhundert.

Hann. Münden ist in seinem Altstadtkern allerdings auch heute noch eine steinerne Stadt. Grünflächen finden sich deshalb vor allem in konzentrierter Form in den Wallanlagen, dem Botanischen Garten, den Werdern und in den durchgrüneten Wohnlagen der Siedlungsgebiete und Stadtgebiete, die nach Schleifung der Stadtmauern entstanden sind. In der Stadt selbst eröffnen sich jedoch immer Sichtbezüge zu den umgebenden Wäldern.

Hann. Münden ist in seinem Altstadtkern eine steinerne Stadt.

4.2 Wasser als geographischer, ökonomischer und sozialer Topos

Alexander von Humboldt (1769-1859) war der Ansicht, daß Hann. Münden zu den sieben am schönsten gelegenen Orten der Welt gehöre. Eine besondere Auszeichnung, die durch die Lage an und zwischen den Flüssen und die umgebende Landschaft mit bedingt ist.

WILHELM HEINSE (1796)
„Alles auf meiner Reise ward übertroffen von dem pittoresken Schlund, wo sich Fulda und Werra zusammenstürzen und zur Weser vereinigen.“

4.2.1 Verknüpfung von Stadt- und Flußlandschaft

Der historische Stadtkern der Stadt Hann Münden liegt auf einer nur leicht ansteigenden nischenartigen Talfläche im äußersten Winkel des von Werra, Fulda und Weser gebildeten Mündungsdreiecks. Dieser Standort war nicht nur jahrhundertlang wirtschaftliche Basis der Stadt, er beeinflusste auch die Stadtgründung und die städtebauliche Gestaltung. Das Erscheinungsbild Hann. Mündens ist deshalb bis heute wesentlich durch die enge Verknüpfung von Stadt- und Flußlandschaft geprägt. Hierzu zählen die Schlagden, die mittelalterlichen Handels- und Anlegeplätze, die Flußwehre, die in Werra und Fulda eingebetteten Werder (Blümer Werder, Eselswerder, Doktorwerder und Tanzwerder), die der Stadt vorgelagert sind, sowie die Brücken.

Der Standort im äußersten Winkel des von Werra, Fulda und Weser gebildeten Mündungsdreiecks war jahrhundertlang wirtschaftliche Basis der Stadt und beeinflusste die städtebauliche Gestaltung.

4.2.2 Das Stapelrecht - Basis der Stadtökonomie

Das Stapelrecht, das beim Herrschaftswechsel aus hessisch-thüringischem Besitz in den der Herzöge von Braunschweig-Lüneburg ausgehandelt wurde, wird u.a. als Zugeständnis für den Verlust des bisherigen Haupt-handelsgebiets der Landgrafschaft Thüringen betrachtet. (MAY 1980, S.27) Münden wurde so zu einem durchaus auch lästig empfundenen Mitverdiener aller Transporteure des bestehenden Fernverkehrs von und nach Bremen. Besonders Hessen fühlte sich getroffen und versuchte unter Landgraf Karl (1654-1730) gar den Bau eines Umgehungskanals entlang der Diemel, der bei der eigens gegründeten Stadt Bad Karlshafen in die Weser münden sollte. Obwohl das Projekt scheiterte, zeigt es doch, wie sehr dieser Zwang verspürt wurde.⁴

Daß das Stapelrecht auch greifen konnte und damit gleichsam zum Stapelzwang wurde, erreichten die Mündener durch geschickte Nutzung natürlicher Gegebenheiten und - wenn diese nicht genügten - durch bauliche Veränderungen, die den Schiffsverkehr näher an die Stadt führten bzw. ihn zum Umladen zwangen. Der Warenumschatz konnte überwacht werden, und eine strenge Lade- und Löschverordnung wurde eingeführt. Es gab an den Wasserstraßen festgelegte Plätze, an denen die Waren umgeschlagen werden mußten - die Schlagden. Im Nordwesten lag die Wanfrieder Schlagd, südlich daran anschließend die Bremer Schlagd und die Kasseler Schlagd. Die Namen, die bis heute erhalten geblieben sind, bezeichnen die Handelsplätze, die von Münden auf dem Wasserweg erreicht werden konnten.

Mit der Aufhebung der Stapel- und Zwangsumtauschrechte 1824 verlor das Mündungsdreieck zunehmend seine Bedeutung als Warenumschatzplatz. Dennoch entstanden auch im 19. Jahrhundert noch wichtige Gebäude, die mit der Schifffahrt verbunden waren. 1837 beschloß der Magistrat den Bau stadteigener Lagerhäuser. Im selben Jahr bereits erfolgte die Grundsteinlegung für das erste große Lagerhaus an der zur Fulda gelegenen Bremer Schlagd, 1838 begann der Bau des großen Packhofes an der Wanfrieder Schlagd, der 1840 fertiggestellt wurde und die Wasserfront an der Werra noch heute wesentlich prägt.

Die Mündener Schlagden an Werra und Fulda bilden zusammen mit der historischen Werrabrücke, den Wehren und den von den Flußläufen eingefassten Werdern sowie den anliegenden Gebäuden ein eindrucksvolles Ensemble, das die Bedeutung dieses Handelsplatzes erahnen läßt. Die Handelsschifffahrt ging jedoch mit der Eröffnung der Hannoverschen Südbahn 1856 erheblich zurück. Heute hat die Schifffahrt als Warentransport kaum mehr eine Bedeutung, dennoch wird alle zwei Jahre mit dem Stapelfest an dieses Privileg erinnert.

Das Stapelrecht hatte über Jahrhunderte das Leben in Münden mitbestimmt. Es brachte Reichtum und Wohlstand für die Bürger der Stadt, für die durchreisenden Kaufleute auch einen festen Markt mit kontrollierten Preisen. Dennoch war es ein Zwang, von dem manche behaupten, daß er



Durch geschickte Nutzung natürlicher Gegebenheiten erreichten die Mündener, daß das Stapelrecht zum Stapelzwang wurde.



*Die Kasseler Schlagd.
Toristik Hann. Münden 1997 S.19.*



die Schifffahrt nachteilig beeinflusste (LÖBE 1969) und den Großverkehr von der Stadt abgehalten hat, indem er Landwege zur Umgehung Mündens nutzte (UHL 1907).

4.2.3 Die Flußlandschaft - Spannungsfeld von Kultur, Natur und Ökonomie

Die Flußlandschaft bildete nicht nur für den Handel die Basis. Sie ist bis heute Schauplatz verschiedener Aktivitäten und Ereignisse. Spezielle Orte und Gebäude haben im Lauf der Geschichte ihre Bedeutungen und Nutzungen verändert. Einiges hat überdauert, teilweise gibt es noch Relikte, anderes ist gänzlich verschwunden; manchmal ist der Bezug zum Wasser manifest, manchmal jedoch auch verschüttet.

Schifffahrt

Die Frachtschifffahrt ist heute wie gesagt von geringer Bedeutung, wohingegen die Personenschifffahrt ein fester Bestandteil der Kultur im und am Wasser geworden ist. Der südwestlich von Kassel gelegene Edersee dient als großes Wasserreservoir zur Regulierung der eher niedrigen Wasserstände von Fulda und Weser. Da es aber gerade im Sommer nicht nur niedrige Wasserstände sondern mittlerweile auch konkurrierende Freizeitnutzungen gibt (Segeln und Baden am Edersee einerseits, Personenschifffahrt auf Fulda und Weser andererseits), haben die Schiffe einen besonders geringen Tiefgang, um auch bei knappem Wasserstand fahren zu können.

Es gibt mehrere Anlegestellen für Fahrgastschiffe und während der Saison kann man in mehrstündigen Fahrten sowohl bis Kassel (auf der Fulda) als auch nach Bad Karlshafen (auf der Weser) fahren. Hann. Münden ist auch Startpunkt einzelner, mehrtägiger Weserreisen. Die 200 Flußkilometer sind von einer überwiegend stillen aber abwechslungsreichen Landschaft mit Wiesen, Äckern, Wäldern, Bergen, Tälern, schroffen Felsen und dann und wann einer kleinen Stadt oder einem Dorf gesäumt.

Fischerei

Noch zu Beginn des 19. Jahrhunderts wurden in den Flüssen Aale gefangen, selbst in den 30er Jahren des 20. Jahrhunderts soll es auch in den umliegenden Bächen noch reichlich Lachse und Forellen gegeben haben. Die Bestände, aber auch die Vielfalt, sowie der Anteil der Edelfische wie z.B. Barbe, Aal und Hecht sind seitdem stark zurückgegangen. Neben der Gewässerverschmutzung, zu der besonders die Werra mit ihrer salzhaltigen Fracht aus dem Kalianbau⁵, beiträgt, sind es vor allem die Staustufen, die, da sie lange Zeit keine Fischtreppe hatten, zur Verminderung der Bestände führten.

Heute versucht man mit Fischtreppe, Laichhilfen und Aussetzen von Flohkrebse und Jungfische die Fischbestände wieder aufzubessern. Fischerei wird allerdings nur noch von Hobby-Fischern, einheimischen und auch Gästen betrieben.

Die Flußlandschaft ist noch heute Schauplatz verschiedener Aktivitäten und Ereignisse.



Die Schiffe fahren durch eine akustisch ruhige aber optisch abwechslungsreiche Landschaft.
Wer, Was, Wo in Münden. 1995. S.2

Mühlen

Bereits im 14. Jahrhundert gab es in Münden Wassermühlen. Die Rechte wurden meist landesherrlich gehalten bzw. vergeben. In Münden lagen die Rechte beim herzoglichen Amt und wurden streng gehütet.

Zwei Wassermühlen wurden von der Fulda angetrieben: die ‚Werdermühle‘ am Ufer des Eselwerder, etwa am heutigen Ort der ‚Mühlenbrücke‘ und ihr gegenüber am rechten Flußufer die größere ‚Grabenmühle‘. Sie war bis ins 20. Jahrhundert bekannt als ‚Münders Mühle‘ (Getreide- und Ölmühle) bzw. ‚Tauers Mühle‘ (Strom- und Krafterzeugung), wurde aber im Zuge der Altstadtanierung wie die meisten anderen Wassermühlen auch abgerissen. Eine dritte Mühle lag an der Werra, die ‚Blümer Mühle‘, sie wurde wegen des Ausbaus der Bundesstraße Ende der 70er Jahre abgerissen. Die ‚Lohmühle‘, später auch ‚Glasur-Mühle‘ genannt, wurde bereits 1485 vom Herzog an die Stadt verkauft. Dort wurde Lohe (Baumrinde) für das Gerben von Leder gemahlen. Sie wurde bereits im 19. Jahrhundert abgerissen.

Nachdem somit Ende der 70er Jahre die Mühlen und deren bauliche Überreste weitestgehend verschwunden waren, wird heute, fast zeitgleich mit dem EXPO-Projekt ‚Wasserspuren‘, in unmittelbarer Nähe zur Mühlenbrücke auch eine der alten Mühlen wiedererrichtet und damit ebenfalls eine historische Wasserspur zurückgebracht.

Werder

Die Werder sind ‚Inseln‘, die von den Flüssen und Wehren umschlossen sind. Sie sind durch Brücken mit den Ufern verbunden. Früher hatten sie eine Bedeutung für Produktion und Handel, heute sind die beiden direkt bei der Altstadt gelegenen vor allem Ausflugspunkt und Ort kultureller Ereignisse.

- Doktorwerder

Der Doktorwerder, der von der Werra umfaßt wird, ist in heutiger Zeit immer wieder Ort künstlerischer Aktivitäten; neben dem ursprünglich als Kapelle genutzten ‚Borkenhaus‘ befindet sich dort auch ein ‚Badehaus‘ aus dem frühen 19. Jahrhundert.

- Tanzwerder

Der Zusammenfluß von Fulda und Werra ist zu einem beliebten Ausflugspunkt für Besucher und Einheimische geworden. Dort finden auch Konzerte und größere Feste statt. Der Tanzwerder wird von den Flüssen und Wehren eingeschlossen, und an seiner Nordspitze befindet sich der gerne fotografierte Weserstein (gestiftet von der Mündener Fabrikantenfamilie Natermann) mit dem vom 31. Juli 1899 datierten Weserspruch:

*„Wo Werra sich und Fulda küssen,
Sie ihren Namen büßen müssen,
Und hier entsteht durch diesen Kuß
Deutsch bis zum Meer der Weserfluß“*



Fast zeitgleich mit dem EXPO-Projekt ‚Wasserspuren‘ wird in unmittelbarer Nähe zur Mühlenbrücke eine der alten Mühlen wiedererrichtet.



Der untere Tanzwerder von Norden gesehen. Raum für Konzerte und Feste. Toristik Hann. Münden, 1997, S.13.



Ebenfalls an der Südspitze ist der Bootsanleger für Schiffsfahrten auf der Oberweser. Den nördlichen Teil prägen Freizeitnutzungen wie Camping, Yachtclub, Bootsanleger und Bootsverleih. Außerdem bestehen auf dem Tanzwerder umfangreiche Parkmöglichkeiten in kurzer Entfernung zur Altstadt.

Werrabrücke

Die Werrabrücke bildete von Norden kommend den Eingang zur Stadt. Heute wird sie von Fußgängern und vom stadtauswärtsfahrenden Verkehr benutzt. Historisch verband sie im Zusammenspiel mit der Langen Straße auf dem Landwege den Nord-Südverkehr, der durch Hann. Münden führte, und trennte ihn gleichzeitig, indem Zölle erhoben wurden. Sie ersetzte wahrscheinlich eine werraabwärtsliegende Furt und machte damit den Landhandelsweg über Hann. Münden interessant. Zunächst als Holzbrücke ausgeführt, wurde sie im 13. Jahrhundert aus Stein errichtet. Heute präsentiert sie sich ohne die in den Jahrhunderten dazugekommenen und weggefallenen Anbauten wie Dach, Türme, Fallgitter, Zöllnerhäuschen, Vorbauten, Kampf- und Verteidigungsanlagen. 1861 wurden die zwei nördlichen Brückenpfeiler wegen Zerstörungen bei einem Wolkenbruch im Stil der Zeit erneuert. Sie setzen sich gestalterisch deutlich von der übrigen Brücke ab.

Durch die Anlage der Brücke oberhalb der früheren Furt wurde die Lange Straße in ihrer Linienführung leicht geändert, so daß kurz vor der Brücke in der Langen Straße ein Platzdreieck entstand. Dieser Platz hat vielfältige Nutzungen erlebt, seit 1998 befindet sich dort ein Brunnen, den die Stadtwerke anlässlich ihres 100-jährigen Bestehens gestiftet haben.

Türme

Die Türme der Stadtmauer gestalteten den Übergang von der Stadtlandschaft zur Flußlandschaft und dienten seiner Sicherung. Viele verdeutlichten durch ihre Namen die Beziehung zum Wasser. Die meisten sind jedoch im Zuge von Stadterweiterung und Verkehrswegebau verschwunden, wie der ‚Brückenturm‘, dessen Standort man am stadtseitigen Blümerufer an der Werrabrücke vermutet.

Die ‚Lohpforte‘ mit einem möglicherweise dazugehörenden aber heute nicht mehr sichtbaren ‚Lothorne‘ soll sich an der Wanfrieder Schlagd befinden haben. Die Lohpforte führte zu der außerhalb der Stadtmauer gelegenen herzoglichen ‚Lohmühle‘, die heute aber ebenfalls nicht mehr existiert.

Ebenfalls nicht mehr vorhanden sind der ‚Fischerpfortenturm‘ am Ende der Kiesau, von dem man aus alten Rechnungen der Kämmerei weiß, der ‚Mühlenpfortenturm‘ nördlich der Mühlenstraße, auch ‚schiefer Turm‘ genannt, der ‚Tanzwerderturm‘ und die ‚Tanzwerderpforte‘.

Erhalten geblieben und umgenutzt wurde der ‚Fährpfortenturm‘, der 1848 von der Firma Haendler und Natermann zum ‚Hagelturm‘ ausgebaut, das heißt vor allem um etwas mehr als 10 Meter erhöht wurde, um Hagel- oder Schrotkörner zu gießen, sowie der Kugelturm und der ‚Quadratische Turm‘.



Die Alte Werrabrücke. Die zwei nördlichen Brückenpfeiler wurden 1861 im Stil der Zeit erneuert. Toristik Hann. Münden, 1997, S.23.



Der Stumpfe Turm liegt in der Nähe der Kasseler Schlagd.

Neben den ökonomischen Aspekten und den kulturellen ‚Schau‘-Plätzen des Wassers haben die Flüsse aber eine weitere elementare Bedeutung für die Stadt. Sie waren immer auch eine Bedrohung, vor allem durch Hochwasser, die z.T. durch starke Regenfälle oder Schnee- und Eismassen verursacht wurden. Die Erinnerung daran findet sich u.a. in vielerlei Marken, die in Bauwerke der Stadt geritzt wurden und die jeweiligen Höchststände der Wasser anzeigen: an der Werrabrücke, in der Kirchstraße, am Rathaus und an der Kirche St. Blasii (vor allem am östlichen Strebepfeiler).

Die Chronisten hielten die Katastrophen - viele von ihnen durch das Wasser verursacht - fest. 987, 1020, 1150, 1162, 1179, 1274, 1306. 1342 dann die bis dahin schwerste Überschwemmung, die ganze Stadt wurde überflutet, das Wasser stand mannshoch auf dem Kirchplatz (Marke an der Kirche), Häuser stürzten ein, Menschen und Vieh starben.

1552 ein weiteres Hochwasser, 1590 wurde die Werrabrücke beschädigt. Die bis heute höchste Flut gab es 1643 (Marke an der Rathausecke) mit schweren Schäden. Weitere Hochwasser 1799, 1841; 1860 wurden die beiden nördlichen Bögen der Werrabrücke zerstört. Ebenfalls Hochwasser in den Jahren 1906 und 1909; 1926 trat die Fulda nochmals über die Ufer, obwohl zu dieser Zeit der Edersee, der zur Regulierung der Fulda und zum Schutz vor Hochwasser errichtet wurde, bereits 12 Jahre fertiggestellt war. Ein weiteres Mal versagte der Edersee in seiner Funktion, als die Sperrmauer im 2. Weltkrieg durch die Alliierten zerstört wurde. Eine sechs Meter hohe Flutwelle richtete auch in Hann. Münden große Zerstörungen an. In den 50er Jahren dieses Jahrhunderts weitere Überschwemmungen. Schneemassen im Winter 1978/79.

Das Wasser, vor allem die Flüsse, bergen auch heute noch, trotz Rückhaltung und Regulierung, eine Gefahr für die Stadt und ihre Bürger. Gerade die Hochwasser der letzten Jahre haben gezeigt, daß ein allein technischer Umgang mit Wasser zu keinen dauerhaften Lösungen führen. Eine neuerliche Sensibilität gerade in der Naturwahrnehmung und ein Verständnis dafür, daß Natur integraler Bestandteil des menschlichen Lebens ist, könnte im Umgang mit der Natur weiterhelfen.

4.2.4 Die Stadtlandschaft - Referenzen an eine Kultur des Wassers

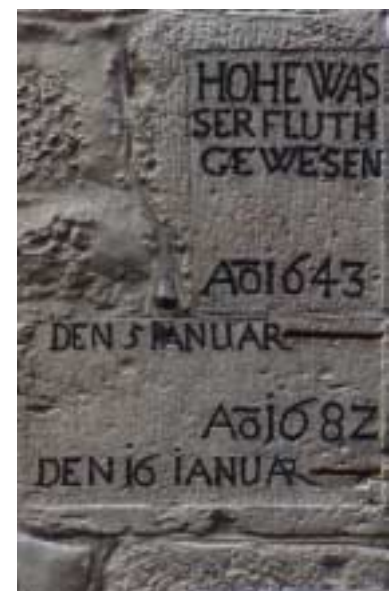
Die Stadtlandschaft Hann. Mündens ist von vielen Einflüssen geprägt und auch die Bedeutung des Wassers spiegelt sich in ihr wider. Es sind Namen, Gebäude, Grundstücke, Nutzungen, Gestaltungen, die auf Vergangenes und Gültiges verweisen.

Beken

Ein - allerdings nur als Flurstücks- und Straßename erhaltener - Feuerlöschteich wurde nach einem Brand im Jahre 1509, bei dem ein Viertel der Stadt zerstört wurde, angelegt. Von ihm gespeist floß früher eine Beke



KARL LÖBE: „Wie bei den meisten Ehen ist auch hier in Münden die Ehe zwischen Stadt und Fluß nicht immer ungetrübtes Glück gewesen. Es gab Zeiten, in denen man sich weit auseinander wünschte.“ (Zitiert nach MAY 1980, S. 255)



Die Flüsse waren immer auch eine Bedrohung. Hochwassermarken an der Rathausecke.



Die Beke in der Langen Straße. Stadt Hann. Münden. 1998 S. 3.

durch Hann. Münden, die nach ihrem Weg durch die Stadt in die Werra geleitet wurde. Ein Turm sicherte den Austritt und ist heute noch erhalten, es ist der sogenannte ‚Quadratische Turm‘, der sich in Privatbesitz befindet. Es wird noch ein zweiter Bekenturm vermutet, der den Austritt einer ebenfalls vom Feuerlöschteich kommenden, aber durch die Lange Straße geführten Beke in die Werra sicherte, er ist heute jedoch nicht mehr vorhanden.

Bäder

Die stadthistorischen, denkmalpflegerischen und archäologischen Forschungen haben auch andere verschwundene Nutzungen entdeckt oder rekonstruiert. So gab es im späteren ‚Witwenhaus‘ der Stadt (Hinter der Stadtmauer/Mühlenstraße 2) eine mittelalterliche Badestube. Badestuben spielten damals eine besondere Rolle. Sie dienten der Geselligkeit und hatten neben den warmen Wannenbädern auch medizinische Bäder. Ein jüdisches Bad wurde am Ort der ehemaligen jüdischen Schule (Hinter der Stadtmauer 23) entdeckt. Dieses Bad diente rituellen Waschungen, das Wasser durfte nicht vom Menschen geschöpft sein, es mußte ‚lebendiges Wasser‘ sein, d.h. Quell-, Fluß- oder Grundwasser.

Hausschmuck

Im Stadtbild kann man vielerlei weitere Bezüge zum Wasser finden. Interessant sind die reich verzierten Mündener Haustüren, Tore und Portale. An ihnen befinden sich geschnitzte Schiffchen, Tauwerk, Fluß- und Meerestiere wie Delphine, Seeschlangen und Seepferdchen.

4.2.5 Resümee

Hann. Münden hat jahrhundertlang nicht nur am, sondern auch mit und vom Wasser gelebt, hauptsächlich dessen Rolle als Handelsweg wurde zum Vorteil der Stadt genutzt. Aber auch als Energiequelle der Mühlen, als Basis der Fischerei, später dann als Grundlage einiger Industrien und auch für die ganz alltäglichen Verrichtungen spielte das Wasser seine elementare Rolle für die Bürger der Stadt. Diese Bedeutung fand vielfachen gestalterischen Niederschlag, sei es in Landschaften, Gebäuden oder Namen. Die Bedrohungen durch Katastrophen waren immer ein Teil dieses Umgangs. Heute sind viele der Bedeutungen verschwunden, andere haben sich entwickelt.

Die Flüsse sind - neben der Berglandschaft und dem Gebäudebestand der Altstadt - eins der wichtigsten räumlichen Kapitale für Mündens Bedeutung als touristischer Ort. Ein Campingplatz direkt auf dem oberen Tanzwerder unterstreicht dies. Die Flüsse bilden heute die Kulisse für Musikfestivals und sind Ort vieler Freizeitaktivitäten von Besuchern und Bürgern. Die elementare Verbundenheit existiert so weiter, sie ist jedoch aus dem bewußten Denken der Menschen weitestgehend verschwunden. Umso spannender ist der Versuch, mit der Gestaltung der Platzgruppe um Kirche



Ornamentik an Mündener Häusern.



Hann. Münden hat jahrhundertlang nicht nur am, sondern auch mit und vom Wasser gelebt.

Die Flüsse sind für Münden - neben Berglandschaft und Gebäudebestand der Altstadt - eins der wichtigsten räumlichen Kapitale.

und Rathaus, einen Teil dessen, was momentan verschüttet liegt, wieder in das Bewußtsein zurückzuholen.

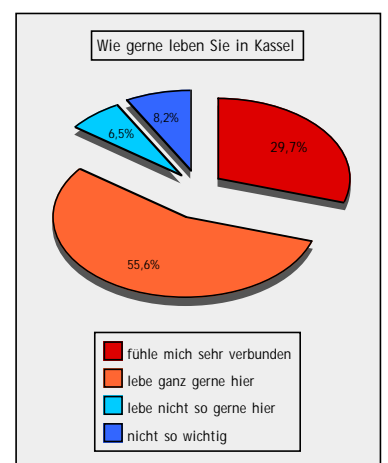
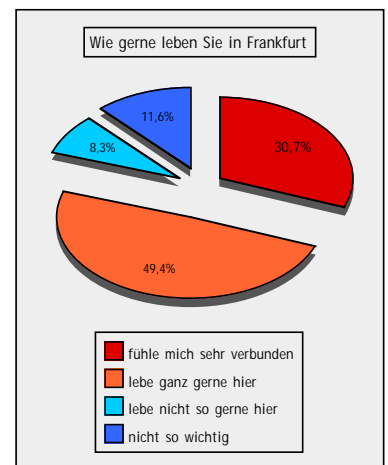
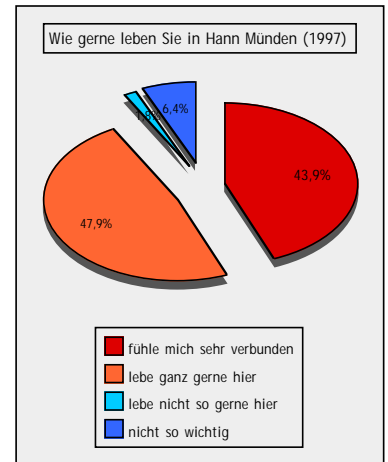
4.3 Bürger und Stadt

Fragt man Menschen danach, ob und wie gerne sie in ihrer Stadt oder ihrem Ort leben, so erhält man im allgemeinen eher zustimmende Antworten. Genau danach haben wir die Hann. Mündener Bürger in unserer ersten Telefonumfrage gefragt. Interessant werden die Antworten vor allem in ihren Abweichungen nach oben (d.h. stärkere Zustimmung), sowie nach unten (geringere Zustimmung). Zieht man andere Städte und Gemeinden zum Vergleich heran, stellt man fest, daß die Hann. Mündener Bürger heute nicht nur gerne in ihrer Stadt leben, sondern sich bei ihrem positiven Zuspruch auch deutlich von anderen Städten und Gemeinden abheben. Allenfalls Kassel kann noch ähnlich gute Resultate erzielen, aber auch dies nicht bei den Spitzenwerten (‚fühle mich sehr verbunden‘).⁶

Dieses Ergebnis ist nicht ganz überraschend. Eingebettet in eine wald- und wiesenreiche Fluß- und Berglandschaft, mit einem historischen und von Denkmalpflegern anerkannt wertvollen Hausbestand auf einem ebenfalls denkmalwürdigen Stadtgrundriß in der Altstadt ist Hann. Münden sicher ein angenehmer Ort zum Leben und Wohnen. Die Quartiere an den Hängen des Blümer Berges, des Kattenbühls und den Hängen des Reinhardswaldes bieten bei stark durchgrünten Lagen auch herrliche Blicke in die umgebende Landschaft sowie auf die Stadt. Bei allen (größeren und kleineren) Problemen, die die Bürger gleichfalls sehen, überwiegt dennoch ein Gefühl starker Verbundenheit mit der Stadt.

Die Innenstadt spielt nach den Aussagen der Bürger hierbei eine bedeutende Rolle. In derselben Telefonbefragung wurden die Interviewpartner gefragt, was sie Freunden, die nicht aus Hann. Münden stammen, zeigen würden. Über die Hälfte aller genannten Orte bzw. Gebäude⁷ befinden sich in der Innenstadt. Es sind fast ausschließlich architektonische und kulturelle Objekte, unter denen das Rathaus einen besonderen Platz einnimmt. Die Landschaft und verschiedene Orte am Wasser werden - allerdings mit deutlichem Abstand - ebenfalls gerne gezeigt. Als einzelne Orte ragen die Tillyschanze⁸, von der man einen schönen Blick über die Stadt und die umgebende Landschaft hat, sowie der Weserstein an der Nordspitze des Tanzwerders heraus. Man ist sich der Bedeutung - gerade in der Wirkung auf Fremde - der drei wichtigen Faktoren durchaus bewußt: des Stadtbildes, der Landschaft und der Flüsse.

Das Hauptargument für die Nennung der jeweiligen Orte ist, bei aller Verschiedenheit der Orte selbst, daß er ‚schön‘ sei. Zwei weitere wichtige Argumente sind die Geschichtlichkeit des jeweiligen Ortes und - was für die Identität der Bürger mit ihrer Stadt sicher von großer Bedeutung ist - daß es für die Bürger ein Ort ist, mit dem sie persönlich verbunden sind.



Die Hann. Mündener Bürger leben gerne in ihrer Stadt und heben sich in ihrem positiven Zuspruch deutlich von anderen Städten und Gemeinden ab.

Nur eine verschwindend geringe Minderheit war übrigens der Ansicht, daß man nichts zu zeigen wüßte bzw. lieber zu Hause bliebe.

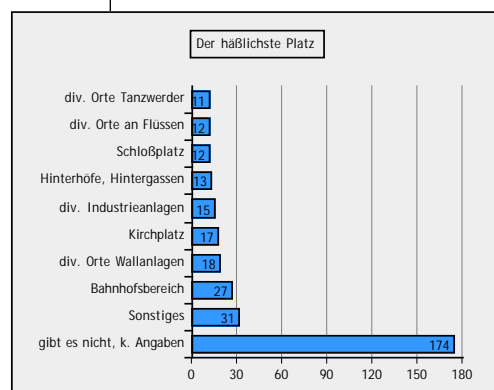
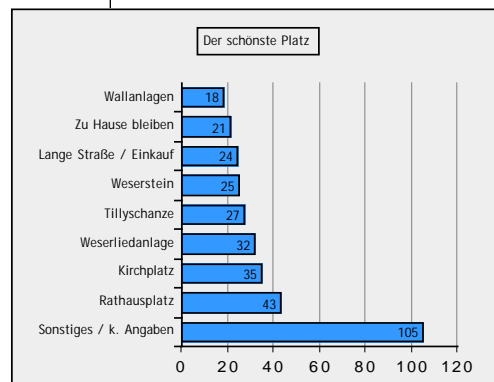
Die ‚Außendarstellung‘ der Stadt durch die Bürger und Bürgerinnen ist auf relativ wenige, bestimmbare Orte bzw. Objekte der Stadt, der Landschaft oder an den Flüssen zentriert. Es herrscht ein weitgehender ‚common sense‘ darüber, was für Fremde sehenswert ist. Wenn man aber danach fragt, was die Bürger und Bürgerinnen in ihrer Stadt persönlich schön finden, offenbart sich ein sehr differenziertes, privates Bild der Stadt. Bei der Frage nach dem schönsten Platz werden über sechzig (!)⁹ verschiedene Orte genannt; kaum jemand ist der Meinung, daß es einen solchen Ort nicht gibt. Die einzelnen Orte werden jedoch nur von jeweils kleinen Personengruppen genannt. Der Rathausvorplatz und Kirchplatz werden noch am häufigsten genannt, können sich aber nicht ernsthaft von den anderen genannten Orten abheben. Eine eindeutige Polarisierung oder einen Konsens gibt es bei diesen persönlich geschätzten Plätzen nicht.

Stellt man hingegen die Frage nach dem häßlichsten Platz, ist man sich in Hann. Münden ziemlich einig, daß die Stadt einen solchen Platz nicht hat. Über die Hälfte der Befragten ist dieser Meinung; die übrigen Bürger halten - in jeweils kleinen Gruppen - unterschiedliche Orte für ausgesprochen häßlich.

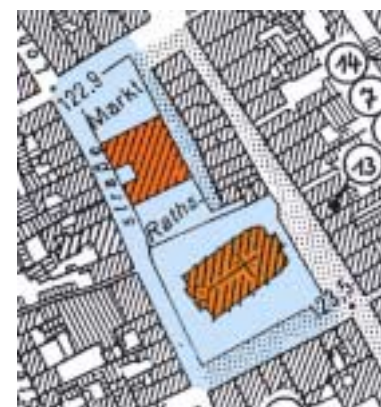
Für das Projekt ‚Wasserspuren‘ war das eine gute Voraussetzung, da eine positive Einstellung zur Stadt für das Engagement von Bürgern förderlich ist. Bei einer gestalterischen Veränderung im Stadtzentrum, das zeigt sich bereits hier, muß allerdings auch bedacht werden, daß es sich um einen sensiblen Ort handelt. Er ist für die Bürger mit vielen, zum Teil unterschiedlichen Bedeutungen aufgeladen. Er spielt für sie eine Rolle, wenn sie die Stadt nach außen präsentieren, aber auch für ihr ganz persönliches Empfinden.

4.4 Schauplatz des Projektes Wasserspuren - die Plätze um Kirche und Rathaus

Die Plätze um Kirche und Rathaus heben sich aus dem Raster der unterschiedlich groß dimensionierten Baublöcke der übrigen Altstadt deutlich ab. Das Areal ist mit einer Größe von ca. 60mx140m großzügig bemessen und bildet bis heute einen kulturellen und wirtschaftlichen Mittelpunkt des städtischen Lebens. Dieser Raum hat in der Stadtlandschaft Hann. Müdens eine herausragende Bedeutung. Er liegt nicht ganz im Mittelpunkt der Stadt (dieser liegt ungefähr an der Ecke Lange Straße/Ecke Kirchstraße) sondern leicht nordwestlich verschoben. Dennoch bildet er das Zentrum der Stadt, und in den Zeiten größter Prosperität Mitte des 16. Jahrhunderts wohnten dort auch die angesehensten Familien, die zugleich auch die Mehrheit der Ratsmitglieder stellten. Deshalb sind rund um das



Für das Projekt ‚Wasserspuren‘ war der positive Bezug der Bürger zu ihrer Stadt eine gute Voraussetzung, allerdings stellte sich auch heraus, daß die Plätze um Kirche und Rathaus für sie sensible Orte sind.



Die Plätze um Kirche und Rathaus bilden bis heute den kulturellen und wirtschaftlichen Mittelpunkt des städtischen Lebens.

Areal auch einige bedeutende Wohn- und Geschäftsbauten.¹⁰ Das gesamte Terrain wird von den Straßen ‚Marktplatz‘, ‚Lotze Straße bzw. Lange Straße‘, ‚Kirchplatz‘ und ‚Ziegelgasse‘ umgrenzt. Zwei Gebäude dominieren den Bereich: das Rathaus und die Kirche St. Blasii.



St. Blasii

Der südliche Bereich der Platzgruppe wird durch die in Ost-Westrichtung gestellte Kirche St. Blasii dominiert, eine weitläufige Hallenkirche mit kurzem Chor. Von außen betrachtet, bestimmt das hohe, den gesamten Hauptbau überspannende, steile Satteldach den Eindruck. Auch der Chor hat ein bis zum First aufsteigendes, steiles Dach. Der Turm im Westen mit zwei achtekigen Geschossen sitzt an seiner Ostseite teilweise im Dach des Hauptkörpers. Der als Dach dem Turm aufsitzende Helm hat eine umlaufende Holzgalerie, von der man einen Blick in alle Himmelsrichtungen über Hann. Münden hinweg in die umgebende Landschaft hat. Die Kirche dominiert den sie umgebenden Raum. Sie ist nicht in eine Straßenflucht eingeordnet.



Obwohl die Kirche Vorgängerbauten sah und romanische Elemente im Fundamentbereich hat, ist es eine Kirche mit gotischem Charakter. Chor und Ostjoch datieren Ende des 13. Jahrhunderts, die übrigen Baukörper stammen aus der Zeit zwischen dem Ende des 15. und dem Ende des 16. Jahrhunderts. Der Helm des Turms stammt aus der Renaissance und löste seinerzeit einen gotischen Reiter ab. Im 19. Jahrhundert steckten die Stadtoberen in die ab und an neu zu vergoldende oder zu reparierende Kugel Dokumente, doch von diesen ist wenig erhalten. Mit

den noch vorhandenen Grabplatten von Fürsten, Priestern und Bürgern ist im Innern eine Art geschichtliches Gedächtnis der Stadt aufbewahrt.

Namenspatron der Kirche, die zuvor ‚Unser Liebfrauen Große Kirche‘ hieß, ist der Heilige St. Blasius (Nothelfer gegen Halsleiden); vermutlich durch das Herrscherhaus der Welfen bedingt, zu dessen Schatz vier Heiligtümer des hl. Blasius gehören.

Der Kirchplatz war bis Ende des 18. Jahrhunderts Friedhof und mit einer besonders starken Mauer zum Schutz gegen die ‚normalen Überschwemmungen‘ umgeben. Erst 1802 wurde er planiert und in eine öffentliche Promenade verwandelt.

Das Rathaus

Das im Renaissancestil gefaßte Rathaus birgt einen gotischen Kern. Das heutige Aussehen (fertiggestellt 1980) ist der Versuch, den Charakter von 1619, als alle Umbauten im Stile der Weserrenaissance vollendet waren, wiederzugeben. Vor dem hellen Gelb der Wandflächen wurden die Details, der Schmuck, die baugliedernden Elemente und Giebel farbig gestaltet.

1857 wurde der historische Markt- platz vor dem Rathaus gepflastert, aus heutiger Sicht war es ein recht grobes Kopfsteinpflaster, von dem große Teile auch heute noch den Rathausvorplatz prägen, nachdem er, ebenfalls im Zuge der Sanierung, für den Verkehr gesperrt und seine Pflasterung freigelegt wurde.

Ein von Norden nach Süden durchlaufender gotischer Saalbau bildet das Mittelstück des Rathauses. Er wird heute als Bürgersaal für vielerlei Veranstaltungen genutzt. Auch einige Präsentationen und Ausstellungen des Projektes ‚Wasserspuren‘ fanden dort statt. An diesen Saal schlie-



ßen sich im Osten ein geschlossener Baukörper, im Westen zwei Flügel an, zwischen denen ein ausgesparter Hof die Belichtung des Saals ermöglicht.

Die Nordseite mit den drei Dachgiebeln ist als Schauseite durchgebildet. Die Mitte und der dahinterliegende Saalbau werden durch das Portal und einen balkonartigen Vorbau (Altan), zu dem vom Markt- platz Treppen hochführen, betont. Darunter befindet sich der Eingang zum Ratskeller. Im Bereich des rechten Giebels gibt es einen zweigeschossigen, reichverzierten Erker (Auslucht/ Utlucht), der linke Giebel ist hingegen fensterreich.

Die Südseite des Rathauses ist - vermutlich aus Rücksicht auf die monumentalen Formen der Kirche - zurückhaltend gestaltet. Zwischen Rathaus und Kirche wurde Ende des 16. Jahrhunderts eine Lateinschule errichtet, die aber kurz nach 1900 wegen Baufälligkeit wieder abgebrochen wurde.

4.4.1 Die Platzsituation

Bis zur Jahrhundertwende muß man sich um die beiden Gebäude herum ein von heute noch recht verschiedenes Raumkonzept vorstellen. Ein umfriedeter Kirchhof im Süden der Kirche, ein wesentlich kleinerer Platz zwischen Kirche und Rathaus, der auf der Westseite zusätzlich von der Lateinschule gerahmt war, und der nördlich gelegene historische Marktplatz. Bis zur Bebauung des schmalen und leicht gekrümmten Baublocks an der Lotzestraße (vermutlich im 15. Jahrhundert) waren an dieser Stelle Buden der Bäcker und Fleischhauer.

Vor Beginn des Projektes ‚Wasserspuren‘ hatte man eine andere Raumsituation. Drei verschieden große Plätze, die über Straßen bzw. Gassen miteinander verbunden waren und relativ pragmatisch für ihre durchaus verschiedenen Bestimmungen gestaltet waren. Im Norden der historische Marktplatz, der aber vor allem Repräsentationszwecken dient. Auf der Rathauptreppe lassen sich gerne Brautpaare photographieren, und auf dem Platz sammeln sich die Menschen für das täglich stattfindende Glockenspiel sowie, allerdings nur im Sommer, um den Eisenbartspielen zuzuschauen. Der gepflasterte Platzbereich ist mit Pollern vom Straßenraum der Lotzestraße, Markt und Ziegelgstraße abgetrennt, man findet die üblichen Papierkörbe und Schilder. Ebenfalls nur im Sommer nutzt der Rathauskeller die Platzmitte, um Tische und Stühle für die Bewirtung herauszustellen. Ansonsten ist der Platz frei. Den seitlich liegenden Platzraum, der sich zwischen Lotzestraße und Langestraße öffnet, nutzen ein gegenüberliegendes Eiscafé sowie ein Imbiß für die sommerliche Bewirtung.

Durch die Lotzestraße gelangt man zu dem Platz zwischen Rathaus und Kirche. Diese enge Gasse nehmen bislang auch alle Busse, die durch den Stadtkern fahren. Der Platz hat keinen eigenen Namen und das charakterisiert seine Situation vielleicht am deutlichsten. Er ist eine Art Durchgangs- bzw. Abstellraum. Er ist Durchgangsraum für Passanten, die Ziele jenseits des Raumes haben, sowie für die Busse, die diesen innerstädtischen Punkt anfahren. Er ist Abstellraum für Taxen, Fahrräder, pausierende Busse und letztlich auch für die wartenden Passagiere des öffentlichen Nahverkehrs. Ein in den Hauptzeiten zu kleines Wartehäuschen schützt vor schlechtem Wetter; vor allem die Jugend sucht sich alternative Sitzgelegenheiten auf der südlichen Rathauptreppe und den nördlich der Kirche angebrachten Fahrradständern. Wird kein Bus erwartet, ist der Platz vor allem leer. Auch bei schönem Wetter nutzen Menschen den Platz selten für einen längeren Zeitraum. Ab und an setzen sich einzelne in die Sonne auf die Rathauptreppe oder suchen bei den Fahrradständern den Schatten der Kirche.

Zum Kirchplatz gelangt man entweder entlang der Ziegelstraße oder über einen Durchgang zwischen dem Süden der Lotzestraße sowie der Kirche. Hier öffnet sich der Raum zur Langen Straße. In diesem östlich der Kirche gelegenen Bereich gibt es Cafés, die den Platz nutzen, um im Sommer



Am Süden der Lotzestraße gibt der Platz zwischen Rathaus und Kirche.



Der Zwischenplatz war bislang vor allem Durchgangs- bzw. Abstellraum.

Tische herauszustellen. Hier befindet sich ein Brunnen, den anscheinend keiner so richtig mag, der aber durchaus genutzt wird, sei es, um sich einmal niederzulassen oder auch um mit dem Wasser zu spielen. Wenige Bänke laden mit Blickrichtung zur Langen Straße zum Verweilen ein. Am südlichen Ende dieses Teilbereiches gibt es eine Stadtinformation, Telefonzellen, einen Trafokasten sowie einen Briefkasten.

Die große Fläche des Kirchplatzes südlich der Kirche ist unterschiedlich gepflastert bzw. geteert und fast völlig freigehalten. Unmittelbar vor dem Kirchengebäude stehen Bänke mit Blickrichtung auf die gegenüberliegenden Häuser. Der Platz wird häufig überquert, aber auch - sehr zum Ärger einiger Bürger - zum Fußballspielen, Skaten oder Fahrradfahren genutzt. Das Bild verändert sich an den zwei Markttagen während der Woche. Dann stehen östlich der Kirche vor allem Blumenstände und andere offene Verkaufsstände und südlich der Kirche größere, meist in Fahrzeugen befindliche Marktgeschäfte. Durch die Anordnung der Fahrzeuge schließt sich der Markt von der Straße Kirchplatz fast völlig ab. Offen präsentiert er sich vor allem von der Langen Straße aus.

4.5 Bürger und Plätze

Die Plätze um Kirche und Rathaus sowie die beiden Gebäude selbst sind für die Hann Mündener Bürger auf eine ganz spezifische Weise wichtig. Sie sind Teil einer Identität, die sowohl nach außen gezeigt wird, als auch für sie selbst wirksam ist. Die Innenstadt zeigt man seinem Besuch gerne, und das Rathaus ist neben der Tillyschanze das am häufigsten genannte Einzelbauwerk. Der Rathausplatz und der Kirchplatz sind die am häufigsten genannten Plätze, wenn man nach Hann. Mündens schönstem Platz fragt. Wobei das Urteil über den Kirchplatz durchaus geteilt ist. Er taucht immerhin auch auf Rang drei der häßlichsten Plätze auf.

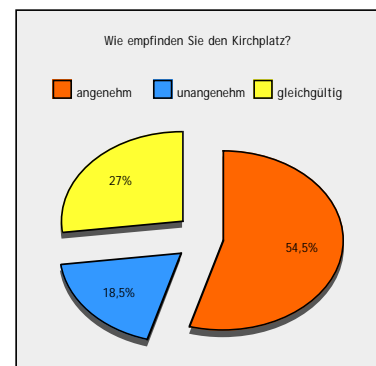
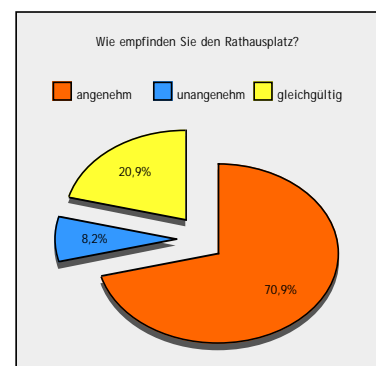
Politik und Verwaltung nennen besonders den Rathausplatz gerne die gute Stube Hann. Mündens, wobei diese Formulierung offenläßt, ob der tiefere Bedeutungsgehalt im Präsentationswunsch nach außen oder im persönlichen Wohlbefinden der Bürger liegt. In unserer ersten Telefonumfrage¹¹ empfinden über 70% der Mündener Bürger den Rathausplatz immerhin als angenehm. Auch der Kirchplatz ist noch über der Hälfte der Bürger angenehm. Der Platz zwischen Rathaus und Kirche hingegen kann sich nur einer verminderten öffentlichen Beachtung erfreuen. Er ist knapp 45% der Mündener gleichgültig und nur wenig mehr als 15% empfinden ihn als angenehm.

Welche Positiv- und Negativpunkte sehen die Bürger in diesen Plätzen?

Der Rathausplatz wird von den Bürgern tatsächlich als der repräsentative, für die Außendarstellung wichtigste Platz gesehen, insofern deckt sich ihre Sichtweise mit der von Politik und Verwaltung; seine Bewertung ist stark mit dem Rathaus als Gebäude verbunden: Die wichtigste positive



Der Markt - von einer Seite schließt er sich ab, von der anderen präsentiert er sich offen.



Qualität sehen die Bürger im Rathaus selbst und seiner zum Platz gerichteten Fassade. Mit deutlichem Abstand folgen die Pflasterung des Platzes sowie die umgebenden Häuser, die die Kulisse dieses städtischen Raumes mitgestalten. Noch etwas geringere Bedeutung haben die Ereignisse, die an dem Platz stattfinden: das sich täglich wiederholende Glockenspiel mit dem Dr. Eisenbart-Lied und das in den Sommermonaten aufgeführte Dr. Eisenbart-Spiel. Die letzte, nennenswerte große Antwortgruppe beschreibt den Rathausplatz als eine Bühne des städtischen Lebens. Wie bei vielen Antworten, die in unserer ersten Telefonumfrage zu persönlichen Bedeutungen und Bewertungen eingingen, sind die Mündener auch in der Beurteilung der Plätze ausgesprochene Individualisten. Dies kommt in der Vielfalt der Aussagen, die in der relativ großen Antwortgruppen ‚Sonstiges‘ enthalten sind, und den sehr unterschiedlichen Antworten, die als ‚diverse Aufenthaltsqualitäten‘ zusammengefaßt wurden, zum Ausdruck.

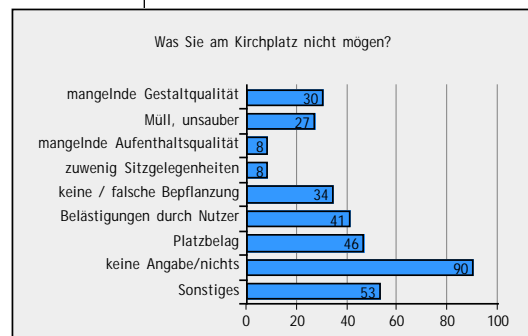
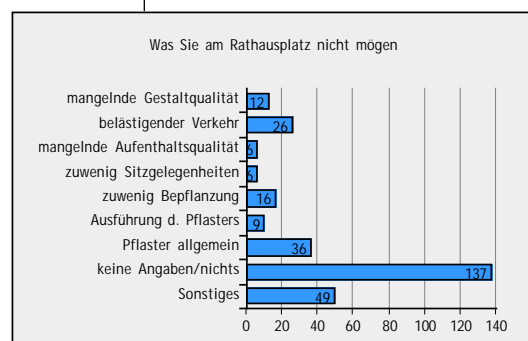
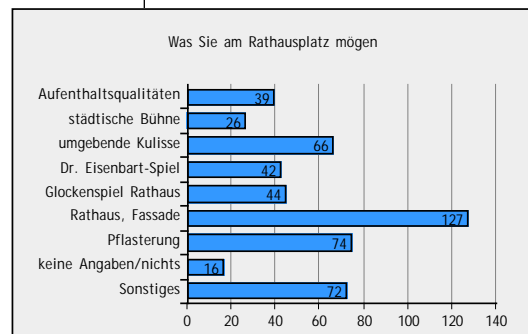
Die Kritik an dem Platz ist zwar gering, zeugt aber von ähnlicher Individualität. Etwa 40 % derer, die einen emotionalen Bezug zum Rathausplatz haben, sei er nun positiv oder negativ, nennen überhaupt keine Kritikpunkte an dem Platz. Die größte Kategorie ‚Sonstiges‘ enthält eine Vielfalt einzelner nicht gruppierbarer Aussagen. Dabei geht es um anliegende Geschäfte, die Eisenbart-Spiele und die zugehörige Bühne, das Glockenspiel, die Fassade des Rathauses und vieles andere mehr. Als größere Gruppe zusammenfassen läßt sich die Kritik an der Pflasterung des Platzes (von der Ausführung über die Begehbarkeit bis hin zur visuellen Beeinträchtigung) oder die Belästigungen durch den Verkehr.

Was die Individualität der Beantwortung und die größere Bedeutung der positiven Qualitäten betrifft, verhält es sich beim Kirchplatz ähnlich. Wichtig sind auch hier die Gebäude auf und um den Platz, die Kulisse dieses Stadtraumes, die Bedeutung der Kirchplatzes als Ort des Marktes und - im Gegensatz zum Rathausplatz - die Rolle des Raumes als Aufenthaltsort für die Bürger. Negativpunkte werden vor allem in der Ausführung des Platzbelages gesehen. Dadurch, daß offensichtlich viele Bürger diesen Platz als einen Aufenthaltsort für sich selbst sehen, fühlen sie sich durch andere Nutzergruppen dann und wann gestört, sie halten die Bepflanzung für zu gering oder gar für falsch, sie sehen verschiedene gestalterische Mängel und finden den Platz zuweilen auch unsauber.

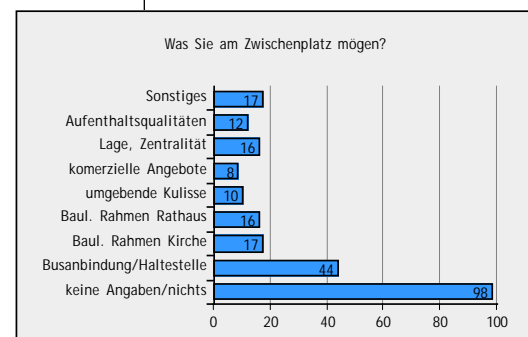
Der Platz zwischen Kirche und Rathaus schließlich ist fast der Hälfte der Bürger gleichgültig. Seine wesentliche positive Qualität wird in seiner Bedeutung als Ort des öffentlichen Nahverkehrs gesehen. Eine zentral gelegene Bushaltestelle, die für die



Der Rathausplatz ist für die Bürger der repräsentative Platz. Seine Bewertung ist eng mit dem Rathausgebäude verbunden.



Der Kirchplatz hat seine Bedeutung als Ort des Marktes und als Aufenthaltsort für die Bürger.





Die Bedeutung des Zwischenplatzes liegt in seiner Funktion für den öffentlichen Nahverkehr, darin sehen viele aber auch seinen Hauptnachteil.

Relativ wenige sagen, daß die Plätze bei einer Umgestaltung im wesentlichen so bleiben sollten wie sie sind. Wohin allerdings die Veränderungen gehen sollten, ist offen und heterogen

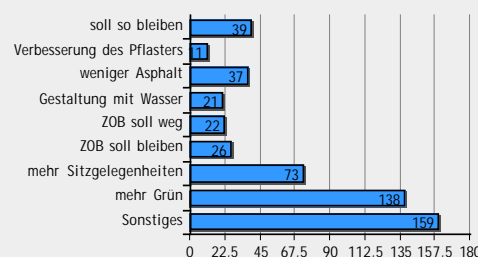
Bürger der etwas weiter gelegenen Stadtteile und der umliegenden Gemeinden natürlich ihre Vorteile hat. Dieser Vorteil wird im Gegenzug von anderen Befragten aber auch für den Hauptnachteil des Platzes gehalten. Ebenfalls bemängelt wird die Qualität der Gestaltung des Platzes, insbesondere dessen Asphaltbelag sowie seine mangelnde Aufenthaltsqualität.

Was sollte aus Sicht der Bürger bei der Umgestaltung auf jeden Fall berücksichtigt werden?

Die offen gestellte Fragen provoziert ganz selbstverständlich eine Vielzahl von Wünschen und in ihrer Folge auch sehr viele unterschiedliche Antworten. So ist es nicht verwunderlich, daß nur relativ wenige sagen, daß die Plätze eher so bleiben sollten wie sie sind. Wohin allerdings die Veränderungen gehen sollten, ist offen und heterogen. Die größte Antwortgruppe Sonstiges faßt alle Nennungen zusammen, die weniger als 20 mal genannt wurden. Es sind Gestaltungswünsche für die Bushaltestelle, Verkehrsregelungswünsche, Wünsche nach Geschäften, Gastronomie oder Treffs, Gestaltungsansprüche von modern bis historisch, zielgruppenorientierte Aussagen (etwas für Kinder, Anwohner, Besucher) oder Vorschläge, wie mehr Sauberkeit auf dem Platz entstehen könnte. Diese Vielfalt zeigt deutlich, wie gut die Stadt Hann. Münden beraten war, die Platzgestaltung zu einem Thema in der Stadt zu machen und Bürger bereits in die Planungsphase miteinzubeziehen. Denn die Plätze sind nicht nur mit den unterschiedlichsten Bedeutungen aufgeladen, sie sind auch mit den unterschiedlichsten Wünschen konfrontiert. Und es nicht eben nicht nur eine Vielfalt, sondern es sind auch Widersprüchlichkeiten wie z.B. in der Frage, ob die öffentliche Nahverkehr von diesem zentralen Ort ganz verschwinden soll oder nicht.

Relativ viele Bürger wünschen sich auf den Plätzen mehr Grün (allerdings geht auch hier die Spannweite von Bäumen, Grünflächen, Blumenbeete oder kübel bis hin zum Blumenschmuck für die umliegenden Häuser) und mehr Sitzgelegenheiten, die nicht an die umliegende Gastronomie gebunden sind. Das für die Umgestaltung als zentrales Thema vorgesehene Wasser, spielt in der Frage nach den wichtigsten Umgestaltungswünsche zwar eine gewisse Rolle, tritt aber deutlich hinter anderen Themen zurück.

Was soll bei der Umgestaltung auf jeden Fall berücksichtigt werden



Die Plätze sind mit den unterschiedlichsten Wünschen konfrontiert, die sich durchaus teilweise widersprechen.

Wasser, spielt in der Frage nach den wichtigsten Umgestaltungswünsche zwar eine Rolle, tritt aber deutlich hinter anderen Themen zurück.



III

Die Praxis der ‚deep participation‘

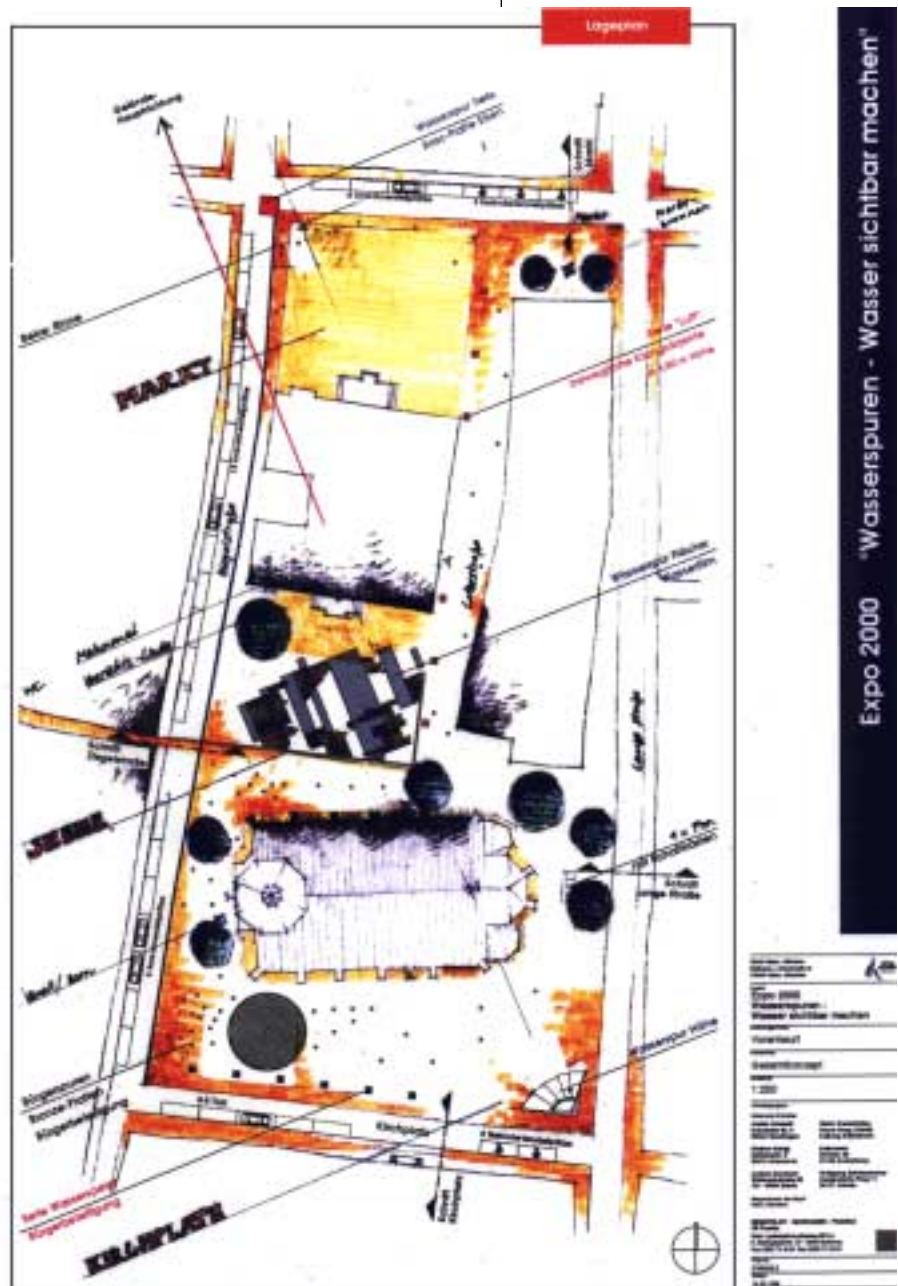
5 Entwürfe und Konzepte

Bei der repräsentativen Telefonbefragung war der Wunsch nach Gestaltungsmomenten, die Wasser thematisieren oder zum Gegenstand haben, zwar vorhanden, aber wie wir gesehen haben, nicht zentral. Das EXPO-Projekt jedoch machte es zum wesentlichen Inhalt.

Das Team, dem das von der Jury ausgewählte Planungsbüro angehörte, hatte bereits frühzeitig die Leitidee entwickelt, die Plätze entlang einer ideellen Falllinie des Wassers von einem ‚Hochpunkt‘ (Ecke Lange Straße/Kirchplatz) über die sogenannte ‚Fläche‘ (zwischen Rathaus und Kirche) zu einem ‚Tiefpunkt‘ (Ecke Ziegelgasse/Markt) zu konzipieren. Eine Entwicklungsdynamik über die beiden Endpunkte hinaus - also Hinführung des Wassers z.B. zu einem wiedergewonnenen Feuerlöschteich und Weiterführung zur Schlagdspitze - war angedacht. Auf Basis dieser Überlegung wurden während des ersten Workshops gestalterische Ideen entfaltet.

Die Zeit bis zum 2. Workshop nutzten Künstler und Planungsbüro dieses Teams so wie alle anderen Beteiligten zur Überarbeitung der Pläne. Die Idee der Höhenentwicklung wurde verfestigt, gleichzeitig machte sich diese Gruppe, wie von der Jury empfohlen, Gedanken darüber, wie einzelne Elemente anderer Teams in den Entwurf aufgenommen werden könnten und entwickelte hierfür an vier Punkten konkrete Vorschläge. Diese nicht nur auf dem Plan präsentierte Offenheit für Kooperation war für die Jury eines der Argumente, sich für dieses Planungsbüro zu entscheiden.

Die Künstler hingegen hatten sich auf dem 2. Workshop zu einer Arbeitsgemeinschaft gruppiert, so daß die Jury keinen Zwang sah, eine Auswahl zu treffen. Sie unterstützte vielmehr die Idee, ein gestalterisches Gesamt-



*Planungsstand im März 1998.
Wesentliche Elemente der Gesamtplanung sind hier bereits entwickelt.*

Büro Bendfeldt · Schröder · Franke in
Kooperation mit den Künstlern





konzept für den Platz zu entwickeln, das freiraumplanerische und künstlerische Aspekte integrierte.

Dieses wurde innerhalb des folgenden knappen Jahres mit weiterer Unterstützung durch die nach den Workshops gebildete Bürgerbegleitgruppe entwickelt. Die künstlerischen Objekte, die Bestandteil des Gesamtkonzeptes sind, wurden auf dessen Basis neu entwickelt und gestaltet und kennzeichnen die drei Stationen - Höhe, Fläche und Tiefe. Gleichzeitig sollen sie die Funktionen der jeweiligen Plätze (Ruhe, Aktion, Markt) unterstreichen.

Auszüge aus dem Flyer ‚Wasserspuren - Wasser sichtbar machen‘: Registriertes Projekt der Weltausstellung. Stadt Hann. Münden.

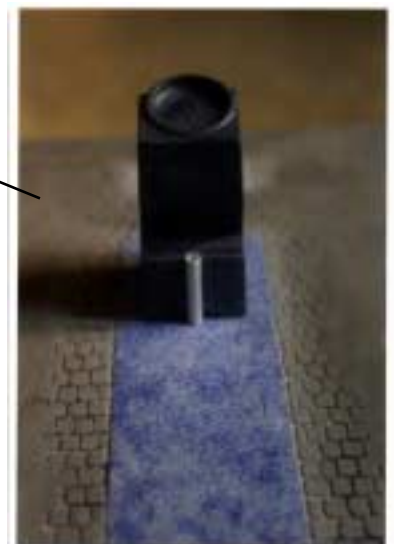
Der Fächerbrunnen mit Wassersäule - ‚Hoch‘

Bronzene Wesen sprühen und spritzen das Wasser in unterschiedlichen Mengen und Formen mit Möglichkeiten der spielerischen Veränderung über den Fächern aus Granit. Die Wassersäule aus Messing wird durch eine äußere Zuleitung gefüllt, wobei der Wasserstand durch eine Schwimmerstange mit sichtbarer Mechanik angezeigt wird und bei Höchststand über eines der Bronzeobjekte entleert wird. Die Kommunikation zwischen den beiden Objekten ist der Impulsgeber zur Dramaturgie der Gesamtanlage.

Künstler: Dither Heisig, Hannover, Ulrich Westerfrölke, Kelberg-Köttelbach, Ulrich Franke, Schwein



Lageplan



Die Serie Speier - Wasser aus Steinen und Stahl

Fünf Granitstelen in Wellenform mit verschiedenen Höhen bilden die ‚Serie Speier‘. Alle fünf Skulpturen besitzen im Kopfbereich eine Mulde, aus der Wasser quillt. Zur Straßenseite fließt es in unterschiedlichen Formen über die Welle in den Wasserteppich. Dort entstehen Fließbilder, die durch die Struktur der Steinplatten beeinflusst werden. Auf der Kirchenseite der Wellenskulptur befindet sich je ein Edelstahlrohr mit einer Düse, die das Wasser temperaturabhängig versprüht. Aus drei weiteren Düsen spritzt Wasser nach einer alle Objekte verbindenden Partitur auf die Wasserfläche.

Künstler: Hans-Werner und Jens Kalkmann - KONTAKT-Kunst, Bodenburg

Spur - Streuung

Vom ‚Hoch‘ bis zur ‚Baßplatte‘ wird eine Spur gelegt. Diese erfolgt durch Bronze- und Keramiksteine im Format der Pflastersteine mit einer Reliefoberfläche. Durch die Reliefausbildung ist beabsichtigt, daß das Regenwasser in den Vertiefungen verbleibt und so kleine Wasserflächen bzw. Wasserspuren auf den Platzflächen erlebbar werden. Bei Sonnenschein ergibt sich als weiterer Effekt die Wasserreflexion. Hinzu kommen Steine, die unter Beteiligung der Bürger und im Projekt mit Schülern entstehen werden. Bürger spenden oder verschenken die ‚Bürgersteine‘ auch über die EXPO hinaus.

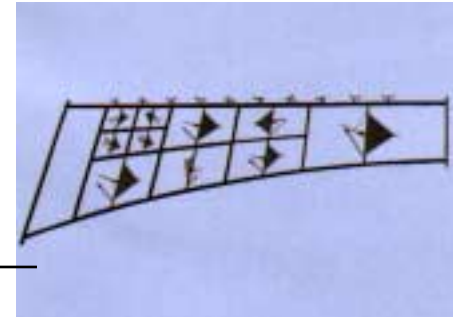


Künstler: Wolfgang Roßdeutscher, Magdeburg-Sohlen



Das Anemo-Hygrometer

Am Übergang von Lotzestraße zum Rathaus-Kirchplatz wird ein nahezu immaterieller Aspekt der Wasserspuren thematisiert - die Luftfeuchtigkeit. Zehn baugleiche Elemente sind in einer Bogenkonstruktion aus Stahl windbeweglich gelagert. Feuchtigkeitsempfindliche Schnüre umspannen diese Elemente und bewegen die strukturbildenden



Zeiger. Die sich bei jedem Luftzug drehenden Anemometer bilden den formalen Übergang zu den in der Luft umherschwirrenden Wassermolekülen. Meßdaten von Luftfeuchtigkeit und -bewegung werden an die Klangzentrale von Andres Bosshard weitergeleitet.
Künstler: Ulrich Westerfrölke, Kehlberg-Köttelbach

Baßplatte - Schachtdeckel

Das Wasser tritt durch einen ‚Sprudelstein‘ im Bereich des Kirchplatzes aus, fließt in der wiederhergestellten Beke hinab, und verschwindet am Tiefpunkt des Marktplatzes in der ‚Baßplatte‘. Die ‚Baßplatte‘ bildet den Endpunkt der Wasserspur. Die Größe beträgt 2m x 2m. Sie wird in Bronze ausgeführt. Durch das ständige Begehen der ‚Baßplatte‘ sowie der Steine, bleibt die Oberfläche poliert. Es entstehen Reflexionen. Im Schacht ist eine Klanginstallation vorgesehen.

Künstler: Wolfgang Roßdeutscher, Magdeburg-Sohlen



Lageplan

Wasserteppich zwischen Kirche und Rathaus

Oberflächen werden permanent durch Wasser verändert und die Wasseroberfläche zur Luft ist ein Phänomen größter Beweglichkeit. Ein Windhauch - durch leiseste Anregung gelangt die Fläche in rhythmische Schwingung - Wellen entstehen. Solche Wasserspuren sollen als Thema der Fläche künstlerisch zwischen Rathaus und Kirche installiert werden. In der Komposition ‚Fläche‘ sollen gerade folgende Elemente herausgearbeitet werden: Ein sensibel gestufter Wasserteppich liegt ruhig, der Neigung folgend im Platz. Klang-Lichstelen bilden als kontrastierende vertikale Objekte eine multifunktionale Symbiose zum Wasserteppich. Von Jung bis Alt, Besuchern und Anwohnern können Strukturen, Rhythmen und Wechselwirkungen mit beeinflußt werden.

Künstler: Herbert Dreiseitl, Atelier Dreiseitl, Überlingen



6 Soziale Reichweite der Bürgerbeteiligung

Kapitel 4 beinhaltet u. a. die Ergebnisse einer unter den Mündener Bürgern durchgeführte telefonische Meinungsumfrage. Um die Bürger in den Entwicklungsprozeß einzubeziehen und für die Planungen relevante Anforderungen festzustellen, mußten jedoch andere Formen der Beteiligung gewählt werden. Da man dabei auf Workshops setzte, war klar, daß nur eine begrenzte Zahl der Bürger sich schließlich für eine Mitarbeit im Projekt entscheiden würde und - wegen der Arbeitsweise - auch nur eine beschränkte Zahl teilnehmen kann. Dies führte dazu, daß nun nicht mehr die Bürger Hann. Mündens in ihrer Repräsentativität vertreten waren, sondern ganz bestimmte Bürger mit vielleicht auch ganz partiellen Interessen.

Diese Bürger wurden über Pressemitteilungen, Informationen der politischen, kulturellen und sozialen Organisationen sowie zwei Informationsveranstaltungen im Frühjahr 1997, bei denen das Projekt ‚Wasserspuren‘ vorgestellt wurde, für die Mitarbeit interessiert. Auf der Auftaktveranstaltung (1. Vollversammlung, September 1997) sollten all jene Bürger zusammenkommen, die sich für die aktive Mitarbeit interessierten, um die übrigen Beteiligten kennenzulernen.

Auf dieser Veranstaltung wurden von der Moderation auch kleine Personenfragebogen verteilt, die von den Anwesenden bzw. von den an der Mitarbeit interessierten Bürgern ausgefüllt wurden, einige wenige wurden in den Tagen nach der Veranstaltung nachgereicht. Diese Bögen sowie eigene Nacherhebungen bei Personen, die erst später hinzukamen, bilden die Basis der folgenden Charakterisierung.

38 Personen stellten Informationen zu ihrer Person zur Verfügung. Diese sind in etwa identisch mit den Bürgern in den verschiedenen Veranstaltungen des Beteiligungsverfahrens. Einige wenige ‚durften‘ nicht teilnehmen, weil sie zu stark an Interessen gebunden waren bzw. öffentliche Positionen bekleideten, sehr wenige konnten aus persönlichen Gründen nicht teilnehmen, obwohl sie für die Teilnahme vorgesehen waren, oder nahmen nur an einzelnen Veranstaltungen teil. Wir betrachten jedoch die Gesamtheit derer, die ihr Interesse bekundeten, da dies am besten Aufschluß darüber gibt, welche Bürger sich ohne größere Werbungsbemühungen - fast kann man sagen spontan - für die Teilnahme interessierten.



In den Workshops waren nicht die Bürger repräsentiert; es war eine spezifische und selektive Auswahl.



Bürger und andere Akteure während der Workshops.



Etwa zwei Drittel der Interessierten wohnen in der Stadt Hann. Münden, vor allem Bewohner des Wohngebiets Kattenberg sind stark vertreten. In der Altstadt selbst wohnen lediglich sechs Interessierte, kein einziger ist unmittelbarer Anwohner an den Plätzen, die neugestaltet werden sollen.

Das restliche Drittel stammt aus den zur Flächen-gemeinde Hann. Münden gehörenden Ortsteilen sowie verschiedenen nahegelegenen Orten, die aber zu anderen Gemeinden gehören. Es sind also relativ viele Menschen, die außerhalb der Stadt Hann. Münden wohnen und sich für die Gestaltung der zentralen Plätze der Stadt interessieren und engagieren.

Letztlich ist es eine gute Streuung verschiedener Wohnsitze innerhalb der Stadt Hann. Münden (mit deutlichem Schwerpunkt Kattenberg) sowie in den Ortsteilen, allerdings ist der Anteil der Kernstadtbewohner sowie unmittelbarer Anwohner der Plätze äußerst gering. Es ist jedoch möglich, daß einige Teilnehmer auch andere Interessen als das Wohnen, z.B. Geschäfts- oder Hausbesitz, unmittelbar mit dem Platz verbinden. Konkret wissen wir dies jedoch nur in einem Fall.



Verteilung der Wohnsitze interessierter Bürger in Münden und den zugehörigen Ortsteilen.

6.2 Geschlecht

22 Männer und 16 Frauen interessierten sich für die aktive Mitarbeit am Projekt ‚Wasserspuren‘. Durch das Auswahlverfahren und kurzfristige Absagen glich dieses Verhältnis auf etwa 1:1 aus mit einem leichten Übergewicht der männlichen Teilnehmer.

6.3 Alter

Die Teilnehmer und Interessenten waren älter als die durchschnittliche Hann. Mündener Bevölkerung und vor allem in zwei Altersgruppen zu finden: den 12-18 jährigen und den 36-65 jährigen. Es waren einerseits relativ junge Menschen, meist Schüler, die nicht nur durch ihre Lehrer motiviert wurden, sondern als kunstinteressierte Jugendliche einer aktiven Gruppe angehörten und andererseits die mittlere Altersgruppe der Stadt, fast immer berufstätig, aber dennoch mit Zeit und Engagement für ‚ihre Stadt‘.

Die Teilnehmer und Interessenten waren älter als die durchschnittliche Hann. Mündener Bevölkerung und vor allem in den Altersgruppen der 12-18 jährigen und der 36-65 jährigen zu finden.



Aufgrund des Verfahrens, das sich über mehrere Tage erstreckte und auf Diskussionen und gestalterisches Arbeiten ausgerichtet war, konnte man bereits im Vorfeld ausschließen, daß Kinder unter 12 Jahren teilnehmen würden, was sich dann auch bestätigte. Die Beteiligungsform wird weder dem Kindesalter gerecht noch ist es wahrscheinlich, daß die Kinder im Kanon der Älteren ihre Interessen hätten formulieren und durchsetzen können. Wollte man diese Altersgruppe berücksichtigen, hätte man andere Beteiligungsformen suchen müssen. Dies wäre durchaus erwägenswert gewesen, da gerade die Kinder bei Überquerung, Aufenthalt und Spiel die Plätze auf sehr spezifische Weise nutzen. Doch ist es fraglich, ob eine ‚deep participation‘ eine geeignete Beteiligungsform für Kinder sein kann.

Die 12-18 jährigen waren dagegen als Interessierte an der aktiven Mitarbeit stark überrepräsentiert. (Prozentual immerhin mehr als das Vierfache des Hann. Mündener Altersanteils dieser Gruppe). Dies war nicht nur ein Verdienst der Lehrer, die an den Schulen kräftig Werbung für das Projekt ‚Wasserspuren‘ machten und mit Schülerwettbewerben erste Schritte für das Projekt einleiteten, einige der interessierten Schüler sind auch Mitglieder einer kunstinteressierten Gruppe und hatten damit eine zusätzliche persönliche Motivation.

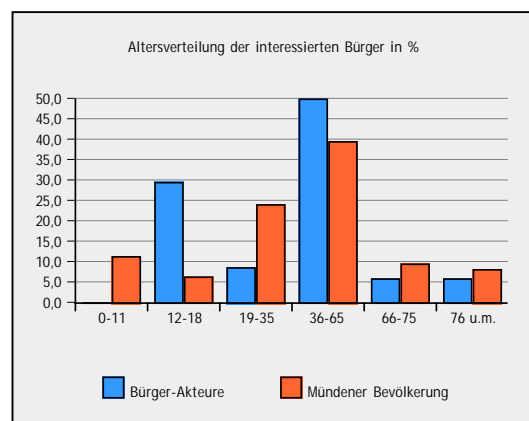
Kaum vertreten waren hingegen die 19-35 jährigen, die Gruppe der jüngeren Erwachsenen, die sich auch häufig in der frühen Familienphase befinden. Natürlich sind die Interessen in diesem Alter vielfältig und zeitintensiv und der Bezug zur eigenen Stadt ist vielleicht geringer. Man orientiert sich kulturell oft auch außerhalb des Nahbereiches, ist meist selbst hochmobil und vielleicht auch weniger am Alltagsgeschehen des eigenen Wohnortes interessiert. Ob dies jedoch wirklich die Gründe für das geringe Interesse an einer Teilnahme begründet, können wir nicht abschließend sagen.

Wieder stark an der Mitarbeit interessiert waren die 36-65 jährigen. Sie sind relativ gleichmäßig über diese große Altersspanne verteilt. Es sind die Berufstätigen, Hausfrauen und Pensionäre. Obwohl auch diese Gruppe sicher in einem ähnlich angespannten Zeitrahmen lebt, ist hier das Interesse überproportional vorhanden. Zeit allein scheint also kein hinreichendes Argument für Teilnahme oder Interesse zu sein.

Fast gemäß ihrem prozentualen Bevölkerungsanteil (etwas stärker) waren schließlich die über 65 jährigen interessiert.

6.4 Berufsgruppen

Am deutlichsten zeigt sich die Spezifität der Teilnehmer, wenn man deren Berufe in Betracht zieht. Knapp 40% sind in Ausbildung oder bilden als Lehrer selbst aus. Sie beschäftigen sich mit der Vermittlung bzw. Aufnah-



Die 12-18 jährigen waren als Interessierte an der aktiven Mitarbeit stark vertreten.

Aus der Gruppe der jüngeren Erwachsenen nahmen nur wenige teil.

Die 36-65 jährigen bildeten die größte Gruppe der Teilnehmer.

Die Spezifität der Teilnehmer zeigt sich am deutlichsten, wenn man deren Berufe in Betracht zieht.

me von Wissen und Fähigkeiten, sie interagieren mit ihrer Um- und Mitwelt.



Knapp 30% sind planerisch oder gestalterisch kreativ tätig, ob nun vom Schreibtisch aus, z.B. als Architekt, oder in der handwerklichen Arbeit, z.B. als Bildhauer. Sie haben nicht nur Wissen, sondern auch praktische Erfahrung, d.h. vor allem Kompetenz in gestalterischem Arbeiten, die es ihnen sicher leichter als anderen macht, an Workshops dieser Art teilzunehmen.

Die verbleibenden 30% sind bereits Pensionäre oder üben unterschiedliche Berufe als Handwerker oder Freiberufler aus. Die Berufstätigen in dieser letzten Teilgruppe sind meist zusätzlich engagiert, z.B. in Vereinen. Einige wenige Teilnehmer machten keine Angaben zu ihrem Beruf.

Tabelle: Herkunft der Teilnahmeinteressierten nach Berufsgruppen

Berufsgruppe	Anzahl	Berufsbezeichnung
Schüler	9	
Lehrer	5	
Pensionäre/Rentner	4	
Planer/Architekten	.4.	Architekt, Dipl.-Ing., Architekt und Stadtplaner, Dipl.-Ing. FH Landschaftsarchitekt
Handwerk	9	
davon	(7)	Dipl.Des. Goldschmiedin, Gartenbautechniker, Grafikerin (Hausfrau), Grafiker (Heraldiker), Restaurator (Grafik-Designer), Steinbildhauer, Steinmetz-Bildhauermeister
- gestalterisch/kreativ		
- sonstige	(2)	Elektromeister, Schlosser
Diverse	.4.	Journalist, Student soz.päd., Softwareentwickler, Dipl. Wirt. Ing.
keine Angaben	3	
Summe	38	

6.5 Interessensgruppen

13 Personen erwähnten, daß sie Mitglied in einem Verein, einer Interessensgruppe o.ä. sind, in größerer Anzahl sind dies geschichtliche und kulturelle Arbeitskreise.

Was wir dem aus unseren Beobachtungen während der Workshops hinzufügen können, ist, daß auch diejenigen, die sich nicht in organisierter Form mit ihrer Stadt, der Geschichte, Kultur oder anderen Aspekten beschäftigen, sich in hohem Maße informiert und interessiert zeigten, daß also insgesamt bei den meisten Teilnehmern ein überdurchschnittliches Wissen, Interesse und Engagement vorhanden war.

Tabelle: Mitglieder in Interessensgruppen

Interessensgruppen	Mitglieder
Heimat/Geschichte/Erinnerung	4
Kunst/Kultur	4
Schule	2
Presse	1
Politische Gruppe	1
Fischereiverein	1
Summe	13

6.6 Nationalität

Leider ist es weder im Vorfeld noch im Verlauf des Projektes ‚Wasserspuren‘ gelungen, eine größere Anzahl von ausländischen Mitbürgern für die Mitarbeit zu interessieren. Das ist umso bedauernswerter, da sie einen relevanten Anteil an der Bevölkerung der Kernstadt Hann. Müdens (8,4% - 1997) sowie an den Anwohnern der Plätze selbst stellen. Lediglich eine ausländische Schülerin nahm an den Workshops teil und trotz zusätzlicher Mobilisierungsversuche seitens der Stadt konnte kein weiterer hinzugewonnen werden. Ein ausländischer Mitbürger, der zu Beginn des 1. Workshops anwesend war, verließ diesen wieder. Leider wissen wir nicht, aus welchem Grund, da unsere Kontaktbemühungen im Anschluß an den Workshop (in Form eines Fragebogens) unbeantwortet blieben.

Leider ist es nicht gelungen, eine größere Anzahl von ausländischen Mitbürgern für die Mitarbeit zu interessieren.



Will man in Zukunft ähnliche Verfahren durchführen und erreichen, daß ausländische Mitbürger stärker angesprochen werden, sollte man sich auf jeden Fall bereits im Vorfeld intensiver darum bemühen. Insbesondere sollte man mögliche formale Hinderungsgründe, wie z.B. Verständigungsprobleme, im Vorfeld bedenken. Gewährleistet ist eine Teilnahme ausländischer Mitbürger dadurch zwar nicht, aber man könnte sich besser mit den anderen Gründen der Nicht-Teilnahme beschäftigen.

6.7 Resümee

Wir sehen, daß die Teilnehmer oft über ausgeprägte professionelle Kenntnisse verfügten und ein besonderes Engagement zeigten. ‚Deep participation‘, das kann man feststellen, spricht nicht jeden an. Es ist kein Beteiligungskonzept für die Bürger im allgemeinen, sondern für eine spezifische an Gestaltung bzw. an der Stadt interessierte ‚Bürgerelite‘. Der professionelle Bezug, der bis zu themenspezifischem Fachwissen reicht, erleichtert es diesem Personenkreis, zum selbstbewußten Akteur zu werden. Das unterschiedlich motivierte aber in fast allen Fällen vorhandene Interesse an der Stadt, ermöglicht die Entwicklung zum Experten in eigener bzw. städtischer Sache und reichert die Planungsarbeit mit einer wesentlichen und oft unberücksichtigt bleibenden Komponente an.

‚Deep participation‘ ist ein Beteiligungskonzept für eine spezifische an Gestaltung bzw. an der Stadt interessierte ‚Bürgerelite‘.

7 Institutionalisation der dauerhaften Beteiligung

Ein wesentlicher Scheidepunkt im Ablauf des Projektes ‚Wasserspuren‘ war der Zeitraum nach den beiden Workshops. Es galt für die bislang beteiligten Bürger, einen Übergang von der aktiven Planungsteilnahme zum weiteren Verlauf des Projektes zu finden.

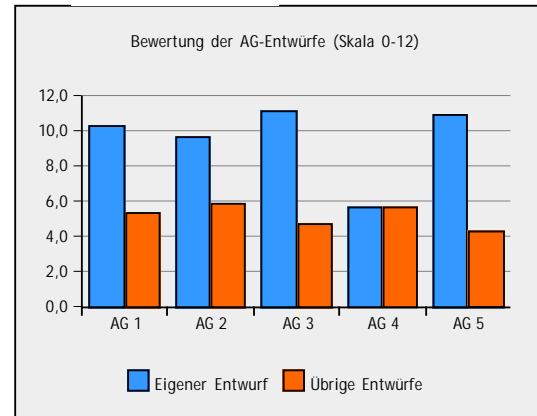
Unsere schriftlichen Befragungen unter den Bürgern, die an den Workshops beteiligt waren, verdeutlichen, daß die Präferenz für den im eigenen Team entwickelten Entwurf ungemein hoch war. So wurden nach dem ersten Workshop die Bürger gefragt, wie ihnen die Arbeiten der einzelnen Arbeitsgruppen gefallen hätten. In einer Bewertungsskala von 0 (‚gefällt mir gar nicht‘) bis 12 (‚gefällt mir sehr gut‘) schnitt der eigene Teamentwurf, verglichen mit den Durchschnittswerten aller übrigen Teamentwürfe, fast immer doppelt so gut ab. Lediglich ein Team bildete bei diesem Bewertungsverhalten eine Ausnahme. Die durchschnittliche Bewertungszahl für die übrigen Teams entspricht hier exakt der Beurteilung des eigenen Entwurfs.

Nach dem zweiten Workshop, d.h. nachdem entschieden war, welches Büro mit der Freiraumplanung beauftragt werden sollte und daß dieses Büro mit den Künstlern ein Gesamtkonzept erarbeiten würde, fragten wir danach, welchen Teamentwurf die Bürger favorisiert hätten. Nur knapp 30% hätten sich für den von der Jury gewählten Entwurf entschieden. Drei der übrigen vier Entwürfe konnten immer jeweils über 20% der Stimmen auf sich vereinigen. Auch hier bestimmte die Bindung zur eigenen Gruppe die Entscheidung mit, zwar nicht mehr ganz so deutlich, aber immer noch erkennbar.

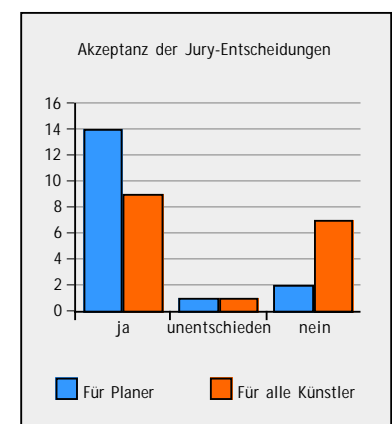
Auf der anderen Seite konnte man in dieser Befragung auch eine gewisse Lösung vom Team feststellen. Nur ein Fünftel der teilnehmenden Bürger konnte die Entscheidung der Jury für das Freiraumplanungsbüro ganz oder teilweise nicht nachvollziehen. Diesen 20% war der vorgelegte Entwurf zu wenig konkret oder in seiner Konzeption der geeigneten Ebene (vom Hoch zum Tief) in der praktischen Umsetzung, d.h. im Raum, nicht nachvollziehbar. (Stichwort: Reißbrettspiel). Zur Akzeptanz bei der Mehrheit der Bürger hat vor allem die Offenheit gegenüber den anderen Planern und den Künstlern beigetragen. Einigen gefiel schlichtweg der Entwurf, oder sie fanden ihn schlüssig bzw. konsensfähig.

Die Entscheidung der Jury, alle Künstler zu beteiligen, war demgegenüber wieder weitaus umstrittener. Knapp die Hälfte konnte dies in Teilen oder gar nicht nachvollziehen. Die Gründe dafür waren hauptsächlich inhaltlicher Art (‚finde einige Künstler nicht akzeptabel‘) oder organisatorischer Art (‚zu viele Künstler‘).

Das zeigt, daß die Loslösung vom Schaffen innerhalb eines Teams und die Öffnung zu einer neuen Kooperation ein Prozeß ist, der viele Facetten aufweist. Die Ergebnisse zeigen aber auch, wie differenziert die Bürger



Nach dem ersten Workshop war die Präferenz der Bürger für den Entwurf ‚ihres‘ Teams sehr hoch.



Differenzierte Akzeptanz der jeweiligen Juryentscheidungen.

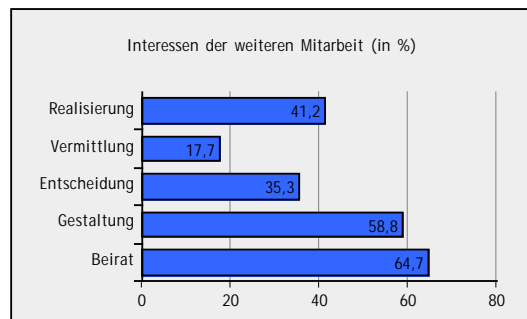
damit umgehen. Sie mußten sich ja nicht nur von dem bislang inhaltlich Erarbeiteten, sondern zugleich von der bis dahin eingeübten Arbeitsweise, d.h. der aktiven Planungsteilhabe am Entwurfstisch, lösen. Zwar würde es immer noch einen großen Einfluß durch die Bürgerbegleitgruppe geben, aber die Verfahrensweise unterschied sich doch wesentlich.

Daß dieser Prozeß gelingen konnte, deutete sich aber bereits an. Besonders zuversichtlich stimmte das Einverständnis fast aller Bürger (nur einer war in dieser Frage unentschieden) damit, daß die Bürgerbeteiligung in Form eines Beirats bzw. einer Begleitgruppe fortgeführt werden sollte. Bis auf zwei Unentschiedene wollten sich auch alle daran beteiligen und zwar insbesondere in der Beiratsfunktion und auch weiterhin bei der Gestaltung. Etwas geringer war das Interesse an der Realisation und den Entscheidungsfindungen und nur wenige sahen ihre Aufgabe in der Vermittlung des Projektes an Dritte.

Eine weitere Befragung unter den Bürgern führten wir im September 1998 durch, in einer Phase, als bereits mehrere Begleitgruppentermine durchgeführt worden waren, somit bereits gewisse Erfahrungen mit dieser Beteiligungsform gesammelt werden konnten. Mittlerweile - so konnten wir feststellen - differenzierten sich die Bürger hinsichtlich ihrer aktiven Teilnahme. Es gab einen ‚harten Kern‘, der nahezu jede Veranstaltung wahrnahm, seien es nun Begleittermine mit den Planern oder Künstlern, Ausschusssitzungen oder Präsentationen. Daneben entwickelte sich ein weiterer Kreis, der nach der aktiven Teilhabe nun manchmal andere Prioritäten setzte bzw. (z.B. wegen Berufstätigkeit) setzen mußte. Einige wenige beendeten ihre Mitarbeit nach Ende der aktiven Planungsteilhabe. Andere, die an den Workshops, z.B. wegen Krankheit, nicht hatten teilnehmen können oder sich besonders für die Umsetzungsphase interessierten, kamen aber wieder hinzu.

Diese Feststellung ist für das Verfahren insofern wichtig, als sie etwas über die Bindungskraft einer ‚deep participation‘ vermittelt. Man muß sich bewußt machen, daß eine dauerhafte Mitarbeit von Bürgern an einem Projekt über zu diesem Zeitpunkt immerhin ein Jahr hinweg, und bis zur Fertigstellung und feierlichen Übergabe der Plätze letztlich über zweieinhalb Jahre, nicht selbstverständlich ist. Dies erfordert ein starkes Engagement und die bewußte Entscheidung, ein solches Projekt und die Arbeit daran für einen bestimmten Zeitraum Teil des eigenen Lebens werden zu lassen. Die Bindungskraft an ein Projekt - auch das muß man sich vergegenwärtigen - erhöht sich natürlich mit dessen positiver Entwicklung. Daß diese Bindung in Teilen gelungen ist, hat sicherlich auch mit dem Verlauf zu tun.

Dennoch mußten wir bei der Befragung vom September 1998 bereits auf der formalen Ebene eine Veränderung feststellen. Unsere Befragungen waren immer in vergleichbarem Stil durchgeführt worden, entweder im Rahmen einzelner Veranstaltungen oder durch Anschreiben mit beigelegtem Frei-



Fast alle Bürger, die an den Workshops teilnahmen, wollten sich auch an der Begleitgruppe beteiligen.

Während der Begleitphase differenzierten sich die Bürger hinsichtlich ihrer aktiven Teilnahme.

Die dauerhafte Mitarbeit erfordert ein starkes Engagement von den Bürgern.



umschlag für die Rücksendung der Fragebögen. Die Antwortbögen der früheren postversendeten Befragungen waren meist innerhalb einer, spätestens aber von zwei Wochen bei uns eingetroffen. Bei der Septemberbefragung gab es nun einen deutlichen Unterschied. Während die Teilnehmer des Begleittermins den Fragebogen gleich ausfüllen konnten, wurden die übrigen Mitglieder der Begleitgruppe angeschrieben. Nur ein Antwortbogen kam innerhalb der folgenden 14 Tagen, weitere vier kamen innerhalb der nächsten 14 Tag, nochmals zwei benötigten über zwei Monate. Dies zeigt deutlich, daß sich für einige die relevanten Präferenzen verlagert hatten. Es nahm auch nur noch ungefähr die Hälfte der angesprochenen Personen an der Befragung teil. Bei den früheren Befragungen hatte der Rücklauf immer über 90% gelegen.

Man muß bei einem derart langen Zeitraum der Mitarbeit also auf jeden Fall mit einem abnehmenden Interesse bzw. Zeitbudget einzelner Teilnehmer rechnen. Insofern war es auch richtig, die Beteiligungsform von einer aktiven Planungsteilnahme in eine Begleitgruppe zu transformieren. Dennoch gibt es zu der Begleitgruppe auch kritische Anmerkungen. Dort waren und sind vor allem Bürger, die bereits zuvor an den beiden Workshops beteiligt waren. Durch die Analyse der Befragung vom September 1998 differenziert nach Mitglieder der Begleitgruppe, die auch bei dem Begleittermin anwesend waren, und in Mitglieder, die zu diesem Zeitpunkt, i.d.R. aus persönlichen Gründen, verhindert waren, ergeben sich zwei Personengruppen, wobei wir die erste mit dem ‚harten Kern‘ und die zweite mit dem ‚erweiterten Personenkreis‘ der Bürgerbegleitgruppe synonym setzen möchten. Wir wissen, daß hierin eine gewisse Unschärfe liegt, aber diese schwächt die Ergebnisse eher ab.

Festzustellen ist, daß die Personen der ersten Gruppen alles in allem recht zufrieden mit der Organisation und der Arbeit in der Begleitgruppe waren. Sie hielten die Arbeit in der Begleitgruppe für „einigermaßen“ bis „sehr zufriedenstellend“. Das gleiche galt für ihren Informationsstand über die Planungen, ihre Möglichkeiten Einfluß zu nehmen, den Kontakt zu Planern und Künstlern sowie der Verwaltung, besonders gut beurteilt wurden die Kontakte der Bürger untereinander. Die zweite Gruppe hingegen wick in einigen Punkten ab. Sie war mit der Arbeit „einigermaßen“ bis „eher schlecht zufrieden“, die Kontakte zur Verwaltung schätzten sie ähnlich ein. Besonders schlecht schnitt die Beurteilung der eigenen Möglichkeiten, Einfluß zu nehmen, ab. Auch der Beurteilung der ersten Gruppe, daß der zu diesem Zeitpunkt vorliegende Entwurf als guter Kompromiß zu werten sei, wollte die zweite Gruppe nur mit kleineren Einschränkungen, in einem Fall gar nicht, folgen.

Wir sehen hier also durchaus deutliche Unterschiede zwischen den beiden Gruppen. Für unser Thema außerdem wichtig ist, daß kaum jemand in der zweiten Gruppe, im Gegensatz zur ersten, der Ansicht war, daß im Entwurf Wasser auf den Plätzen zum Thema gemacht wird.

Bei der unserer Befragung während der Bürgerbegleitphase war der Rücklauf deutlich geringer.

Bei einem langen Zeitraum der Mitarbeit muß man mit einem abnehmenden Interesse bzw. Zeitbudget einzelner Teilnehmer rechnen. Insofern war es richtig, die Beteiligungsform zu transformieren.

Befragungen der aktiven Bürger

Befragung 11/98	-	nach 1. Workshop
Befragung 2/98	-	nach 2. Workshop
Befragung 9/98	-	in der Begleitphase



Die gesamte Begleitgruppe, sofern wir sie über die Befragung aktivieren konnten, ist übrigens, abgesehen von dem Jahr, das zwischen den Erhebungen liegt, im Durchschnitt noch etwas ‚älter‘ geworden. Es nahmen nur noch zwei der zehn Jugendlichen an unserer Befragung¹² teil und auch von den wenigen jungen Erwachsenen antwortete nur einer. Ein Teil der Jugendlichen ist allerdings weiter über Projekte an den Schulen eingebunden.

Neue Teilnehmer gab es nach dem Übergang von der aktiven zur begleitenden Phase kaum. Die wenigen waren meist schon informiert bzw. an dem Projekt interessiert. Eine aktive Werbung hat nicht stattgefunden und wäre hinsichtlich der Art dieser Begleitgruppe auch nicht besonders sinnvoll gewesen. Sie basierte in wesentlichen Teilen auch auf der vorherigen Arbeit in den Workshops und der damit verbundenen Qualifizierung der beteiligten Bürger.

Allerdings war es damit auch schwierig, andere, bislang nicht beteiligte Bürger für eine Mitarbeit zu interessieren, und selbst wenn ein Interesse vorhanden gewesen wäre, hätten die Neuhinzugekommenen einen ganz anderen Informationshintergrund gehabt. So wurden weitere Interessensgruppen wie die Marktbesicker, ÖPNV-Betriebe oder die Anwohner bzw. Anlieger auf speziellen Informations- und Diskussionsveranstaltungen eingebunden.

Man hätte einen solchen Schritt in einem Projekt sicherlich zu einer Erweiterung des Kreises der Bürger nutzen können, insbesondere um die bis dahin kaum vertretenen Anwohner bzw. Anlieger; allerdings wären dann zusätzliche Schritte notwendig gewesen, auf alle Fälle eine neue Auftakt- und Informationsveranstaltung.

7.1 Resümee

Verwaltungsdirektor Lütcke sagte anlässlich des ersten feierlichen Spatenstichs für den Baubeginn, daß das Projekt ‚Wasserspuren‘ vor allem im Hinblick auf die Bürgerbeteiligung ein Zukunftsmodell sein sollte, das zwar nicht immer, aber bei vergleichbar bedeutungsvollen Planungsaufgaben Nachahmung finden sollte. Dies ist wirklich wünschenswert, und nach den bisherigen Erfahrungen kann man sagen, daß es auch sinnvoll ist. Die Beteiligung sollte in jedem Falle projektbezogen bleiben und innerhalb des Projektes dauerhaft angelegt sein. Die Aufgabe muß überschaubar bleiben, und selbst wenn der Zeitraum, wie beim Projekt ‚Wasserspuren‘, relativ lang ist, so ist er doch zeitlich definiert.

Neue Teilnehmer gab es nach dem Übergang von der aktiven zur begleitenden Phase kaum. Die wenigen waren meist schon informiert bzw. an dem Projekt interessiert.

Zusätzliche Interessensgruppen wie Marktbesicker, ÖPNV-Betriebe oder Anwohner bzw. Anlieger wurden auf speziellen Informations- und Diskussionsveranstaltungen eingebunden.

Das Projekt ‚Wasserspuren‘ soll und kann vor allem im Hinblick auf die Bürgerbeteiligung ein Zukunftsmodell sein.



Der Moderator spielte in dem Beteiligungsverfahren des Projekts ‚Wasserspuren‘ eine besondere Rolle. Seine zentrale Aufgabe war, die Workshops zu organisieren und deren Durchführung zu leiten. Zur Organisation gehörte u.a. die Auswahl der Beteiligten im Vorfeld der Workshops, zur Durchführung u.a. die Steuerung der einzelnen Workshops. Die Moderation spielte deshalb nicht nur in einem Abschnitt, sondern in mehreren Phasen des Projektes ‚Wasserspuren‘ eine zentrale Rolle.

Zunächst in der Vorlaufphase, in der der Ablauf strukturiert und die Teilnehmer ausgewählt wurden. Es wurde der zeitliche Verlauf geplant, es wurden die Informations- und Beteiligungsformen festgelegt, es wurden Teilnehmer aus dem Kreis der Bürger ausgewählt, die sich aktiv engagieren wollten, es wurde entschieden, welche Planer und Künstler sich zunächst präsentieren sollten, und es wurde die Zusammensetzung der Jury festgelegt. Dies alles geschah nicht durch den Moderator allein, sondern in Absprache mit den Organisatoren des Projektes auf städtischer Seite, und auch wir als Begleitforscher waren ab und zu beteiligt. Man kann aber feststellen, daß der Moderator bereits bei den vorbereitenden Schritten entscheidende Akzente setzen konnte.

Der erste wichtige Akzent war die Auswahl des Beteiligungsverfahrens. Nachdem im Projektantrag der Stadt noch mehrere verschiedene Beteiligungsformen angedacht waren, u.a. ein Bürgerwettbewerb, ein Schüler- und ein Klassenwettbewerb sowie ein begrenzter städtebaulicher Ausführungswettbewerb, konzentrierte man sich jetzt auf den neuen Ansatz, der nicht zwischen professionellen Entwürfen und Bürgervorschlägen unterschied, sondern bei dem Bürger und Professionelle in Teams zusammenarbeiten und vom Konzept bis zum praktischen Entwurf etwas gemeinsam entwickeln sollten. Man wollte ein Experiment in Form einer aktiven Planungsteilnahme der Bürger wagen.

Der zweite wichtige Akzent lag darin, daß dieses Verfahren mit insgesamt fünf Arbeitsgruppen zwar konkurrenzlos ablaufen, aber dennoch möglichst lange offen gehalten werden sollte (d.h. kein frühzeitiges Ausscheiden einzelner Arbeitsgruppen).

Der dritte wichtige Akzent bestand in der Auswahl der beteiligten Personen. Dies gilt sowohl für die Bürger, die an den Arbeitsgruppen teilnehmen sollten, als auch für die Professionellen, die in Arbeitsgruppen bzw. der Jury mitwirken sollten. Bei der Auswahl der Bürger ging es dabei vor allem darum, die einzelnen Gruppen nicht allzu einseitig zu besetzen, also nicht nur Frauen oder nicht nur Männer, auch eine Altersgruppenmischung und berufliche Diversität war erwünscht. Vor allem sollte aber vermieden werden, daß sich mehrheitlich ‚Träger spezifischer Belange‘ in den Arbeitsgruppen wiederfanden, was allerdings nicht ausschloß, daß Vereinsmitglieder oder in anderen Gruppen aktive Bürger teilnehmen konnten. Bei den Planern und Künstlern ging es bei der Auswahl neben der planeri-

Die Moderation spielte in mehreren Phasen des Projektes ‚Wasserspuren‘ eine zentrale Rolle und konnte dadurch entscheidende Akzente setzen.

Der erste wichtige Akzent war die Auswahl des Beteiligungsverfahrens.

Der zweite Akzent lag darin, daß das Verfahren zwar konkurrenzlos ablaufen, aber auch lange offen gehalten werden sollte.

Der dritte Akzent bestand in der Auswahl der beteiligten Personen.



schen Qualität besonders darum, eine Bereitschaft für das Experiment vorzufinden. Ähnliches kann man auch für die Auswahl der Fachpreisrichter der Jury sagen, wobei hier zusätzlich auf die Einbindung der im Rat vertretenen Parteien geachtet wurde.

Alle diese Akzentsetzungen, auch welche Art und welcher Umfang an Information zur Verfügung gestellt wird, beeinflussen natürlich das Verfahren und das Ergebnis. Es sind letztlich Instrumente einer direkten oder indirekten Steuerung. Dies ist nicht unbedingt negativ zu beurteilen, man muß sich jedoch darüber im klaren sein.

Die Moderation war im Falle des Projektes ‚Wasserspuren‘ stark mit der Person des Moderators verknüpft. Dies mußte nicht unbedingt sein, denn es gibt auch andere mögliche Formen, bei denen z.B. Teams oder wechselnde Personen moderieren. Ein klassischer Moderator sollte möglichst keine eigenen Interessen in der Sache selbst haben, bei der Leitung der jeweiligen Veranstaltungen sorgt er dafür, daß die einzelnen Positionen zu ihrem Ausdruck finden können. Hier ging die Rolle der Moderators aber um vieles weiter und dies war in gewissem Sinne auch bewußt so. Möglicherweise ist im Zusammenhang mit einer so tiefgehenden Bürgerbeteiligung, wie sie die ‚deep participation‘ darstellt, auch eine Neubestimmung der Rolle des Moderators erforderlich. Gerade bei ersten Projekten ist es wichtig, daß es eine starke Figur gibt, die für den Projektgedanken auch in schwierigen Situationen eintreten kann, außerdem kann man nicht immer davon ausgehen, daß die Bürger auf diese Weise Vitalität entfalten, wie es bei diesem Projekt der Fall war. Dann wäre es nötig, daß sie gewissermaßen einen ‚Beistand‘ innerhalb des Projektes hätten. All dies ließe sich nur schwerlich mit einer zurückhaltenden, interessensfreien Moderation erreichen, sondern bedarf einer - wie wir es nennen - ‚engagierten Moderation‘.

Möglicherweise ist im Zusammenhang mit einer so tiefgehenden Bürgerbeteiligung, wie sie die ‚deep participation‘ darstellt, eine Neubestimmung der klassischen Rolle des Moderators erforderlich. Sie bedarf einer - wie wir es nennen - ‚engagierten Moderation‘.

Für das Projekt ‚Wasserspuren‘ wurde für die Moderation eine Persönlichkeit engagiert, die nicht nur eine hohe Integrationskraft besitzt, sondern auch ein guter Kenner der lokalen Szene ist. Aus eigener langjähriger planerischer Tätigkeit in Hann. Münden kennt er sowohl die bauliche Situation als auch die politischen, kulturellen und sozialen Aspekte dieser Stadt besonders gut.

Abbildung: Vor- und Nachteile durch Konstellationen der Moderation

Konstellation	Vorteil	Nachteil
Die Bürger kennen den Moderator teilweise persönlich.	Der Moderator kann die Rolle des Bürgeranwalts Die Bürger haben Vertrauen zum Moderator. Keine Distanz durch fremde Person.	
Der Moderator kennt Stadt, Bürger, Politik, Mentalitäten und Empfindlichkeiten.	Der Moderator kann dieses Wissen bei der Steuerung des Verfahrens einbringen.	Der Moderator hat eigene Vorstellungen zu den Plätzen, die in das Verfahren einfließen. Vor allem die ortsunkundigen Professionellen mußten den Moderator auch als planerische Instanz sehen. Durch fachliche Argumentation können Aussagen anderer verstärkt oder geschwächt werden.
Der Moderator ist selbst Architekt.	Der Moderator kann das Verfahren fachlich	Der Moderator hat eigene Gestaltungsideen, die er präferiert.

Gleichzeitig ist er jemand, der bereits eigene Erfahrungen mit Bürgerbeteiligungskonzepten hat und sich darum bemüht, daß diese häufiger

zum Einsatz kommen; auch für kooperative Planungsansätze innerhalb der ‚Professionellen‘ ist er offen.

Die Stärke des Moderators sollte genutzt werden, um das Projekt ‚Wasserspuren‘ zu einem Erfolg zu machen. Sie bedeutete Chance, barg gleichzeitig aber auch gewisse Risiken. Die Stärke der ‚engagieren Moderation‘ liegt in der großen Handlungsfähigkeit auch in kritischen Situationen eines solchen Prozesses. Die Risiken sehen wir vor allem in der Gefahr einer zu starken direkten oder indirekten Steuerung sowie einem zu großzügigen Einfließen von eigenen gestalterischen Vorstellungen.

8.1 Beispiele kritischer Punkte innerhalb der Moderation

8.1.1 Die Jury

Die beiden Veranstaltungen, bei denen die Bürger aktiv an den Planungen teilhatten, waren nicht nur Workshops sondern gleichzeitig in gewisser Weise auch Wettbewerb, der allerdings nicht so sehr im Vordergrund stehen sollte. Zu einem Wettbewerb gehört auch eine Jury, die in diesem Fall aus zwei Fachpreisrichtern sowie vier städtischen Sachpreisrichtern bestand.

Die Fachpreisrichterseite war im Verhältnis zur Anzahl der Sachpreisrichter schwach besetzt. Hier hätte man durchaus auch einen weiteren berufen können. Damit hätte sich vielleicht ein anderes Problem in der Zusammensetzung vermeiden lassen können. Denn beide Fachpreisrichter sind Architekten, und obwohl sie natürlich auch städtebaulich versiert sind, hätte dem Preisgericht ein ausgewiesener Freiraumplaner sicherlich gut getan.

Die Jury blieb in gewisser Hinsicht unter der Leitung des Moderators. Dies ist zu Beginn einer Sitzung akzeptabel, sollte aber möglichst bald durch die Wahl eines Vorsitzenden der Jury beendet werden, damit die Jury wirklich eigenständig und unabhängig arbeiten kann. Da dies nicht geschah, übernahm der Moderator manchmal fast zwangsläufig die Funktion eines Juryvorsitzenden, indem er den Stand der Diskussionen zusammenfaßte oder auf Eckpunkte zurückverwies, die zu berücksichtigen waren.

Vermutlich sein persönliches Engagement motivierte den Moderator, sich auch als Diskussionsteilnehmer in die Jurydebatte einzubringen, d.h. er äußerte sich auch zu inhaltlichen Fragen und Qualitäten der Beiträge der einzelnen AG'en. Dies geschah zwar nicht beständig, aber doch ab und zu und auch in entscheidenden Situationen. Ebenfalls aktiv wurde er, wenn es um das weitere Offenhalten des Prozesses bzw. um das Bedenken von Kooperationsmodellen ging. Besonders im letzten Fall war dies natürlich im Sinne des Projektes ‚Wasserspuren‘, aber in der Rolle eines Moderators des Gesamtprozesses wäre hier mehr Zurückhaltung geboten gewesen.



Kritischer Punkt: Unausgewogenheit bei Fachpreisrichtern und Sachpreisrichtern.

Kritischer Punkt: Fehlen eines Juryvorsitzenden.

Kritischer Punkt: Aktive Diskussionsbeteiligung des Moderators.



So verwischen sich die Spuren der Beiträge, und man kann überspitzt die Frage stellen, wieviel Gestaltungsanteil - und zwar im praktischen Sinne - der Moderator an dem städtebaulichen Plan, der schließlich gewählt wurde, hat.

Unserer Ansicht nach hätte es der Klarheit des Verfahrens gut getan, wenn die Jury einen Vorsitzenden aus dem Kreis der Juroren gewählt hätte, der sowohl den Ablauf geleitet als auch die Ergebnisse resümiert hätte. Daß der Moderator an den Sitzungen teilnahm, war sicherlich kein Fehler; bei der von uns präferierten Konstellation wären aber die Rollen deutlicher definiert und die Selbständigkeit bzw. die Unabhängigkeit der Jury besser gewährleistet gewesen.

8.1.2 Die Workshops

Mit der Organisation der Workshops hatten vor allem die Planer und eingeschränkt vielleicht auch die Künstler Probleme.

Den auswärtigen Planern wurde eine Informationsmappe über die Stadt Hann. Münden für ihre eigene Vorbereitung zur Verfügung gestellt. Man wollte sie mit nicht zuviel Detailwissen belasten, damit sie relativ frei an die Planungsaufgabe heran- und auf die Bürger zugehen konnten. Dies hatte zur Folge, daß sie letztlich auch einen gewissen Mangel an Wissen hatten, den zu kompensieren es jedoch nur wenige Möglichkeiten gab. Das taten einerseits die anwesenden Bürger und die Moderation selbst sowie einzelne Personen, die von städtischer Seite das Projekt vertraten. Städtische Mitarbeiter der einzelnen Verwaltungsabteilungen waren während der Workshops hingegen kaum vertreten. Wie diese angesprochen werden konnten, z.B. in Form von Sprechzeiten, war nicht geregelt. Schließlich ist es fraglich, ob die Planer bei dem Druck, den sie zeitlich und inhaltlich punktuell empfunden haben, eine solche Gelegenheit genutzt hätten, bzw. hätten nutzen können.

Besonders während des ersten Workshops blieb vielen Planern und Künstlern unklar, welchen Verlauf die Veranstaltung nehmen sollte. Den Wettbewerb und die Jury empfanden einige als eine Art Damoklesschwert, das die weitere Teilnahme möglicherweise beenden könnte. Zwar versuchte die Moderation in einigen Einzelgesprächen diese Ungewißheit zu klären, aber angesichts der Tatsache, daß eigentlich keiner der Beteiligten genau wußte, wie der Verlauf sein würde, konnte dies natürlich nur schlecht gelingen.

Deshalb wäre es vorteilhaft gewesen, zu Beginn der Veranstaltung - in aller Kürze - sowohl mögliche Ansprechpartner für einzelne Sachfragen zu benennen, vor allem aber das Verfahren deutlicher vorzustellen, also auf die Spannung zwischen Kooperation und Wettbewerb hinzuweisen und zu verdeutlichen, daß es ganz wesentlich von den Teilnehmern selbst abhing, welcher Weg eingeschlagen würde.

Es hätte der Klarheit des Verfahrens gut getan, wenn die Jury einen Vorsitzenden aus dem Kreis der Juroren gewählt hätte.

Kritischer Punkt: Information der Auswärtigen Planer.

Kritischer Punkt: Informationen zu Ablauf und Organisation.

Der Moderator hatte, unterstützt durch die städtischen Akteure, einen Handlungsspielraum, der weit über eine klassische Interpretation dieser Aufgabe hinausging. Er strukturierte die Veranstaltung und setzte damit einen organisatorisch höchst flexiblen Rahmen, er steuerte direkt und indirekt über die Organisation den Zugang zu Informationen, er traf gemeinsam mit den Verantwortlichen der Stadt die Auswahl der Bürger und der ‚Professionellen‘ und beeinflusste damit natürlich auch die inhaltlichen Akzente in den AG'en und der Jury, und er war aktiver Part in der Preisgerichtssitzung und somit auch beteiligt an den dort getroffenen Entscheidungen.

Es war eine außerordentlich starke Rolle, die Engagement erforderte aber auch in hohem Maße gestaltete, so daß man in vielerlei Hinsicht - ohne den Beitrag aller anderen Beteiligten schmälern zu wollen - den Moderator als den wesentlichen ‚spiritus rector‘ des Projektes ‚Wasserspuren‘ bezeichnen muß.

Wir halten es allerdings für wahrscheinlich, daß die Kopplung zwischen ‚engagierter Moderation‘ und ‚deep participation‘ stimmig und systematisch notwendig ist. Das heißt aber auch, daß die Grenzen des Einflusses dieser Form der Moderation deutlich bestimmt werden sollten.



Wir halten es für wahrscheinlich, daß die Kopplung zwischen ‚engagierter Moderation‘ und ‚deep participation‘ stimmig und systematisch notwendig ist. Das heißt aber auch, daß die Grenzen des Einflusses dieser Form der Moderation deutlich bestimmt werden sollten.



Öffentlichkeit zu haben bzw. herzustellen ist ein wesentlicher Faktor für Erfolg oder Mißerfolg eines Projektes wie ‚Wasserspuren‘. Öffentlichkeit ist zunächst ein Abstraktum, und man sollte zunächst definieren, was - oder besser wer - diese Öffentlichkeit ist. Geht man vom Großen zum Kleinen, dann ist Öffentlichkeit zunächst einmal die Bürgerschaft einer Gemeinde als Ganzes. Daneben gibt es eine sogenannte Fachöffentlichkeit, in unserem Falle sind dies Experten aus Planung, Kunst, Politik und Verwaltung, die über ein entsprechendes Fachwissen verfügen. Bei dem Projekt Wasserspuren kommt noch eine weitere Öffentlichkeitsgruppe hinzu, nämlich die Bürger, die sich für das Projekt interessieren und z.T. aktiv engagieren. Es zeichnet sie aus, daß sie sich aktiv um Information bemühen und auch einen besseren Zugang dazu haben. Sie sind streng genommen keine Fachexperten (also Planer, Künstler, Politiker oder Verwaltungsmitarbeiter), sondern werden zunächst durch ihr Interesse für die Entwicklung und Gestaltung ihrer Stadt als engagierte Bürger angesprochen. Das schließt jedoch nicht aus, daß sie z.B. durch den Beruf, den sie ausüben, auch über Fachkenntnisse verfügen.

Es gibt somit drei verschiedene Ebenen von Öffentlichkeit, die es durch das Projekt Wasserspuren anzusprechen galt:

- die Bürgerschaft
- die Fachöffentlichkeit (wird in diesem Bericht nicht erörtert)
- die aktiven Bürger.

9.1 Öffentlichkeit und Bürgerschaft

Eine auf die gesamte Bürgerschaft gerichtete öffentlichkeitsorientierte Politik müßte zumindest zwei Dinge zum Ziel haben: Sie sollte die Bürger über ihre Vorhaben informieren, und sie sollte mit ihren Entscheidungen und Handlungen Positives für die Bürgerschaft anstreben. Nun ist dies keine homogene Gruppe, und was die einen positiv finden, muß andere noch lange nicht begeistern; deshalb werden bei politischen Entscheidungen auch immer wieder Abwägungen eine Rolle spielen, wobei es Ziel sein sollte, diese für die Bürgerschaft transparent und akzeptabel zu machen.

Bei unserer ersten Telefonbefragung konnten wir bereits feststellen, daß die zentralen Plätze Hann. Mündens für die Bürgerschaft eine besondere Rolle spielen. Viele Bürger halten z.B. den Rathausplatz für den schönsten Platz ihrer Stadt und empfinden sowohl Rathausplatz als auch Kirchplatz als angenehm. Und obwohl der Platz zwischen Rathaus und Kirche zunächst aus dem Gesamtbild etwas herausfällt, weil er vielen zu diesem Zeitpunkt gleichgültig war, darf man nicht glauben, daß das bei einer Umgestaltung so bleiben wird.

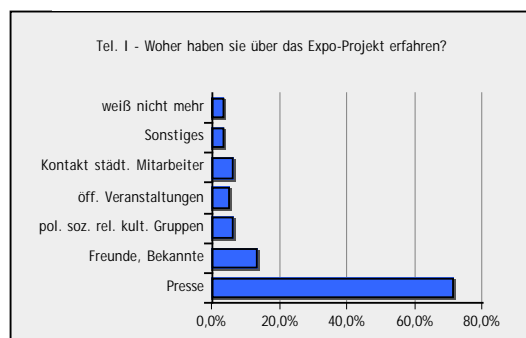
Es galt, drei verschiedene Ebenen von Öffentlichkeit durch das Projekt Wasserspuren anzusprechen: die Bürgerschaft, die Fachöffentlichkeit und die aktiven Bürger.



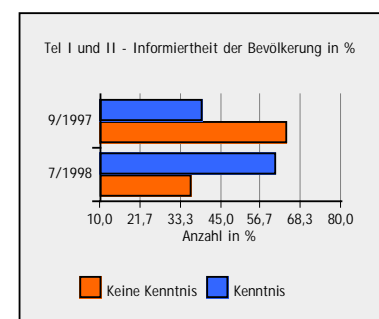
Es gibt also bereits zu Beginn des Projektes ‚Wasserspuren‘ so etwas wie eine öffentliche Meinung zu diesen Plätzen. Was wir allerdings bei der Befragung ebenfalls feststellten, war, daß zu diesem Zeitpunkt (kurz vor der 1. Vollversammlung im September 1997 und damit zu Beginn der aktiven Planungsteilhabe der Bürger) fast zwei Drittel der Bürger nicht über das Vorhaben informiert waren. Sie wußten nichts davon, daß die Plätze umgestaltet werden sollten, und sie wußten auch nichts von der Möglichkeit der aktiven Teilhabe an dem Projekt.

Es gibt bereits zu Beginn des Projektes ‚Wasserspuren‘ eine öffentliche Meinung zu den Plätzen, aber fast zwei Drittel der Bürger waren nicht über das Vorhaben informiert.

Das gute Drittel, das über das Projekt informiert waren, nannte vor allem eine Quelle, die lokale Presse. Keine andere Informationsquelle konnte nur annähernd ähnlich hohe Werte erzielen¹³. Eine gewisse Relevanz hatten noch Bekannte und Verwandte, alle übrigen Informationsmöglichkeiten, seien es bestimmte Gruppen, persönliche Kontakte zu städtischen Mitarbeitern oder sonstiges (andere Medien wie TV, Internet und Radio) sind von geringer Bedeutung. Das trifft auch auf die bis zu diesem Zeitpunkt durchgeführten öffentlichen Veranstaltungen zu.

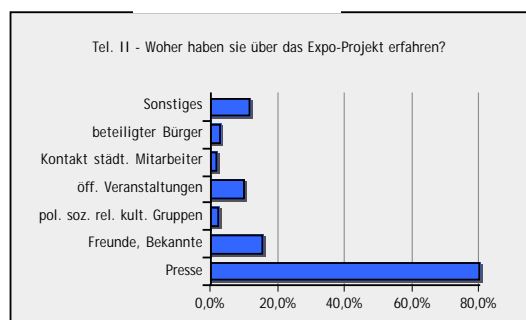


Knapp ein Jahr später, im Juli 1998, nach zwei Workshops, einer bereits länger dauernden Phase der Planungsbegleitung durch Bürger im Anschluß an die Workshops, mehreren weiteren öffentlichen Veranstaltungen wie Präsentationen, Festakten, aber auch Sitzungen der städtischen Gremien und einer regen Berichterstattung in der Presse hatte sich Wesentliches getan. Das Verhältnis von Informierten zu Nicht-Informierten hat sich nahezu umgekehrt. Knapp zwei Drittel sind nun über das Projekt ‚Wasserspuren‘ informiert. Ein gutes Drittel weiß allerdings immer noch nichts darüber.



Knapp ein Jahr später hat sich das Verhältnis von Informierten zu Nicht-Informierten nahezu umgekehrt.

Obwohl es natürlich erstrebenswert ist, daß möglichst viele Bürger darüber Bescheid wissen, was in ihrer Stadt passiert, ist es höchst unwahrscheinlich, daß dies jemals der Fall sein wird. Spätestens bei persönlichem Desinteresse muß der Wunsch zu informieren scheitern. So gesehen halten wir 60,9% über das Projekt informierte Bürger ebenso wie die Steigerung um das 1,7-fache bezogen auf die Ausgangsposition für ein gutes Ergebnis.



Die Presse erwies sich mit Abstand als die Hauptinformationsquelle.

Bei dieser zweiten Umfrage war die Presse wiederum mit weitem Abstand die Hauptinformationsquelle. Auch die Information durch Freunde und Bekannte legte in der Bedeutung noch ein wenig zu. Als weitere relevante Informationsquellen wurden bei dieser Umfrage weitere Medien wie TV, Radio und Internet sowie die öffentlichen Veranstaltungen genannt.¹⁴

Obwohl immerhin ein Fünftel durch mehrere Quellen informiert waren, muß man die starke Zunahme vor allem der kontinuierlichen Presseberichterstattung zuschreiben. Den erhofften Multiplikatoreffekt durch die beteiligten Bürger konnten wir nur in geringem Umfang nachweisen. Die



verschiedenen politischen, sozialen oder kulturellen Gruppen sowie der Kontakt zu städtischen Mitarbeitern verlor nicht nur prozentual, sondern auch absolut an Bedeutung.

9.2 Informationsgehalt des Wissens

Wir wissen also, daß die Presse und andere Medien ganz wesentlich an der Informationsvermittlung beteiligt waren. Außerdem konnten die Mund-zu-Mund Propaganda und die öffentliche direkte Information auf Veranstaltungen eine gewisse Bedeutung erlangen. Was ist durch diese Informationsvermittlung bei den Bürgern angekommen?

Zunächst muß eher enttäuschen, daß ein knappes Drittel der Bürger, denen das ‚Wasserspuren‘-Projekt bekannt war, keine inhaltliche Aussage zu dem Projekt machen konnte oder wollte. Die übrigen informierten Bürger nannten einen bis drei Aspekte, ganz selten waren es vier und nur einmal fünf. Die genannten Aspekte konnte man in vier große Gruppen unterteilen. Zunächst Aussagen, bei denen tatsächlich etwas im Zusammenhang mit dem ‚Wasserspuren‘ Projekt Stehendes genannt wurde. Seien es Rahmenbedingungen, Beteiligte, einzelne Objekte, die realisiert werden sollten, oder weitere Faktoren. Erfreulich ist, daß in fast der Hälfte aller Aussagen ein Element des Projektes korrekt benannt wurde. Bei etwa 21% der Aussagen vermischen sich in Zusammenhang Stehendes mit anderem, so daß eine gewisse ‚Halbwahrheit‘ entstand, da sollten z.B. „Bäche durch die Stadt“ geführt werden, „Brunnen sollten gebaut werden“ und „Wasserorgeln entstehen“. Irgendwie bezogen sich die Aussagen auf das Projekt, aber sie trafen es nicht genau. Teilweise wurden Vorhaben, die zu einem früheren Zeitpunkt ins Gespräch gebracht wurden, aber mittlerweile verworfen waren, genannt. Das heißt, die Informationen wurden nicht aktualisiert.

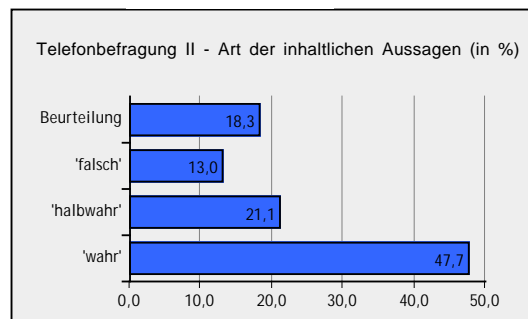
13% der Antworten waren regelrecht falsch: Die Organisation, so behauptete man liege in den Händen von Jan Hoet gelegt, man meinte, die Innenstadtbegrünung sei Ziel des Projektes, Brunnen und Ideen für Brunnen wurden genannt, die nicht in Verbindung mit dem Projekt stehen, und nicht zuletzt wurde ein Zusammenhang mit der Wiedererrichtung der Wassermühle an der Fulda hergestellt.

18% schließlich waren Beurteilungen des Projekts, wobei nur die allerwenigsten eine positive Einstellung zum Ausdruck brachten. Anstoß des Widerspruches waren vor allem die Kosten des Projektes und z.T. ein Unverständnis für die Idee (Stichwort: Quatsch). Man kann übrigens nicht davon ausgehen, daß diese negativen Beurteilungen auf einem reinen Informationsdefizit beruhten, abgesehen von einem knappen Viertel dieser Gruppe, das sich darauf reduzierte, ausschließlich zu beurteilen, nannten die übrigen bis auf wenige Ausnahmen mindestens auch eine wahre, zumindest aber halb wahre inhaltliche Komponente des Projektes.

Ein knappes Drittel der Bürger, denen das ‚Wasserspuren‘-Projekt bekannt war, konnte oder wollte keine inhaltliche Aussage zu dem Projekt machen.

Fast der Hälfte aller Aussagen benennt ein tatsächliches Element des Projekts.

Etwa 21% der Aussagen beinhalten eine gewisse ‚Halbwahrheit‘.



13% der Antworten waren falsch.

In den 18% Beurteilungen wurde nur selten eine positive Einstellung zum Ausdruck gebracht.



Man kann diese Informationssituation mit einer Kaskade vergleichen, an deren Spitze die Gesamtheit aller Bürger steht, sie entsprechen 100%, die Kaskade fällt nun von den Bürgern zu den Wissenden, der Fluß wird schmaler. Er setzt sich fort über die Informierten, die auch eine konkrete Aussage zu dem Projekt machen konnten, und endet in unserem Fall schließlich bei den Bürgern, die informiert waren, die eine konkrete Aussage machen konnten und die sich nicht negativ zum Projekt äußerten. Wir erreichen an unserem Ziel immerhin fast 40% der befragten Bürger.

9.3 Spezifisches zur Informationsübermittlung durch die Presse

Da die Presse eine der wichtigsten Informationsquellen aller nicht beteiligten Bürger war, wollen wir sie an dieser Stelle noch einmal gesondert betrachten. Diese Betrachtungen beziehen sich fast ausschließlich auf die Mündener Allgemeine. Diese hat kontinuierlich, für uns nachvollziehbar seit Herbst 1994, über die Bemühungen der Stadt, ein EXPO-Projekt zu lancieren, und in der Folgezeit über das Projekt ‚Wasserspuren‘, berichtet. Außerdem erschienen hier eine Reihe von Leserbriefen, die sich mit dem EXPO-Projekt auseinandersetzten. Aus organisatorischen Gründen endet unsere Betrachtung für diesen Zwischenbericht im Mai 1998. In dieser Zeit sind 57 redaktionelle Beiträge sowie fünf Leserbriefe dokumentiert. Außerdem liegen acht weitere Beiträge in unterschiedlichsten Publikationen wie den kulturpolitischen Mitteilungen, dem Extra-Tip und dem Göttinger Tageblatt bis zur GhK-Zeitschrift ‚publik‘ und dem Basler Magazin vor. All diese dürften mit Ausnahme des Göttinger Tageblatts kaum eine Bedeutung für die Mündener Bürger gehabt haben.

Relativ viele Artikel erschienen zu Beginn der ersten EXPO-Bewerbung der Stadt Hann. Münden mit dem Projekt ‚Kulturraum Fluß‘. Es werden eine Menge Namen, Projektideen und Zahlen über mögliche Kosten übermittelt, sogar einen Aprilscherz war die EXPO-Bewerbung der Mündener Allgemeinen wert. Auch über die Ablehnung des Projektes durch die EXPO-Gesellschaft und das Umdenken in Richtung des dann angenommenen Projektes ‚Wasserspuren‘ wird berichtet. 1996 beginnt die Berichterstattung erst gegen Ende des Jahres und erreicht 1997 mit 23 Artikeln einen Höchststand. Über den gesamten Zeitraum hinweg erschienen fünf Leserbriefe, die sich meist kritisch zu den Vorhaben äußerten.,

Uns erschienen die jeweiligen Artikel durchaus informativ und inhaltlich im wesentlichen korrekt. Da wir aber auf zahlreiche Zusatzinformationen zurückgreifen konnten, ließen wir die Artikel von einer Mitarbeiterin sichten, die kaum über das Projekt informiert war. Aus ihrer Sicht konnte man allein durch die Artikel (und wir müssen davon ausgehen, daß die Bürger die Artikel nicht so genau und wahrscheinlich auch nicht alle gelesen haben) nur ungenügende Informationen über Sinn und Nutzen des Projektes bekommen. Ihr selbst fiel es schwer, sich ein Bild darüber zu machen, wie es zur Idee der Beteiligung an der EXPO gekommen ist. Auch kritisier-

Die Mündener Allgemeine berichtete kontinuierlich über das Projekt ‚Wasserspuren‘.

Aus Sicht einer (nicht vorinformierten) Mitarbeiterin konnte man allein durch die Artikel nur ungenügende Informationen über Sinn und Nutzen des Projektes bekommen.



te sie, daß zu Beginn der jeweiligen Bewerbung jeweils relativ viele hochkarätige Namen (Christo, Hoet, Heller, Jarré) ins Feld geführt wurden, die sich bei zunehmender Konkretisierung in Nichts auflösten.

Wäre die Presse alleinige Informationsvermittlerin, wäre es wirklich bemerkenswert, daß wir am Ende unserer Informationskaskade 40% der Bürger antreffen. Man kann also davon ausgehen, daß die übrigen Informationsquellen, die im Umfang weit hinter der Bedeutung der Presse liegen, wie öffentliche Veranstaltungen, Mund-zu-Mund-Propaganda usw., dennoch ihre Rolle bei der Informationsvermittlung spielen, und daß diese Rolle vor allem in der Qualität der Übermittlung liegt.

9.4 Öffentlichkeit und aktive Bürger

Wie wir bereits gesagt haben, gibt es auch eine sehr spezifische Öffentlichkeit, die u.a. aus denjenigen Bürgern besteht, die an einer aktiven Teilnahme bei den Workshops interessiert waren bzw. die dann auch teilnahmen. Diese Öffentlichkeit hat ein starkes Interesse daran, wesentlich direkter auf die politischen Entscheidungen und Handlungen einzuwirken, als die Bürgerschaft als Ganzes, und mit dem Projekt ‚Wasserspuren‘ wurde ihnen die Möglichkeit eröffnet, dies direkt und aktiv bei der Konzept- und Planentwicklung zu tun.

Diese Bürger unternehmen oft eigene Schritte, d.h. sie werden selbst aktiv, um Informationen zu bekommen. Durch die Teilnahme an Veranstaltungen können sie zudem unmittelbarer an diese gelangen. Sie versorgen sich häufiger aus dem nahen Umfeld bzw. direkt bei städtischer Politik und Verwaltung mit Informationen. So ist es denn nicht verwunderlich, daß anlässlich unserer Befragung der aktiv beteiligten Bürger im September 1998 - also bereits in der Begleitphase - die meisten Bürger sich einigermaßen gut bis sehr gut über die Planungen informiert fühlten, wobei neben den unmittelbaren Kontakten zu den Planern und Künstlern auch die Kontakte der Bürger untereinander unterstützend hinzukamen.

Zu Beginn des Projektes ‚Wasserspuren‘ setzte man auch relativ hohe Erwartungen in das, was man den ‚Multiplikatoren-Effekt‘ durch die beteiligten Bürger nennt. Das heißt, ein beteiligter Bürger spricht mit anderen nicht beteiligten Bürgern und trägt so zusätzlich zur Schaffung von Öffentlichkeit bei. Dieser Gedanke, so schön er ist, ließ sich nach unseren Untersuchungen nur beschränkt realisieren. Zwar hatten alle der sich an dieser Befragung beteiligenden Bürger schon mal mit Nachbarn, Kollegen, Freunden, sozialen, politischen oder kulturellen Gruppen usw. gesprochen, aber die Wirkung ist - wie die Telefonbefragung zeigte - sehr eingeschränkt. Man sollte also in den Multiplikatoren-Effekt nicht zu viele Erwartungen setzen und - das scheint uns besonders wichtig - die Bürger in dieser Hinsicht nicht überfordern. Diese konkrete Gruppe von Bürgern, die bislang am Projekt ‚Wasserspuren‘ beteiligt sind, ist relativ stark an der gestalterischen Arbeit, sei es nun im Entwurf oder in der Realisation, inter-

Man kann davon ausgehen, daß die übrigen Informationsquellen, vor allem bei der Qualität der Informationsübermittlung eine Rolle spielen.

Der ‚Multiplikatoren-Effekt‘ durch die aktiven Bürger ließ sich nach unseren Untersuchungen nur beschränkt realisieren.



essiert. Die Vermittlung des Projektes an die städtische Öffentlichkeit ist nicht ihr bevorzugtes Anliegen (nur drei Personen interessierten sich bei unserer Befragung nach dem 2. Workshop dafür). Dies sollte man respektieren.

9.5 Resümee

Das Projekt ‚Wasserspuren‘ wurde, nachdem es zu Beginn nur einer Minderheit der Hann. Mündener Bürger bekannt war, zunehmend als städtisches Projekt wahrgenommen. Die Presse hatte an der Zunahme des Bekanntheitsgrades einen wesentlichen Anteil, aber auch die übrigen Informationsquellen spielten ihre Rolle, vor allem wenn es um die inhaltliche Qualität der Informationsübermittlung ging.

Die am Projekt beteiligten Bürger konnte ihre direkten Kontakte nutzen und wurden selbst zu einer möglichen Informationsquelle. Allerdings war der ‚Multiplikatoren-Effekt‘ nicht so umfangreich, wie man zu Beginn des Projektes erhofft hatte.

Der Prozeß, den wir beobachten konnten und von dem in diesem Zwischenbericht die Rede war, wurde von uns ‚deep participation‘ genannt. Dies ist ein ‚Arbeitsbegriff‘ - auf Deutsch läßt er sich nur schwer fassen, am ehesten mit den Worten ‚tiefgehende‘ oder ‚dichte‘ Beteiligung. Sie betonen die qualitative Seite der Teilnahme von Bürgerinnen und Bürgern an der Planung und dem Entwurf eines städtebaulichen Vorhabens. Dicht ist die Verschränkung von Bürgern, Planern, Künstlern, Politikern und Verwaltung. Die Bürger geben ein Stück ihres Alltagswissens um die städtische Situation und werden auf der anderen Seite durch den gemeinsamen Entwurf geschult, in gewisser Hinsicht professionalisiert. Politik und Verwaltung halten sich weitgehend aus den Entscheidungen heraus, setzen im wesentlichen Rahmenbedingungen und überprüfen die Durchführbarkeit der Vorschläge. Selbstverständlich bleibt aber die Entscheidung bei den gewählten Vertretern der Stadt.

Der Prozeß einer ‚deep participation‘ ist relativ offen. Das ermöglicht ungewöhnliche Kombinationen und eröffnet die Chancen des Wechsels von Inhalt und Form. Zugleich führt die Offenheit nicht selten zu Irritationen und schnelle Informationsvermittlung ist notwendig, um diese nicht zu groß werden zu lassen. Es ist aber auch kaum denkbar, einen solchen Prozeß strikt zu organisieren, ohne den eigentlichen Gewinn dieses Verfahrens, die Mobilisierung inhaltlicher Kreativität, zu riskieren.

Aus diesem Grunde ist die Rolle eines engagierten Moderators, der nicht nur vermittelt, sondern auch steuert, wahrscheinlich ein notwendiger Bestandteil dieses Verfahrens. Er bietet Orientierung und Angriffspunkt zugleich.

Unser Bericht hat eine Reihe von Bedingungen, Grenzen und Gefährdungen, die mit einer ‚deep participation‘ verbunden sind, deutlich gemacht. Vor allem aber ist zu betonen, daß dieses ungewöhnliche Verfahren geglückt ist und viele Bestandteile in sich trägt, die auf andere Situationen zu übertragen sind. Da es sich in dieser Form für Deutschland um ein Pionierverfahren handelt (die Stadterneuerung in Rotterdam in den 70er Jahren kann man sicher als einen wichtigen Vorläufer betrachten), gilt freilich auch, daß noch mehr Erfahrungen mit diesem Verfahren gesammelt werden müssen. Doch schon jetzt lassen sich auf Grund unserer Untersuchungen eine Reihe von wichtigen Eckpunkten benennen:

- Das Verfahren wird sich nur für Projekte eignen, die für die Entwicklung einer Stadt ein besonderes Gewicht haben. Für den ‚Alltag‘ dürfte es kaum möglich sein, die hohe Motivation und Ausdauer bei allen Beteiligten, besonders aber bei den Bürgerinnen und Bürgern zu erzeugen, die erst den Erfolg garantieren.
- Die teilnehmenden Bürger sind eine Auswahl besonders interessierter Menschen. Ihr Bezug zur Stadt kann dabei sehr unterschiedlich sein, aber häufig ist ihr Interesse auf hohem Niveau (seien dies historische



- Kenntnisse oder handwerkliches Können). Sie üben oder übten häufig Berufe aus, deren wesentlicher Bestandteil gestalterisch-kreatives Arbeiten ist. Sie haben deshalb auch eine professionelle Kompetenz.
- Gerade weil es sich um eine ‚Bürgerelite‘ handelt, muß der Bezug zur ‚normalen‘ Bürgerschaft dauerhaft und professionell hergestellt werden. Öffentliche Veranstaltungen und eine ausgeprägte Pressearbeit sind wichtige Voraussetzungen für den Erfolg.
 - Eine ‚engagierte Moderation‘ scheint uns integraler Bestandteil einer ‚deep participation‘ zu sein. Sie braucht ihren Handlungsspielraum, um erfolgreich wirken zu können, umso wichtiger ist es deshalb, sich über deren Grenzen zu verständigen.
 - Die Toleranz von Politik und Verwaltung ist eine wesentliche Bedingung für diese Form der Beteiligung. Sie schafft einerseits durch politische Entscheidungen die Voraussetzungen und ermöglicht durch eine zeitweilige Zurückhaltung auf der Verwaltungsebene eine relativ ungestörte Entwicklung des kreativen Prozesses. Gleichzeitig müssen Politik und Verwaltung auch eine gewisse Überzeugungsoffenheit haben, d.h. für in dem Prozeß entwickelte Gedanken, die möglicherweise bisherigen Vorstellungen widersprechen, zugänglich sein.
 - Aber auch die Planer und Künstler müssen eine neue Offenheit zeigen. Im Dialog mit den Bürgern gilt es, sich mit deren Wissen, Können und Wollen auseinanderzusetzen und bereit zu sein, übliche Planungspfade zu verlassen.



Am 1.3.1999 war es soweit - mit dem ersten feierlichen Spatenstich begannen die Bauarbeiten für das Projekt ‚Wasserspuren‘.

- 1 Bei der Auswahl der Bürger wurde darauf geachtet, daß es keine Personen sind, die eine exponierte öffentliche Funktion einnehmen, d.h., daß z.B. der Denkmalpfleger, die Mitarbeiter von Ordnungsamt oder Bauamt, Funktionsträger von Parteien oder Interessensverbänden nicht als Bürger zu den Planungsteams zugelassen waren. Sie spielten zeitweise eine Rolle als Informationsträger und Berater, die politische Ebene war zudem in der Jury vertreten.
- 2 Natürlich vereinfacht es die Arbeit, wenn es weniger Ansprechpartner gibt, außerdem konnte bei nur einem Planer dieser zum Generalplaner bestimmt werden, der auch die Künstler koordiniert, so daß gegenüber der Stadt ein verantwortlicher Ansprechpartner existiert.
- 3 Dieses Datum ist in der Literatur durchaus umstritten und wird gelegentlich auch mit 1246 angegeben.
- 4 Auch daß Münden einen ständigen Vertreter am Sitz des Reichskammergerichtes in Speyer hatte, läßt diesen Schluß zu. Immer wieder waren Schifffahrtsrechte wie das Stapelrecht und die Münden zugesicherte Zoll- und Tariffreiheit an anderen Orten von Werra und Fulda Gegenstand von Klagen, da Hessen sich an diese Rechte nicht hielt und von den Mündenern Zoll verlangte. Aber auch mit dem Amt der braunschweigisch-lüneburgischen Herzöge kam es zu Streitigkeiten, da dieses in Rechte eingriff, die der Stadt zustanden. (MAY 1980, S. 30)
- 5 Die Werra transportierte zeitweise die ungeheure Menge von einer halben Million Zentner Salz täglich. Nach einem zeitweiligen Rückgang des Salzgehaltes der Werra nach der Grenzöffnung, der bedingt war durch die Schließung einzelner Anlagen, soll heute leider wieder ein ähnlicher Stand erreicht sein. Es heißt, die Werra habe einen in etwa so hohen Salzgehalt wie die Nordsee.
- 6 Die zum Vergleich dienenden Untersuchungen wurden im Rahmen von drei Forschungsprojekten der Arbeitsgruppen Empirische Planungsforschung (AEP) durchgeführt.
Die hier präsentierten Angaben beruhen auf unserer Studie im Rahmen des Projekts ‚Wasserspuren‘. Die Telefonbefragung wurde vom 11.-13. September 1997 durchgeführt. Siehe auch IPSEN/WEHRLE 1997.
- 7 Zu dieser Frage konnten maximal drei verschiedene Antworten gegeben werden. Diese Mehrfachnennungsmöglichkeit wurde reichlich genutzt. Bei 330 Befragten waren potentiell 990 Antworten möglich, immerhin 861 Antworten wurden gegeben.
- 8 Die Tillyschanze - ein von der Namensgebung her betrachtet historisch bedeutsamer Ort (Belagerung Mündens durch Tilly im 30-jährigen Krieg), an dem 1881 ein in Anlehnung an mittelalterliche Wehrbauten gestalteter neugotischer Aussichtsturm errichtet wurde, von dem aus die Stadt und das landschaftliche Panorama Mündens eindrucksvoll zu sehen ist. Allerdings gibt es viele Stimmen, die diesen Ort als Tillys Lager bezweifeln.



- 9 Das scheint im Vergleich zur vorangegangenen Frage zunächst gar nicht so viel, man muß jedoch berücksichtigen, daß bei der Frage, was man zeigen würde, drei Antworten möglich waren, hier jedoch nur eine Antwort gegeben werden konnte.
- 10 An der Nordseite gegenüber dem Rathaus setzen die beiden aus der Zeit um 1900 stammenden gemauerten Eckgebäude Markt 2 (Ecke Lohstraße) und Markt 8 (Ecke Langestraße) sowie die Fachwerkhäuser Marktstraße 1 und Lange Straße 12 aus dem 16. Jahrhundert jeweils einen besonderen Akzent. Im westlichen Straßenraum sind das Eckgebäude Ziegelstraße 2/Mühlenstraße sowie die Gebäude Ziegelstraße 4 und 6 aus dem 17. Jahrhundert. Auf der Südseite gegenüber der Kirche sind die Gebäude Kirchplatz 7 und 9 zu erwähnen sowie natürlich das ehemalige Küsterhaus, das am Südenende des Baublocks Lotzestraße liegt.
- 11 Quelle AEP - Telefonbefragung I, Kassel 1997.
- 12 Sie rutschen aber, weil sie mittlerweile ein Jahr älter wurden, in die Gruppe der jungen Erwachsenen.
- 13 Quelle AEP - Telefonbefragung I, Kassel 1997. Es waren Mehrfachnennungen möglich. Der prozentuale Anteil bezieht sich nicht auf die Nennungen insgesamt, sondern auf die Anzahl der Personen, die angeben, über das Projekt informiert zu sein. Durch die Möglichkeit der Mehrfachnennung werden hier in der Summe mehr als 100% erreicht.
- 14 Quelle AEP - Telefonbefragung II, Kassel 1998. Auch hier waren Mehrfachnennungen möglich. s.o.



Bischoff, Ariane; **Selle**, Klaus; **Sinning**, Heidi: Informieren, Beteiligen, Kooperieren. Kommunikation in Planungsprozessen, eine Übersicht zu Formen, Verfahren, Methoden und Techniken. Dortmund 1995.

Böhme, Gernot: Für eine ökologische Naturästhetik. 1989

Böhme, Gernot: Atmosphären. 1994

Braun, Ulrike: Der Stil der Ökonomie. Zum Beispiel Hannoversch Münden. Diplomarbeit am FB 13 der Universität Kassel. Kassel 1996

Heidenreich, Elisabeth / **Glasauer** Herbert: Alltag und sozialer Sinn. In: WasserKultur, Urbanität - Technik - Ökologie, Nr. 2 S. 24-26, Kassel 1994

Ipsen, Detlev / **Cichorowski**, Georg / **Schramm**, Engelbert (Hg.): Wasserkultur. Beiträge zu einer nachhaltigen Stadtentwicklung. (=Stadtökologie Band 2) Berlin 1998.

Ipsen, Detlev / **Wehrle**, Astrid: Klanginstallation Wasserspirale. Ein Experiment zur Schaffung eines ökologischen Wahrnehmungsraumes. (= WAKU-Text 21) Kassel 1996

Ipsen, Detlev / **Wehrle**, Astrid (Hg.): Stadt und Natur - Kunst und Ökologie. Dokumentation einer Konferenz vom 11. und 12. November 1997 in Kassel. Frankfurt 1998

Kriege, Jörg / **Wette**, Wolfgang: Landschaftsführer Werratal. Abseits ausgetretener Pfade. Gudensberg-Gleichen 1991.

Lotze, Wilhelm: Hohe Wasserfluten und Eisfahrten. Kapitel 29. Stadtarchiv Hann. Münden.

Lückert, Manfred: Die Werra. Historische Fotografien und Berichte. Landschaft und Leben am Fluß zwischen Thüringer Wald und Hann. Münden. Bad Sooden-Allendorf 1990

Lufen, Peter F.: Denkmaltopographie Bundesrepublik Deutschland. Baudenkmale in Niedersachsen. Band 5.2 Landkreis Göttingen Altkreis Münden; Hameln 1993.

May, Erwin: Münden und Umgebung. 5. Auflage Hann. Münden 1980

Mussel, Christine (Hg.): Zivile Stadt - Ziviles Land. Kooperative Planungsansätze. Erweiterte Dokumentation eines Workshops vom 2. und 3. Februar 1996 in der Gesamthochschule Kassel. Frankfurt 1997.

Schmals, Klaus M.; Heinelt, Hubert (Hg): Zivile Gesellschaft. Entwicklung - Defizite - Potentiale. Opladen 1996.

Selle, Klaus: Mit den Bewohnern die Stadt erneuern. Der Beitrag intermediärer Organisationen zur Entwicklung städtischer Quartiere. Beobachtungen aus den Ländern. Dortmund 1991.



Stadt. Hann Münden: Einwohner-Bestandsstatistik. Staaten- und Altersgruppenverteilung (Statistik Nr. 3). Stichtag 30.6.1997.

Taubert, Erich (Hrsg.): Deutsche Märchenstraße Hann. Münden, Sababurg, Bodenwerder. Eschwege/Weimar ohne Jahr.

Wehrle, Astrid: Entwürfe für eine neue Wasserkultur. Ergebnisse zweier studentischer Ideenwettbewerbe „Der ganze Bach“ und „WasserNutzen“. (= WAKU-Text 24) Kassel 1997

Übersicht der Materialien und Zeitpunkt der Erhebung

Beobachtung

- 2. Juli 1997 Festakt zur Registrierung der EXPO,
- 20. Sept. 1997 1. Vollversammlung,
- 14.-16. Nov. 1997 1. Workshop,
- 6.-8. Febr. 1998 2. Workshop,
- 26. Febr. 1998 Kulturausschuß
- 9. März 1998 Bauausschuß,
- 21. März 1998 3. Workshop/1. Rückkopplung
- 20. Apr. 1998 2. Rückkopplung
- 9. Mai 1998 Ausstellung und Präsentation des Freiraum-Konzeptes
- 19. Juni 1998 3. Rückkopplung
- 16. Juli 1998 Ausstellung und Präsentation des künstlerischen Konzeptes
- 16. Juli 1998 Kulturausschuß
- 11. Sept. 1998 4 Rückkopplung
- 12. Sept. 1998 Ausstellung Gesamtplanung
- 31. Okt. 1998 5. Rückkopplung
- 5. Nov 1998 Diskussionsrunde mit Marktbeschicker

Telefonbefragung

- 11.-13. Sept. 1997 Telefonbefragung I, Zufallsstichprobe, 350 TN, davon 330 in Auswertung
- 20.-24. Juli 1998 Telefonbefragung II, Zufallsstichprobe, 350 TN, davon 342 in Auswertung

Fragebogen an Akteure/Teilnehmer von Veranstaltungen

- 20. Sept. 1997 1. Vollversammlung, Kurzfragebogen während der Veranstaltung an die Teilnehmer
- 14.-16. Nov. 1997 1. Workshop, ca. eine Woche danach Fragebogen an Bürger, Planer, Künstler, Studenten
- 6.-8. Febr. 1998 2. Workshop, ca. eine Woche danach Fragebogen an Bürger
- 21. März 1998 3. Workshop, ca. eine Woche danach Fragebogen an Bürger

Kurzstatements

- 14.-16. Nov. 1997 1. Workshop: Bürger, Planer, Künstler, Studenten,
- 6.-8. Febr. 1998 2. Workshop: Bürger, Planer, Künstler, Studenten,

Intensivinterviews

- Febr. 1988 2. Workshop, offene Interviews mit Moderator und Baudezernent
- Febr.-März, Interviews nach Gesprächsleitfaden mit allen Planern